

*Dieter Strauch*

## Die Rechtslage der schwedischen Frau im Mittelalter

### Inhalt

A. Schwedische Frauenrechte und Kanonisches Recht.....	2
B. Schwedische Frauenrechte und römisches Recht .....	5
C. Die zivilrechtliche Stellung der Frau.....	7
I. Ihre Mündigkeit und ihre tutela legitima .....	6
II. Die dotierte Muntehe .....	6
1) Die Verlobung .....	8
2. Einfluss der Kirche auf Eheschließung und Ehe.....	11
a) Abkündigung der Eheschließung.....	11
b) Ehehindernisse.....	11
III. Die Eheschließung .....	12
1. Kostspielige Hochzeiten .....	13
2. Zwischenfälle.....	13
a) Brautraub .....	13
b) Ungesetzliche Vertreibung der Frau.....	14
3. Trauung und Hochzeitsfeier.....	14
4. Schlüsselgewalt.....	16
5. Die Morgengabe .....	17
6. Kirchgang der Frau nach Trauung und Geburt.....	19
IV. Geburt von Kindern .....	19
1. Die ehelichen Kinder .....	19
2. Die unehelichen Kinder .....	22
3. Schwangere Frau bei Tod des Mannes .....	24
V. Sogenannte Friedelehe .....	24
VI. Aufhebung von Verlöbnis und Ehe .....	23
1. Aufhebung eines Verlöbnisses.....	26
2. Aufhebung einer Ehe .....	27
VII. Die Frau im Erwerbsleben.....	29
1. Die Frau kauft und verkauft.....	29
2. Die Frau als Handwerkerin und Hökerin .....	31
3. Die Frau haftet nicht für Bußschulden und darf nicht bürgen .....	34
VIII. Das Erbrecht der Frau .....	34
IX. Ihre begrenzte Testierfreiheit .....	38
C. Die Frau im mittelalterlichen Strafrecht .....	42
I. Die Frau als Opfer .....	42
1. Eine Frau lässt sich beiwohnen.....	42
2. Notzucht: die Frau tötet den Mann dabei.....	44
3. Tötung der Frau als übermäßige Strafe.....	45
4. Eine Frau wird geschlagen und verliert ihr ungeborenes Kind.....	46
5. Körperliche Verletzung der Frau .....	47
6. Tötung der Frau .....	47
7. Verletzung der Frauenehre.....	47

*Dieter Strauch*

II. Die Frau als Straftäterin .....	50
1. Die Frau mordet.....	50
2. Abtreibung; Kindstötung .....	51
3. Die Ehefrau tötet eine andere im Hurenbett .....	53
4. Zauberei und Vergiftung.....	53
5. Die Frau als Diebin .....	56
E. Ihre öffentlich-rechtliche Stellung.....	57
I. Die Frau und die Friedlosigkeit.....	57
II. Eine Frau darf weder gehängt noch gerädert werden.....	58
III. Die Frau als Klägerin und Zeugin auf dem Thing .....	51
F. Ergebnis .....	60
Abkürzungen .....	61

### Abstract

King Christoffer's Landslag praises the legal wife of a farmer as the best thing he has in house. She was keeper of keys and head of the farm household. She couldn't be made an outlaw, but was always protected and in peace. Despite her leading household role she remained dependent and subject to her father's and later husband's guardianship (*status subiectionis*). Therefore she had limited legal competence. But there were exceptions to this rule: She had unlimited legal capacity, if nobody else was at home to christen her newborn child, making it thus the rightful heir. She was accepted as witness in questions of childbed (*postpartum period*) and in cases of drafting up a last will and testament. At the Thing she could sue for fine in case of adultery.

The legal situation of women changed under King Magnus Eriksson when he made them liable to prosecution for murder, theft and especially witchcraft and poisoning in 1335. They could be punished by outlawry, stoning or being burnt at the stake. During the 15<sup>th</sup> and especially 16<sup>th</sup> and 17<sup>th</sup> century women were massively affected by witch trials. In Sweden the law of death penalty was only repealed in 1799.

## A. Schwedische Frauenrechte und Kanonisches Recht

Die schwedischen Landschaftsrechte sind erst nach der Christianisierung Schwedens – als erstes das ältere Västgötalag um 1220 – im 13./14. Jahrhundert aufgezeichnet und überliefert worden, und wir wissen nicht, wie das Recht im Heidentum davor ausgesehen hat. Deshalb ist davon auszugehen, dass das Christentum zugleich mit neuen Heilswahrheiten auch seine Rechtsgrundlagen den neubekehrten Schweden vermittelt hat. Das war das kanonische Recht, wie es zum Beispiel im Dekret Gratians aus der Mitte des 12. Jahrhunderts überliefert ist<sup>1</sup>. Gratian hatte die zu seiner Zeit bereits unübersichtliche Fülle kirchenrechtlicher Normen in einem Lehrbuch des Kirchenrechts (der *Concordia discordantium canonum*) geordnet. Er stellte allgemeine Sätze auf (*distinctiones*) auf, fingierte Rechtsfälle (*causae*) und behandelte streitige Rechtsfragen (*quaestiones*). Diese belegte er durch Zitate, aus der Bibel, dem römischen Recht und früheren Kanonessammlungen.

Die Stellung der Frau gründet Gratian auf die patristische Auslegung der Bibel vom ersten bis zum frühen achten Jahrhundert<sup>2</sup>. Die biblischen Quellen hatten den gleichen Rang wie Konzilsbeschlüsse

1 Vgl. Johannes B. Sägmüller, <sup>3</sup>1914: Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts, Freiburg/Br., I, S. 171f ; René Metz, 1967: Recherches sur la condition de la femme selon Gratien, in: *Studia Gratiana* XII, S. 377 – 396, behandelt nur *Gratians* Ausführungen und dicta in C 15. q.3.pr, C 33 q. 5, dictum post c.11 et dictum post c.20.

2 Diese Wissenschaft aus der Zeit der Kirchenväter reicht im Westen bis zu Isidor von Sevilla (\* um 560 in Cartagena, † am 4. April 636 in Sevilla, im Osten bis zu Johannes Damascenus (\* um 650 in Damaskus, † am 4. Dez, 754 in Mar Saba bei Jerusalem.

und Erlasse der Päpste<sup>3</sup>. Gratian benutzte sie z. B. in C. 33, q. 5.11<sup>4</sup>. Bei den biblischen Quellen stützt er sich<sup>5</sup> auf die ältere jahwistische Schöpfungserzählung in Gen. 2: 15 – 18 und auf 1. Kor. 11:3 – 9 und 1. Tim. 2,13, wonach Gott zuerst nur Adam schuf<sup>6</sup>. Gratian setzte sie – wie auch die meiste spätere Literatur – absolut; er verstand sie als Erklärung der (jüngeren) Priesterschrift und ihre Darstellung der Menschwerdung in Genesis 1:27<sup>7</sup>. Nach Gen. 2:15ff sei die Frau nicht nach Gottes Ebenbild geschaffen (sondern aus der Rippe des Mannes) sie lebe im *status subiectionis* und müsse deshalb ihr Haupt verhüllen. Gratian ebda c. 19 stützt sich auf 1. Kor. 11:3 und fügt hinzu: damit sie unterwürfig erscheine, müsse sie dieses Zeichen tragen<sup>8</sup>. Hierher gehört auch Pauli Spruch *mulier taceat in ecclesia* (1. Kor. 14:34), der die Rolle der Frau in der Kirche beschreibt<sup>9</sup>. Hinzu kam, dass es Eva war, die zuerst die Sünde in die Welt gebracht hat (Gen. 3. 6 – 18), worüber Gratian in C. 15 q. 3:pr. handelt<sup>10</sup>. Diese Ansicht hat sich im 13. Jahrhundert noch stärker geltend gemacht<sup>11</sup>. Im alten Bund sei es der Frau zwar gestattet gewesen, über das Volk zu richten, zur damaligen Zeit aber sei ihr das durch Paulus verboten, „*hodie pro peccato, quod mulier induxit, ab Apostolo (Paulus in Eph. c. 5:22 – 24) = eis inductur verecundari, viro subdita esse*“<sup>12</sup>.

- 3 Charles Munier 1954: Les sources patristiques du droit de L'église du VIII<sup>e</sup> au XIII siècle, (Diss. theolog. Strasbourg), S. 159f; Ida Raming 1973: Der Ausschluss der Frau vom priesterlichen Amt; gottgewollte Tradition oder Diskriminierung? Eine rechtshistorisch-dogmatische Untersuchung auf der Grundlage von Kan. 968, § 1 des Codex iuris Canonici, Köln., S. 54; dies. 1997: Stellung und Wertung der Frau im kanonischen Recht, in: in: Ute Gerhard (Ed.), Frauen in der Geschichte des Rechts, München, S. 698 – 712.
- 4 Aemilius Friedberg I, Decretum Magistri Gratiani, [Cican > Corpus iuris canonici I], Leipzig 1879, ND Graz 1995, Sp. 1254, dictum c. 11); vgl. René Metz 1967 (wie Fn. 1), S. 382: „*Propter condicionem servitutis, qua viro in omnibus debet subesse*“; S. 390: „*L'Eglise a assigné à la femme, en divers domaines une condition d'infiorité*“.
- 5 Gratian C. 33. Q. 5, 13; 20 (Friedberg I (wie Fn. 4), Sp. 1254; 1256 mit Dictum Gratiani).
- 6 Dazu gehört auch Gratian C. 33, q. 5, 19 und 20 (Friedberg I, (wie Fn. 4) Sp. 1255f), sowie q. 5, c. 15 um den Vorrang des Mannes und die Unterwerfung der Frau unter seine Herrschaft zu begründen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Gen. 2: 15 ff älter ist (ca 900 v.Chr., bestr.) als Gen. 1:27, wo ihr Verfasser in der Schöpfungsgeschichte Mann und Frau zugleich nach seinem Bilde geschaffen hat (ca 550 v. Chr.), vgl. Bernd Janowski <sup>4</sup>2004: Art. Schöpfung, Altes Testament, inhaltliche Schwerpunkte, in: Religion in Geschichte und Gegenwart, (RGG) Bd. VII, Tübingen Sp. 970f; Richard Friedli, <sup>4</sup>2004, Religionsgeschichtliche Modelle, in: Religion in Geschichte u. Gegenwart, (RGG) Bd. VII, Tübingen, Sp. 967 – 970.
- 7 Henricus Renckens, 1959, Urgeschichte und Heilsgeschichte. Israels Schau in die Vergangenheit nach Genesis 1 – 3, Mainz, S. 203f, 208f; 213f; 227f; 253; Ida Raming 1973, (wie Fn. 3), S. 174 – 177; 181f
- 8 Friedberg I, (wie Fn. 4), Sp. 1255. Autoren der Texte sind aber weder Augustinus noch Ambrosius (wie Gratian angibt), sondern Pseudo-Augustinus und Pseudo-Ambrosius, sie werden dem sog. Ambrosiaster zugeordnet, René Metz 1967, (wie Fn. 1), S. 385; Ida Raming, 1973, (wie Fn. 3), S. 55).
- 9 Hildegard V. Borsinger, 1930: Die Rechtsstellung der Frau in der katholischen Kirche. (Diss Theol. Zürich), Borna-Leipzig, S. 47; Stefan Link/ Hans Lamer, <sup>11</sup>2019: Wörterbuch der Antike, Stuttgart, S. 594.
- 10 Vgl. René Metz 1967, (wie Fn. 1), S. 391 – 394, der auf C. 15 q. 3 pr, § 2 (Friedberg I (wie Fn. 4), Sp. 750) hinweist; Ida Raming 1973 (wie Fn. 3), S. 61f, die ergänzend auf Paulus, in: 1. Tim. 2:14 hinweist; dieselbe 1997, S. 701. Wie sehr er die Rechtslage der Frau mit seinem Urteil die Zeiten hindurch beeinflusst hat, untersucht Gerhard Hafström 1958b: Pauli syn på kvinnan i äktenskapet och i Kyrkan. En rättshistorisk översikt, in: Ny kyrklig tidskrift, Uppsala, Bd. 27, S. 49 – 75.
- 11 Dass die Frauen von den höheren Weiheämtern (Diakonat und Priesteramt) ausgeschlossen waren, wirkte sich auch auf die Äbtissinen aus: Nach einer Dekretale Papst Innozenz III. von 1210: X.5.38.10 (Friedberg II, [Cican > Corpus iuris canonici II], Sp. 886f), vgl. Ida Raming 1997, (wie Fn. 3), S. 702f) durften Äbtissinnen nicht mehr öffentlich predigen, in der Messe kein Evangelium vorlesen, ihre Nonnen weder segnen noch ihre Beichte hören. Guido de Baysio (≈1250 – 1313) meinte, die Frau sei – anders als der Mann – nicht *gloria dei*, weil sie nicht unmittelbar aus Gottes Hand geschaffen, sondern aus dem Mann gebildet wurde und deshalb nur eine durch den Mann vermittelte Gottesbeziehung habe (C. 33. q. 5. 18, 19 (Friedberg I (wie Fn. 4), Sp. 1255f). Als Verführerin Adams sei sie Ursache der Verdammnis und könne nicht Ursache des Heiles sein, Guido de Baysio, 1549: *Ennarationes super Decreto, auctor ipse Rosarium appellari maluit...*, Lugdunum, fol. 329r, zitiert nach Ida Raming (wie Fn. 3) S. 117; Fn. 199.
- 12 Ida Raming 1973 (wie Fn. 3), S.61 mit Fn. 258 verweist hier auf Gratian C. 33. q 5. 19 (Friedberg I, (wie Fn. 4), Sp. 1255f).

Nach neuerer Meinung ist die Perikope Gen. 2:21 – 24 jedoch keine geschichtliche Tatsache, sondern eine ätiologische Erklärung, also die Auslegung einiger empirischer Gegebenheiten, nämlich der Einheit des menschlichen Geschlechts, des Verhältnisses von Mann und Frau sowie der hebräischen Blutsverwandtschaft „jemandes Fleisch und Bein sein“<sup>13</sup>. Die jahwistische Schöpfungserzählung wird durch die Priesterschrift in Gen. 1: 27; 5:1f berichtigt und relativiert: Gott habe zugleich Mann und Frau geschaffen. Damit sind die anthropomorphen Bilder in Gen. c. 2 auf ihren Lehrgehalt zurückgeführt, nämlich auf die Entstehung und Gleichwertigkeit beider Geschlechter (Gen. 1: 27; 5:1f). Für diese Darstellung spricht auch, dass sich Jesus in Mt. 19:4 – 6 auf diesen Schöpfungsbericht der Priesterschrift stützt, und die abgeleitete Existenz der Frau und ihre Abhängigkeit vom Manne (ihren *status subiectionis*) nicht erwähnt, dagegen aus Gen. 2 nur das "Ein-Leib-Werden" nennt. So weist er auch das einseitige Scheidungsrecht des Mannes in Mt. 19:8 ab, als Widerspruch zur gottgewollten Ordnung und Ehe in Mt. 19:3-9<sup>14</sup>. Er versteht also die Frau als gleichwertige Person. Sie ist weder Eigentum des Mannes noch seiner Herrschaft unterstellt.

Die Ausführungen des Paucapalea zu Gratian D 5. c. 2, 3 sind zwar abergläubisch und unaufgeklärt, aber Gratian hat sie anhand von Gregor positiv beantwortet. Er befürwortet den Kirchenbesuch der Frau sofort nach der Geburt, während Paucapalea das Menstruationsblut für giftig hielt, weil es Eisen verrosten lasse und Hunde in Tollwut gerieten, wenn sie es fräßen<sup>15</sup>. Die Meinung Gratians über die Unterordnung der Frau behält Paucapalea jedoch bei<sup>16</sup>.

Gratians Dekret war die Grundlage kirchlichen Rechts<sup>17</sup>, obwohl es niemals offiziell als Gesetzbuch anerkannt war, sondern eine Privatarbeit blieb. Die Dekretisten bearbeiteten es in Glossen, Apparaten und Summen. Sie hatten auf die weitere Ausbildung des kanonischen Rechts bis Gregor IX. (1227– 41) erheblichen Einfluss<sup>18</sup>. Vor allem unter den Päpsten Alexander III. und Innozenz III. gab es eine reichhaltige kirchliche Gesetzgebung, so dass man alsbald nach einer kritischen Sammlung rief, weil Unvollständigkeit, Widersprüche und Echtheitszweifel zunahmen. Deshalb beauftragte Papst Gregor IX. den Dominikaner Raimund von Peñaforte, das Material der *Compilationes antiquae* zu sichten, zu bearbeiten und einen einheitlichen Text herzustellen. Obwohl die Arbeit nicht ohne Mängel war, hat der Papst sie 1234 durch die Bulle *Rex pacificus* publiziert und diese Dekretalen Gregors IX. an die Universitäten Bologna und Paris mit dem Befehl gesandt, sie ausschließlich in Schulen und Gerichten zu gebrauchen. Zugleich verbot er, eine andere Sammlung zu fertigen<sup>19</sup>. Bonifatius VIII. hat 1298 mit der Publikationsbulle *Sacrosanctae* eine neue Kompilation als *Liber sextus* nach Bologna und wohl auch nach Paris gesandt. Eine weitere Ergänzung ging als Bulle des Papstes Johann XXII. „*Quoniam nulla*“ v. 25. Okt. 1317 an diese beiden Universitäten. Sie war zwar auch ein offizielles, authentisches und universales Gesetzbuch. Es galt aber nicht ausschließlich, weil nicht aufgenommene Dekretalen weitergalten, deshalb heißt diese Ergänzung „*Clementinae*“<sup>20</sup>. Dazu kamen noch die extra-

13 Henricus Renckens 1959 (wie Fn. 7), S. 203f; Ida Raming 1973 (wie Fn. 3), S. 182.

14 Vgl. René Metz 1962, *Le statut de la femme en droit canonique médiéval*, Bruxelles (Recueils de la Société Jean Bodin Bd. XII/2, 1962, S. 59 – 113 (S. 62); Ida Raming 1973 (wie Fn. 3); S. 183.

15 Johann Friedrich v. Schulte (Ed.), 1890: *Paucapalea, Summa über das Decretum Gratiani*, Gießen ND. Aalen 1965., I, § 23, S. 109 – 113; vgl. Ida Raming 1973 (wie Fn. 3), S. 80, Fn. 44.

16 Vgl. seine Ausführungen zu Gratian C. 33. q. 5 (Friedberg I (wie Fn. 4), Sp. 1253f) Ida Raming 1973 (wie Fn. 3), S. 81.

17 Johannes B. Sägmüller (wie Fn. 1), I, <sup>3</sup>1914, S. 174.

18 Es sind dies vor allem die kirchlichen Gesetzgeber des 12. Und 13. Jahrhunderts: Alexander III., Innozenz III., Gregor IX. und Innozenz IV, vgl. Ida Raming 1973 (wie Fn. 3), S. 78; ; Hildegard Borsinger 1930 (wie Fn. 9), S. 50f. Auch Thomas Aquinas sieht in I, 92, a.1 ad 2 die Frau als dem Manne untergeordnet: „...naturaliter femina subiecta rest viro, quia naturaliter abundat discretio rationis“; vgl. Gunneng, Hedda, 1983b: Underordnad i livet – likställd efter döden: Om kvinnans förhållande till mannen i Thomas av Aquinas tänkande, in: *Kön, makt, medborgerskap*, Ed. Maud Edwards, Stockholm, S. 41 – 53.

19 Johannes B. Sägmüller (wie Fn. 1), I, <sup>3</sup>1914, S.178: Die Bulle „*Rex pacificus*“ in Friedberg II (wie Fn. 11), S. 2f.

20 Der Name „*Clementinae*“ weist auf Papst Clemens V. (1305 – 1314) hin, der darin seine constitutiones vor und nach dem Konzil von Vienne 1311/12 vereinigte, sie aber nicht an die Universitäten versandte, weil er vorher starb. Sein Nach-

vagantes communes Johannes XXII. von 1325, die extravagantes communes von 1500 (70 Dekretalen) und die extravagantes communes von 1503 (74 Dekretalen). Damit war das Corpus iuris canonici abgeschlossen. Es hat bis zum Inkrafttreten des Codex iuris canonici am 19. Mai 1918 als abendländisches Kirchenrecht gegolten, soweit konziliare Gesetze, Konkordate und Gewohnheitsrecht es nicht aufgehoben haben<sup>21</sup>.

## B. Schwedische Frauenrechte und römisches Recht

Die theologische Begründung der Abhängigkeit und Unterordnung der Frau wird durch Hinweis auf römisches Recht ergänzt, denn im Mittelalter galt allgemein der Satz „*Ecclesia vivit lege romana*“<sup>22</sup>. Das römische Recht hat man noch nicht zu Beginn von Gratians Sammlung in das kanonische Recht eingefügt, nach den Forschungen Vetulanis und Gaudemets<sup>23</sup> kam es erst am Ende seiner Arbeit dort hinein. Auch hier war die Frau wegen ihres Geschlechts benachteiligt. In D.1.5.9 heißt es: „*In multis iuris nostris articulis deterior est condicio feminarum quam masculorum*“. Und D.1.9.1pr. fügt hinzu. „*quia maior dignitas est in sexu virili*“. Ihre Geschäftsfähigkeit war beschränkt, weil sie von allen öffentlichen Ämtern und Rechten ausgeschlossen war<sup>24</sup>. Warum das so war, begründete Ulpian unter Berufung auf das Senatus Consultum Vellaeanum<sup>25</sup> in D. 50.17. 2. Hieronymus Francus verweist auf die „*ingenita facilitas et imbecillitas*“ der Frauen, „*quae pro levitate sexus facile blandimentis et subdolis persuasionibus inducuntur*“. Auch verwehre ihr Geschlecht den Frauen die Übernahme körperlicher Dienste („*corporalia munera feminis ipse sexus denegat*“) und eine richterliche Tätigkeit der Frau habe die überlieferte Sitte ausgeschlossen („*quia moribus et consuetudine ita receptum est*“)<sup>26</sup>.

folger Johannes XXII (1316 – 1333) revidierte zunächst den Text, bevor er die Clementinae mit seiner Bulle Quoniam nulla vom 25. Okt. 1317 versandte; Johannes B. Sägmüller (wie Fn. 1) I, <sup>3</sup>1914, S.180f; Hans Erich Feine, <sup>5</sup>1970: Kirchliche Rechtsgeschichte. Die katholische Kirche, Köln etc.S. 289f.

21 Johannes B. Sägmüller (wie Fn. 1) I, <sup>3</sup>1914, S.183f.

22 Hans Erich Feine, 1956: Das Fortleben des römischen Rechts in der Kirche, in: ZRG, KA Bd. 42, S. 1 – 24., der zeigt, dass die Kirche einzelne römische Rechtsinstitute (S. 3 – 8), aber auch ihre Organisation der des römischen Reiches angepasst hat (S. 8 – 13, und öfter, derselbe (wie Fn. 20), <sup>5</sup>1972, S. 65 – 134; Gabriel Le Bras 1949: *Le droit Romain au service de la domination pontificale*, in: RHDFF (Revue historique de droit français et étranger), S. 377 ff; Jean Gaudemet, 1961: Das römische Recht in Gratians Dekret, in: Österreichisches Archiv für Kirchenrecht, Bd. 12, Wien, S. 177 – 191, (S. 182; 188ff) verweist in D. 10, pr. und 1 – 7 darauf, dass die Kanonisten zwar anfänglich das römische Recht kritisch sahen, es später jedoch wegen seiner überlegenen juristischen Technik in Dienst nahmen. Es hatte jedoch keinen Vorrang vor Kirchengesetzen, sondern war ihnen nachgeordnet (Friedberg I (wie Fn. 4), Sp. 19 – 21). Die Menschen müssten jedoch die römischen Gesetze anerkennen, weil sie als ergänzende Rechtsquelle subsidiär immer gälten, wenn sie mit dem kanonischen Recht übereinstimmten (Summaria zu c. 9, 12, 13 (Friedberg I, Sp. 21f); Ida Raming 1973 (wie Fn. 3), S. 62).

23 Adam Vetulani, 1946/47: Gratien et le droit Romain, in: Revue historique de droit français et étranger [RH], Bd. 25/26 1945/46, S. 38 – 41; Jean Gaudemet (wie Fn. 22), 1961: ÖAKR Bd. 12, S. 178.

24 Ciciv. > Corpus iuris civilis D. 50. 17.2.1: „*Feminae ab omnibus officiis civilibus vel publicis remotae sunt et ideo nec iudices esse possunt nec magistratum gerere nec postulare nec pro alio intervenire nec procuratores existere. Item i mpubes omnibus officiis civilibus debet abstinere*“.

25 Das SC Vellaeanum aus der Mitte des 1. Jh. n. Chr. in: Ciciv D.16.1.2 verbot den Frauen das *intercedere*, weil es nicht angemessen sei, dass Frauen Aufgaben für Männer wahrnahmen und mit daraus folgenden Pflichten belastet würden, Berthold Kupisch 1999: Die römische Frau im Geschäftsleben.. Ein Anwendungsbeispiel: Ulpian, Julian, Marcellus. D.16.1.8.2. in: Festschrift Bernhard Großfeld, Ed. Ulrich Hübner et al., Heidelberg, S. 659 – 670, (S. 659); Kaser/ Knütel/Lohsse <sup>21</sup>2017: Römisches Privatrecht, München, § 57.27, S. 342; Hieronymus Francus 1593, reg. 2, p.7, zitiert nach Elisabeth Koch 1991 (wie Fn. 26), S. 181, Fn. 5.

26 Elisabeth Koch 1991: *Maior dignitas est in sexu virili*, Frankfurt/M. Sie verweist S. 181f, auf die hierzu häufig zitierten Quellen D. 50. 4. 3.3: „*corporalia munera feminis ipse sexus denegat*“ und C. 2.12.18: „*alienam suspicere defensionem virile officium est et ultra sexum muliebrem esse constat*“. Allgemein sei die Frau weniger begabt als der Mann: „*in omnibus autem imbecillior foemina*“, wie Hieronymus Francus 1593: *Commentarii ad Titulum Digest. De regulis iuris antiqui, Quinque illustrium iuris interpretum in optimam harmoniae formam redactorum*, Decii, Ferrarii, Cagnoli, Franci, Raevardi, *Lugduniensem*, reg. 2, p. 51 sagt (zitiert nach Elisabeth Koch 1991, S. 186).

Sie konnte weder wählen noch gewählt werden, vor Gericht nicht für andere auftreten und dort nur dann Klage erheben, wenn jemand eine Straftat gegen sie selbst oder einen ihrer Nächsten begangen hatte. Sie konnte kein Vormund sein: „*tutela virile officium est*“<sup>27</sup>. Erst das nachklassische Recht erlaubte ihnen, Vormund ihrer Kinder und Enkel zu sein – solange sie sich nicht wiederverheirateten<sup>28</sup>. Im ersten Jahrhundert nach Chr. hat die Lex Claudia die *tutela agnatorum legitima* aufgehoben.<sup>29</sup> Im Zivilprozess durfte sie nicht *pro aliis* vor Gericht auftreten und auch nicht Geschworene sein<sup>30</sup>. Sie war nicht nur vom Richteramt, sondern auch von Aufgaben wie *procurare*, *advocare* und *postulare* ausgeschlossen<sup>31</sup>. Bei der Errichtung von Testamenten konnte sie nicht Zeuge sein<sup>32</sup>, ebenso nicht als Solennitätszeugin bei Rechtsgeschäften mitwirken, die Zeugen erforderten<sup>33</sup>.

Frauen waren im älteren und teilweise auch nach klassischem römischem Recht nur beschränkt geschäftsfähig und brauchten – auch wenn sie mündig waren – für Rechtsgeschäfte einen *tutor* (Vormund). Dies rechtfertigte Gaius mit ihrer Willensschwäche (*propter animi levitatem*)<sup>34</sup>. Jedoch war diese *tutela* auch ein eigennütziges Recht ihres Vormunds, obwohl er der Frau nicht notwendig als nächster Erbe nahestand<sup>35</sup>. Die Entwicklung ging jedoch weiter: Gaius fügte in Inst. 145 hinzu, die lex Iulia (im J. 4 n. Chr.) und Papia Poppaea (im J. 9 n. Chr.) hätten „*iure liberorum a tutela liberantur feminae*“, die das *ius trium liberorum* hatten, (wenn sie als Freie drei Kinder hatten)<sup>36</sup>. Ein Privileg konnte aber auch kinderlosen Frauen dieses *ius* verleihen<sup>37</sup>. Kaiser Claudius hob die *tutela legitima* auf, wodurch sie ihre praktische Bedeutung verlor<sup>38</sup>. Erst im 5. Jahrhundert war sie völlig verschwunden<sup>39</sup>. Obgleich die Frau im Laufe der Entwicklung selbstständiger und wirtschaftlich unabhängiger wurde, blieb die alte Meinung herrschend, dass ihr alle staatlichen und öffentlichen Ämter verschlossen seien, wie D. 50.17.2 sagt<sup>40</sup>, doch hat das Gratian nicht berücksichtigt: Während ein Mann seine ehebrecherische Frau anklagen und entlassen konnte<sup>41</sup>, hatte seiner Meinung nach die Frau kein Recht, ihren Mann Ehebruchs wegen anzuklagen, was er durch Cod. 9. 9.1 belegt<sup>42</sup>. Der Mann durfte seine ehebrecherische Frau zwar einsperren und zum Fasten zwingen, sie jedoch nicht töten<sup>43</sup>.

- 27 Ulpian tit. 11, §1 sagt: „*Tutores constituuntur ta masculis quam feminis... feminis autem tam impuberis quam puberibus, et propter sexus infirmitatem et propter forensum rerum ignorantiam*“, zitiert nach Sohm/Mitteis/Wenger<sup>17</sup> 1923: Institutionen, Geschichte und System des römischen Privatrechts, München etc., § 92, II, S. 540; ein Gesetz des Kaisers Claudius; vgl. Fritz Schulz 1934: Prinzipien des römischen Rechts, Berlin, ND. ebda 1954, S. 142.
- 28 D. 26.1.16, 18 („*Tutela 'plerumque' virile officium est*“); vgl. Kaser/Knütel/Lohsse (wie Fn. 25) <sup>21</sup>2017: § 62.15, wo im 4. Jahrhundert verwiesen wird auf Cod. > Ciciv II, Codex Iustinianus, 5.35.2 (390 n. Chr.)
- 29 Text dieses Gesetzes in Gaius, Ed. Fridericus Ludovicus Goeschen, 1852: Gaii Institutionvm commentarii quattuor, Bero-lini.1852, I, 157, S. 78, m. Fn. 12; vgl. Kaser/Knütel/Lohsse (wie Fn. 25), <sup>21</sup>2017: §63.3.
- 30 Fritz Schulz (wie Fn. 27) 1934, S. 141.
- 31 C. 3.q. 7, dictum Gratiani pro c. 1, 2, § 2 (Friedberg I (wie Fn 4), Sp. 524f).
- 32 Das folgt aus *Institutiones Iustiniani* >Inst. II.10.6, wo es heißt „*sed neque mulier neque impubes...possunt in numero testium adhiberi*“; vgl. Carl Gunnar Bergman 1909: I. Om gäfva och gengäfva i äldre germansk rätt, S. 1 – 28. II. Kyrkan och den medeltida testamentsrätten, två profföreläsningar, Uppsala, S. 29 – 49. S. 29 – 49.
- 33 Eduard Heilbron/Jacques Stern, <sup>7</sup>1920: Römisches Recht (Rechtsgeschichte und System des Privatrechts als Grundlage des heutigen Rechts, Mannheim etc. § 41, S. 111.
- 34 Gajus I, 144 Ed. Göschen (wie Fn. 29), S. 74.
- 35 Gajus I, 145 Ed. Göschen (wie Fn. 29), S. 75; vgl. Kaser/Knütel/Lohsse (wie Fn. 25) <sup>21</sup>2017, §64: Rn. 1, 2.
- 36 Kaser/Knütel/Lohsse (wie Fn. 25) <sup>21</sup>2017, § 58, Rn. 27).
- 37 Max Kaser, 1955: Das römische Privatrecht, Bd. I: Das altrömische, das vorklassische und das klassische Recht, München, I, S. 313.
- 38 Max Kaser (wie Fn. 37) 1955 I, S. 313.
- 39 Max Kaser (wie Fn. 37) 1955 I, S. 540.
- 40 Ida Raming (wie Fn. 3), 1973: S. 70.
- 41 Hierfür stützt sich Gratian in C. 32, q. 1. 10 (Friedberg I (wie Fn. 4), Sp. 1180) auf Cod. 9.9.2, (S. 374); Ida Raming 1973 (wie Fn. 3), S. 70f.
- 42 Gratians dictum C. 32, q 1, 10, (Friedberg I (wie Fn. 4) Sp. 1118); Ida Raming, 1973 (wie Fn. 3), S. 71f.
- 43 Gratian c. 33. q 2 (Friedberg I (wie Fn. 4), Sp. 1154); Ida Raming 1973, (wie Fn. 3), S. 72, Fn. 312.

## C. Die zivilrechtliche Stellung der Frau

### I. Ihre Mündigkeit und ihre tutela legitima

Die schwedischen Landschaftsrechte geben kein Mündigkeitsalter an. Das kanonische Recht stellte – nach römischem Vorbild<sup>44</sup> – die Mündigkeit der Pubertät gleich<sup>45</sup>, das waren für ein Mädchen zwölf, für Jungen vierzehn Jahre<sup>46</sup>. Für die Verlobung, galten dreizehn Jahre für das Mädchen, fünfzehn für den Jungen. Ein berühmtes Beispiel dafür ist Birgitta, die Tochter des Rechtsprechers Birger Perssons<sup>47</sup>, die mit dreizehn Jahren den achtzehnjährigen Ulf Gudmarsson<sup>48</sup>, Sohn des Rechtsprechers Gudmar Magnusson von Västergötland, heiratete. Beide lebten zunächst auf dem väterlichen Stammgut Ulvåsa bei Motala in Östergötland<sup>49</sup>. Gudmar wurde 1328 – 1330 selbst Rechtsprecher von Närke und 1339 Reichsrat. Anders sah es in der Stadt aus, denn das hanskisch beeinflusste Visby stadsrag sagt, dass Mädchen erst mit achtzehn Jahren über ihre Verheiratung selbst bestimmen können, ohne ihr Erbrecht zu verlieren<sup>50</sup>.

Während die Rechtsfähigkeit der schwedischen Frau nicht streitig ist, ist es mit ihrer Geschäftsfähigkeit anders: Ihre Verantwortlichkeit nach Strafrecht hat sich seit dem Skarastatut König Magnus Erikssons vom 28. Jan. 1335 geändert<sup>51</sup>. Vorher wurde sie strafrechtlich nicht zur Verantwortung gezogen, sondern ihr *malsmaber* (Vertreter, Muntwalt) haftete und büßte für sie, weil sie *ovormaghi* war<sup>52</sup>. Die Übersetzung „minderjährig“ für dieses Wort ist jedoch nicht haltbar, weil sie nur für Kinder bis 15 Jahre zutrifft<sup>53</sup> und eine verheiratete schwedische Frau im Mittelalter lediglich nicht voll geschäftsfähig war. Seit der Verordnung von 1335 musste sie für ihre Straftaten selbst einstehen und haften. Diese strafrechtliche Haftung ist von ihrer zivilrechtlichen Handlungsfähigkeit zu unterscheiden. Man wird die verheiratete Frau deshalb am besten „beschränkt geschäftsfähig“ nennen, da sie – wie sich noch zeigen wird – in ihrer ehelichen Stellung am Rechtsleben nur eingeschränkt teilnehmen konnte<sup>54</sup>.

44 Inst. (wie Fn. 32) I. 22:pr.

45 X IV.2.3 für Jungen und X. IV2.6 für Mädchen (Friedberg II. (wie Fn. 11), Sp. 673, 675).

46 Nach Erreichung der Ehemündigkeit konnten die Verlobten von der Verlobung zurücktreten, wenn sie nicht eidlich bekräftigt oder durch *copula carnalis* vollzogen war, vgl. X. IV. 2. 7 und X. IV. 1. 10 (Friedberg II. (wie Fn. 11), Sp. 675, 664), Johannes B. Sägmüller (wie Fn. 1), II, S.101

47 Birger Persson, Reichsrat 1285 – 1291, Rechtsprecher in Tiundaland bis 1296, später von Uppland, † 3. Apr. 1327.

48 Die heilige Birgitta, \*1303 in Finsta (Uppland). † 23. Juli 1373 in Rom, vgl. R. Steffen, Art. Birgitta Birgersdotter, in: Svensk Biografiskt Lexikon (SBL), Bd. 4, 1924, S. 447 – 462. Thomas Lindquist in: Svensk kvinnobiografiskt lexikon >[www.skl.se/art](http://www.skl.se/art)<, besucht am 17. Jan. 2020; Gerhard Hafström<sup>9</sup> 1975: Den svenska familjärättens historia, Lund, S. 31; LexMA Bd. II, U. Montag, Art. Birgitta von Schweden, Sp. 215 – 217; vgl. auch die Urkunde vom 23. III. 1341 in: Diplomatarium Svecanum SDHK-Nr. 4686.

49 Vgl. Jarl Gallén, in: Äldre svenska frälsesläkter Bd. I,1, 1957: Finstaätten: S. 34 – 38; Ulvåsaätten S. 91 – 95.

50 Visby Stadsrag IV. 1. c. 3 und c. 25:2. Es war wegen der vielen deutschen Kaufleute in Visby von deutschem Recht erheblich beeinflusst. Es gibt aber noch eine weitere Quelle, nämlich das gutnische Recht, wo das ländliche Recht auch auf das Stadtrecht Einfluss hatte, vgl. Åke Holmbäck 1919, S. 191.

51 Skarastatut v. 28. Jan. 1335, erlassen von König Magnus Eriksson, Druck in DS IV, S. 408 (SDHK-Nr. 4113), dort heißt es: „siunde at kuna gialle all bruth siin sum madher, oc særlika þe a Lijf ganga“ (7. Dass die Frau für alle ihre Straftaten wie ein Mann büße, besonders die ans Leben gehen). Damit wurde die Regelung in VGL II, Tjb c. 33 (SGL I, 1827, S. 169) abgeschafft, wonach die Frau nicht mit dem Tode bestraft werden durfte, außer bei Zauberei, vgl. Christine Ekholst 2009: För varje brottsling ett straff. Föreställningar om kön i de svenska medeltidslagarna, Stockholm, S. 197; dieselbe 2014: A Punishment for Each Criminal. Gender and Crime in Swedish Medieval Law, Leiden, S. 149; Strauch (wie Fn. 51)<sup>2</sup> 2016, S. 529.

52 Vgl. SGL XIII, 1877, S. 492.

53 So aber für verheiratete Frauen: Tosten Wennström (wie Fn. 53) 1936: S. 82; Göran Inger/Margret Inger, Svensk rättshistoria, <sup>5,1</sup> 2011, Malmö, S. 23.

54 Magnus Rindal, 1975: Art. Úmagi in: KLN M Bd. IX, Sp. 287 – 289; Niklas Ericsson, 2003: Rätt eller fel? Moraluppfattningar i Stockholm under medeltid och vasatid, Stockholm, S. 173 – 175; Ann Ighe, 2013: I faderns ställe. Genus,

## II. Die dotierte Munthe

In diesem Zusammenhang entsteht die Frage, ob die Eltern an der Eheschließung ihrer Kinder beteiligt werden mussten. Nach römischem Recht musste der *pater familias* eine Eheschließung seiner Kinder genehmigen<sup>55</sup>. Bereits Papst Nikolaus I. (858 – 867) erklärte, dass die Ehe allein durch die Einigung der Brautleute geschlossen werde<sup>56</sup>. Aus dem Satz „*consensus facit nuptias*“<sup>57</sup> folgt, dass die Ehe ein Vertrag war, dessen Inhalt sagte: „*quod (vir) eam (feminam) ab eo tempore pro coniuge tenet et ei sicut uxori suae fidem servaret*“<sup>58</sup>. Da die Kirche für eine gültige Ehe das größte Gewicht also auf die Einigung der Brautleute legte, konnte sie dem römischen Recht hier nicht folgen, ohne diesen Grundsatz aufzugeben. Bereits in der Bibel ist die Ehe die von Gott eingesetzte Verbindung eines Mannes und einer Frau, der mehrere Güter zugewiesen sind, nämlich das *bonum prolis*, also die Fortpflanzung des Menschengeschlechts durch *procreatio prolis*<sup>59</sup>, und die Unauflöslichkeit der Lebensgemeinschaft (*bonum sacramenti*)<sup>60</sup>. Dieses konnte noch gesteigert werden durch Leistung der ehelichen Pflicht (*officium naturae, debitum conjugale*), durch die *copula carnalis*<sup>61</sup>, die vollzogene Ehe (*matrimonium consummatum*)<sup>62</sup>. Dadurch wurden die Eheleute *uno caro* (ein Fleisch)<sup>63</sup>. Auch hier schreibt die Kirche römische Rechtsgedanken fort<sup>64</sup>.

### 1) Die Verlobung

Im mittelalterlichen Schweden war die Eheschließung keineswegs nur die Sache verliebter junger Menschen, sondern sie sollte den Fortbestand der Sippe sichern und deren Landbesitz im Erbgang erhalten. Das war eine Frage, welche die gesamte Familie aing, weil davon ihr zukünftiges Leben und Wohlergehen abhing<sup>65</sup>. Ehen, die ohne elterliche Zustimmung geschlossen wurden, galten der

- 
- ekonomisk förändring och den svenska förmyndarinstitutionen ca 1700 – 1860, Göteborg, S. 241, beide zitiert nach Christine Ekholst 2009 (wie Fn. 51): S. 70 u. ebda. S. 79f. Jan Eric Almquist, Svensk Rättshistoria, II: Familjerättens historia, <sup>3</sup>1964: S. 102fff sieht sie wegen ihrer physischen Schwäche in geschützter, aber geachteter Stellung, als Inhaberin der häuslichen Schlüsselgewalt, dem Zeichen ihrer „*husfrudöme*“ (Hausfrauenwürde) und in ihrer Teilhabe am Stand und der Stellung des Mannes, wie es in KrL Tjb c. 1:pr. heißt (SGL XII, 1869, S. 369): „*Bæzster tingh som bonde i boo sino hauer, thet ær lagh gipta hustru hans*“ (Das Beste, was der Mann in seinem Haus hat, ist seine rechtmäßige Frau). Die rechtliche Stellung der Frau ist besser erforscht für das 17. Und 18. Jahrhundert, vgl. Gudrun Andersson, 1998: *Tingets kvinnor och män. Genus som norm och strategi under 1600- och 1700-tal*, Uppsala, S. 54 – 59.
- 55 Inst. I. 10, pr. und D. 23. 2. 2; 18; 35; Johannes B. Sägmüller (wie Fn. 1), II, S. 149. Die allgemeine Entwicklung der Eheschließung in Schweden gibt Mia Korpila, Between betrothal and bedding. The making of marriage in Sweden ca 1200 – 1610, Vantaa, [digital], 2004, Kap. I, S. 19 – 88.
- 56 C. 30, q. 5, 3 (Friedberg I, Sp. 1105; ebenso: Gratian C. 30. q. 5, dictum ad c. 9 (Friedberg I (wie Fn. 4), Sp. 1107) und C.31. 2. 2; (Friedberg I, Sp. 111df3, sowie X. 4. 2. 1 Friedberg II (wie Fn. 11), Sp. 672f; X.
- 57 *Consensus facit nuptias* ist sowohl ein römischer (Dig. D.50.17 30) wie kanonischer Satz (C. 27. q. 2. 2 Friedberg I (wie Fn. 4), Sp. 1063) und unten Fn. 64 (Ysidor).
- 58 X. IV. 1. 9 (Friedberg II (wie Fn. 11) Sp. 663). Und X. II. 23.11 (Friedberg II Sp. 355) fügt hinzu: „*matrimonium sit maris et feminae coniunctio, individuam vitae consuetudinem retinens*“.
- 59 Gen. 1:27f; Gen. 2: 18; Matth. 5:31f; 19: 4 – 6; 1. Kor. 7: 14; Eph. 5:22f; Johannes B. Sägmüller (wie Fn. 1) <sup>3</sup>1914, II, S. 82.
- 60 Gratian CXXVII, q.2. 10 (Friedberg I (wie Fn. 4), Sp. 1065); Johannes B. Sägmüller (wie Fn. 1) <sup>3</sup>1914, II, S. 82.
- 61 1. Kor. 7:3 Johannes B. Sägmüller (wie Fn. 1) <sup>3</sup>1914, II, S. 82.
- 62 X. III.32.7 Friedberg II (wie Fn. 11), Sp. 580f; Johannes B. Sägmüller (wie Fn. 1) <sup>3</sup>1914, II, S. 82.
- 63 Gen. 2:24; Matth. 19:5f; 1. Kor. 6:16.
- 64 Inst. I.9.1: „*Nuptiae autem sive matrimonium est viri et mulieris conjunctio, individuam vitae consuetudinem continens*“; und D. 23.2.1: „*nuptiae sunt conjunctio maris et feminae, consortium omnis vitae, divini et humanae communicatio*“. So heißt es bei Gratian (C. 27. q. 2, 1 (Friedberg I (wie Fn. 4), Sp. 1062): „*Sunt enim nuptiae siue matrimonium uiri mulierisque coniunctio, inidiuudam uitae consuetudinem retinens*“... iuxta illud Ysideri: „*consensus facit nuptias*“ ähnlich X. II. 23. 11 (Friedberg II, (wie Fn. 11), Sp. 355) „*matrimonium sit maris et feminae coniunctio, individuam vitae consuetudinem retinens*“; vgl. Kaser/Knütel/Lohsse (wie Fn. 25), <sup>21</sup>2017, § 58, Rn. 2; 3; Johannes B. Sägmüller (wie Fn. 1) II, S. 79;
- 65 Vgl.: Karl Robert Vilhelm Wikman, 1937: Die Einleitung der Ehe. Eine vergl. Untersuchung über die Vorstufe der Ehe i. d. Sitten des schwedischen Volkstums, Åbo; Lizzie Carlsson 1965 I, S. 27 – 32; Günter Wiegelman 1975, S. 21f.

Kirche nicht als nichtig, sie waren zwar nicht legitim, aber gültig<sup>66</sup>, so dass die fehlende Zustimmung der Eltern kein Ehehindernis war. Noch das Tridentinum war dieser Meinung, doch fügte es hinzu, „*nihilominus sancta Dei ecclesia ex iustissimis causis illa semper detestata est atque prohibuit* (dass die Kirche solche Ehen immer verabscheut und verhindert habe“, weshalb die Kinder aus Pietät eine Ehe nicht gegen den begründeten Willen der Eltern schließen sollten<sup>67</sup>.

Deshalb gab es in Schweden den VERMÄHLER (*målsman*; auch: Verlober), der die Verhandlungen mit dem zukünftigen Schwiegersohn führte. Vermähler war in erster Linie der Vater, war er bereits tot, dessen ältester Sohn oder der nächste männliche Verwandte. War der Vater tot und auch sein Bruder, dann konnte die Mutter Vermählerin sein, wenn sie nicht wiederverheiratet war. Lebte sie in zweiter Ehe, sollten die Verwandten des Vaters sie bei ihrem Amt als Vermählerin beraten<sup>68</sup>. Sein Amt war in Schweden hochgeschätzt und geschützt: Wer an Stelle des rechten Vermählens rechtswidrig als solcher tätig wurde, musste vierzig Mark Buße zahlen<sup>69</sup>. Hier wird einmal mehr deutlich, dass die Landschaftsrechte den Übergang zum Christentum widerpiegeln: In ÖGL Gb c. 6:1 wird das Amt des Vermählens nicht nur gegen unbefugte Übergriffe geschützt, sondern zugleich wird das überkommene Wort *faestning* (Festigung) ergänzt durch die neue Bezeichnung *trolouar* (verloben), das die christlichen Anforderungen an diese Verbindung enthält<sup>70</sup>.

Auch der Vermähler war an die Meinung der Familienmitglieder gebunden und musste die Ehre seiner Familie achten und bewahren. Deshalb hing seine Zustimmung zu einer Heirat davon ab, dass der zukünftige Schwiegersohn aus einer Sippe kam, die in ihrem Reichtum und ihrem Ruf mit der eigenen vergleichbar war. Verweigerte der Vermähler seine Zustimmung zur Verlobung argwillig oder seiner Habgier wegen, konnte man ihn mit Hilfe des Things absetzen<sup>71</sup>.

Für die Zustimmung zur Heirat erhielt der Vermähler eine bestimmte Summe, die verschiedene Namen hatte: Sie hieß *mundr*<sup>72</sup> (Kaufpreis), *fästningafä*<sup>73</sup> (Verlobnisgeld), *vängåva* oder *vingæf*

66 Dass solche Ehen in Schweden missliebig waren, folgt bereits aus Magnus Erikssons Skarastatut vom 28. Jan. 1335, das er auf seiner Eriksgata erlassen hat (DS III Nr. 3106, S. 407f (SDHK-Nr. 4113); wo es heißt: „*Thridhi, at hwilkin Möö a giptirmal ganger vtan Fadhurs Ja haffwi forwärkat Fædherni oc Mödherni sino*“ (drittens, dass jede Jungfrau, die sich ohne das väterliche Ja verheiratet, ihr väterliches und mütterliches Erbe verwirkt hat). So noch das Tridentinum Sessio XXIV, vom 11. Nov. 1563, de ref. matr. c. 1 (Mirbt/Aland<sup>6</sup>1967, Nr. 930, S. 636), wo auf X. IV.3.2 (Friedberg II, Sp. 679) verwiesen wird; vgl. Johannes B. Sägmüller II, S. 150, Fn. 5, 6; Jan Eric Almquist<sup>3</sup>1964, S. 76 - 781.

67 Joseph Freisen,<sup>2</sup>1893, § 28, S. 307 – 323; Johannes B. Sägmüller II, 1914, S. 150.

68 VmL I, Gb c. 3:pr SGL V 1841, S. 48).

69 ÖGL, Gb c. 6:pr; 9:pr. (SGL II 1830, S. 98; 100f).

70 ÖGL SGL II, 1830, S.98; vgl. Schlyter SGL XIII, Art. Fæst, 3b), S. 211, der es hier für überflüssig hält; Gerhard Hafström 1984, S. 183, ohne Nachweis.

71 So in ÖGL Gb c. 4:1 (SGL II, 1830, S. 97); MEL Gb c. 22 (SGL X, 1862, S. 69); MESTL Gb c. 16 (SGL XI, 1869, S. 72), KrL, Gb c. 21 (SGL XII, 1869, S. 73f), aber auch nach der Reformation im Kirchengesetz von 1686,c. XV, § 6 Johan Schmedeman, 1706: Kongl. stadgar, förordningar, bref och resolutioner ifrån åhr 1528 in til 1701 angående justitiae och executions-ährender, Stockholm; digital: >[digibook.ub.-umu.-se/rara/16464727.pdf](http://digibook.ub.-umu.-se/rara/16464727.pdf)< besucht am 7. Jan. 2019, S. 1024; vgl. Jan Eric Almquist<sup>3</sup>1964, S. 79.

72 SGL Bd. 13, 1877, S.446f, Art munder, dort als Morgengabe an die Braut genannt, aber in frühen Zeiten der Kaufpreis für die Braut an den Vermählern.

73 Johan Schlyter SGL XIII, 1877, S. 212 (*fæstnapa fæ*); Claudius v. Schwerin 1935, Åb c. 1, S. 108.

(Freundesgabe)<sup>74</sup>. Erst nach der Hochzeitsnacht war sie verdient. Aus diesem Grunde hatte der Heiratsvertrag in Schweden auch im 13. Jahrhundert noch Züge eines Frauenkaufs<sup>75</sup>.

Da Verlobung Sippensache war, brauchte die zukünftige Braut nicht anwesend zu sein und ihre Meinung zu der geplanten Hochzeit wurde nicht erfragt. Nur wenige Landschaftsrechte äußern sich zur Frage, ob die bei der Verlobung abwesende Frau sie lösen konnte, wenn sie damit nicht einverstanden war<sup>76</sup>: War eine noch nicht 15 Jahre alte Frau bei der Verlobung abwesend, so konnte sie mit ihren Verwandten zu der Verlobung „nein“ sagen und ihr Verlober musste drei Mark zur Drittteilung büßen. War sie jedoch anwesend, konnte nur der Bischof die Verlobten trennen, wenn er ein Ehehindernis erkannte. Nach Gratians Ansicht waren für eine gültige Ehe zwei Elemente nötig: die Einigung der Brautleute über ihre Eheschließung und ihre leibliche Vereinigung<sup>77</sup>. Da die Kirche auf das übereinstimmende Jawort der Brautleute großen Wert legte, drang sie darauf, dass die Frau zur Verlobung gefragt werden musste. Hatte der Vermählter das versäumt, dann erlegten sowohl VGL II, Kb c. 52 als auch das lateinische Kirchenrecht in VGL IV, 21: 23 ihm eine Buße von drei Mark an den Bischof auf, wenn das Mädchen die ihr missliebige Verlobung löste.

Im sogenannten Dalalag (besser: Älteres Västmannalag<sup>78</sup>) findet sich in Gb c. 11:4<sup>79</sup> eine Norm, wonach bei kinderlos gebliebener Ehe die Freundesgabe nicht zurückverlangt werden konnte, woraus zu schließen ist, dass im frühen Västmannalag der Ehemann oder dessen Verwandte die Freundesgabe zurückfordern konnten, wenn die Frau Ihrer Aufgabe, für die Sippe Nachwuchs zu gebären, nicht erfüllen konnte<sup>80</sup>. Dies zeigt sich deutlich am Institut der Ausstattung oder Mitgift (*hemfylgþ*)<sup>81</sup>. Sie konnte aus der Mitgift der Mutter stammen<sup>82</sup> und gehörte zu den Erwerbsarten von Land<sup>83</sup>. Morgen-

74 Vängåva (*vingæf*) Freundesgabe in VgL I, Gb c. 2:pr; 4:pr; 6:2 (SGL I, 1827, Gb c. 2, S. 33; Claudius v. Schwerin Gb, c. 2, S. 30). In VGL II ist sie genannt z. B. in Æb c. 26; Gb c. 2; 3; 9 (SGL I, 1827, S. 144f; 146). ( Die gesetzliche Freundesgabe betrug nach VgL I, Gb c. 2:pr: drei Mark (SGL I, S. 33). Bekam ein Freigelassener eine gesippete Frau, war die Freundesgabe nur eine Mark, doch ihre Kinder sollten sippengeboren sein (VGL I, Gb c. 4:pr (SGL I, S. 33). In ÖGL steht die Freundesgabe in Gb c. 10:2 (SGL II, 1830, S 101f.); Strauch ÖGL 1971, Art. Freundesgabe S. 248f. Eine Sondervorschrift ist ÖGL, Gb c. 27 SGL I, 1827, S. 110). Wenn einer von beieinander wohnenden Brüdern heiratete, die Freundesgabe leistete und den Hochzeitsschmaus bezahlte, können die Brüder Ersatz für die Freundesgabe und für den Schmaus drei Mark verlangen.

75 *Gifta komu*, bzw. *traditio puellae* heißt nicht „die Frau vergeben“, sondern bezieht sich auf die Übergabe der Braut, weil der Vermählter sich im Verlobungsvertrag dazu verpflichtet hatte; hier finden sich Reste des Frauenkaufs, vgl. HÄL, Jb c. 15 (SGL Bd.6, 1844, S. 66); Max Pappenheim 1933, S. 74; Rudolf Meißner, Norwegisches Recht. Das Rechtsbuch des Gulathings, 1935: I. 27 (S. 25); IV. 103 (S. 83); Ragnar Hemmer ZRG, GA Bd. 78, 1961: Nochmals über das Beilager im germanischen Recht, in: ZRG, GA Bd. 78, S. 298 – 309. (S. 303); anders: Karl v. Amira, 1882: Nordgermanisches Obligationenrecht, Bd. I: Altschwedisches Obligationenrecht, Leipzig, I, S. 522f; 533ff; Alfred Schultze 1939: Zum altnordischen Ehrerecht, in: Berichte ü. d. Verhandlungen der Sächs. Akad. d. Wiss. Leipzig, Phil/Hist. Klasse 91,1, S. S. 49 – 55; 83ff; 99.

76 Es sind dies VgL II, Kkb, c. 52 (SGL I 1827, S. 99); (vgl. H/W Svenska landskapslagar tolkade och förklarade för nytidens Svenskar (SLL) V, S. 232, Anm. 76, die auf VGL IV 21:23 (SGL I, S. 321) verweisen, und UL Æb c. 1:4 (SGL III, 1834, S. 105); VmL Æb c. 1:4 (SGL V, 1841, S. 120) und HÄL, Æb c. 1: 4 SGL VI, 1844, S. 120) anders als die anderen Fundstellen erlaubt HÄL aaO. nur dem Bischof, die Verlobung zu trennen; H/W SLL III, 1940, S. 312, Anm. 6, 7. Zu den Verhältnissen im mittelalterlichen Island vgl. Strauch 2001: Vertrags-, Raub- und Friedelehe. Zur Entwicklung des Ehrechts im mittelalterlichen Island, in: Status Familiae. Festschrift für Andreas Wacke zum 65. Geburtstag am 28. April 2001, Eds. Hans-Georg Knothe/Jürgen Kohler, München, S. 451 – 485., (S. 453 – 457).

77 Gatian C 27. q. 2, c. 2; 29 und C. 32. q. 7, c .27 (Friedberg I (wie Fn. 4), Sp. 1063; 1071f; 1147, James A. Brundage 1987: Sex and Christian Society in Medieval Europe, Chicago, London. S. 235f; 238f.

78 Zur Frage, ob es überhaupt ein Dalalag gegeben hat, vgl. Strauch (wie Fn. 51),<sup>2</sup> 2016, S. 466 – 468.

79 SGL V, 1841, Gb c. 11:4, (S. 51).

80 Ebenso: Åke Holmbäck (wie Fn. 50), 1919: S. 22; Lizzie Carlsson (wie Fn. 65), I 1965, S. 42 mit Fn. 34, anders: Gerhard Hafström, 1951: Vängåvan. In: Rättshistoriska Studier, Bd. 1, Lund, S. 157 – 183., (S. 165, Fn. 21).

81 Hemfylgþ, vgl. Schlyter (wie Fn. 50) SGL XIII, 1877: S. 269); Alfred Schultze wie Fn. 75, 1939: S. 47f. In UL. Æb c. 2:1 und 8:1 ist von *mæþfylþ* die Rede, was so viel wie *hemfylgþ* heißt; vgl. Ebbe Kock, 1926: Om hemföld, förtida arv i svensk rätt, (Diss. iur. Uppsala), Lund, S. 62f; Lund; Gerhard Hafström (Wie Fn. 48), 1975: S. 57 – 59.

82 ÖGL, Gb c. 11:pr SGL II 1830, S. 102).

gabe und Mitgift sollten rechtsgemäß den Erben angeboten werden (sog. *bördsrätt*)<sup>84</sup> und nicht dem Geber, denn sie waren vollständiger Landerwerb. Die Mitgift bestand aus drei Teilen: Polster, Land und Gold oder Silber<sup>85</sup>. Deshalb durfte sie nicht verloren gehen und man konnte sie nur bei Hungersnot oder bei Gefangenschaft ihres Mannes verkaufen<sup>86</sup>. Starb die Frau kinderlos, erhielt ihr Mann zwar ihre Fahrhabe, aber nicht die Mitgift, die an ihre Verwandten zurückfiel. Waren sie zwar getraut, aber nicht im gemeinsamen Ehebett gewesen, erhielt er die Mitgift nicht<sup>87</sup>. Ausstattung und Mitgift sollten auch nicht auf Kosten der Geschwister gegeben werden, deshalb war ihre Größe festzustellen und im Erbfall auszugleichen<sup>88</sup>. Uplandslagen und Södermannalagen haben für die Mitgift Sonderregelungen nur, wenn die Eltern starben: Dann war die Mitgift zur Gutsteilung zurückzugeben, wenn mehrere Kinder der Eltern im Hofe leben, das geschah nur dann nicht, wenn bereits bei der Heirat die Brüder im Haushalt der Eltern lebten: Dann blieb die Mitgift bei der Erbteilung außer Betracht<sup>89</sup>. Nach Gutalagen fiel die Mitgift beim Tode einer söhnelosen Ehefrau an ihre Verwandten auf dem Hof ihrer Geburt zurück<sup>90</sup>. Erbte die Frau einen bebauten Hof von ihren Kindern aus früherer Ehe, dann erhielt ihr Mann von der Fahrhabe zwar zwei Drittel; Haus und Wirtschaft des ererbten Hofes vermehrten jedoch ihre Mitgift und der Bauer war dort nur Gast und nicht Hausherr<sup>91</sup>.

## 2. Einfluss der Kirche auf Eheschließung und Ehe

### a) Abkündigung der Eheschließung

Die seit dem 13. Jahrhundert überlieferten schwedischen Landschaftsrechte stehen unter kirchlichem Einfluss. Bereits das ältere Västgötalag von ca 1220 hat einen Kirchenabschnitt, der lediglich seit Magnus Erikssons Landrecht in den späteren Gesetzen fehlte, weil es Differenzen über den Umfang der kirchlichen Rechte gegeben hatte, so dass die Kirche auf die Kirchenrechtsabschnitte von Östgötalagen und Uplandslagen zurückgriff, in denen ihre Stellung noch günstig geregelt war. Um bei den Heiraten sicher zu gehen, dass Ehehindernisse fehlten, hatte die Kirche vorgesorgt, indem sie verlangte, dass geplante Ehen rechtzeitig abgekündigt wurden<sup>92</sup>. Diese Normen finden sich folglich in mehreren Landschaftsrechten<sup>93</sup> und wurden an drei Sonntagen vor der Kirchentür erbeten. Sie fehlen aber in

83 ÄvgL Jb c. 1. (SGL I 1827, S.42).

84 Zum *bördsrätt* (Geburtsrecht) vgl. Christer Winberg 1985: Grenverket. Studier rörande jord, släktkapssystem och ståndsprivilegier, Göteborg. S. 10 – 28; 51 – 64; 141 – 159.

85 ÖGL Gb c. 3; (SGL II 1830, S. 97).

86 Ögl, Gb c. 14:1 SGL II 1830, S.103f. In GtL c. 65:pr (SGL VII 1852, S. 92f) ist dagegen Höhe und Art der Mitgift festgelegt: Zwischen den Höfen soll nur Leinwand als Mitgift gegeben werden, im Übrigen ist die Mitgift auf 10 Mark Gold begrenzt. Noch strenger ist VStL IV.1 c. 7: SGL VIII 1859, S. 149f): die Braut soll nur zwei Kleider zu ihren bisherigen erhalten.

87 ÖgL. Gb c. 7:pr. (SGL I, 1827, S. 99).

88 MESTL Gb c. 18:pr. (SGL XI, 1865, S. 74f).

89 UL regelt nur das Schicksal der Mitgift beim Tode der Frau auf der Brautfahrt (Æb c.2:1 (SGL III, 1834, S. 106f) und in 8:1 [ebda S. 111f], den Tod von Vater und Mutter, wo die verheiratete Tochter ihre Mitgift zurückgeben muss, um eine gerechte Erbteilung zu ermöglichen. Vgl. SdmL Gb c. 5:1 und 5:3 (SGL IV, 1841, S. 59f).

90 GtL I c. 20, § 7 (SGL VII, 1852, S. 48f).

91 VgL I, Jb c. 4:pr., SGL I, S. 44; ÖGL, Gb c. 22 (SGL II, 1830, S. 109f); hier erbte der Mann bei Vorversterben seiner Frau nur ein lebenszeitiges Nutzungsrecht an ihrem Grundstück, wie sich aus DS Nr. 3893 v. 20. Jan. 1345, S. 305f (SDHK-Nr. 5113) ergibt, vgl. Johannes Hellner 1895: Hustrus förmåga av rättshandlingar efter svensk förmögenhetsrätt, S. 31ff (34).

92 Zuerst hat dazu Papst Innozenz III. in der Bulle vom 5. April 1216 an den Ebf. von Uppsala aufgefordert, (DS I Nr. 156, Lateran, S. 182f (SDHK-Nr. 352), der sich auf c. 51 des IV. Laterankonzils berief (Josef Wohlmuth, <sup>3</sup>2000: Dekrete der ökumenischen Konzilien, Bd. II: Konzilien des Mittelalters vom ersten Laterankonzil (1123) bis zum fünften Laterankonzil (1512 – 1517), Paderborn etc., S. 258, keine Klandestinen); Jan Eric Almquist <sup>3</sup>1964 (wie Fn. 54), der S. 95 auf das Kirchengesetz von 1686,c. XV, §:18 (Johan Schmedeman (Fn. 71), S. 1026) hinweist.

93 Die Abkündigungsfrist war in den Landschaftsrechten einheitlich, sie betrug drei Sonntage vor der Hochzeit, so in: SdmL Kkb c. 13 (SGL, Bd. IV 1838, S., 34); VmL I, Kkb c. 7 (SGL V, 1841, S. 7); VmL II, ebda, Kkb c. 20, (SGL V, S. 102); HÄL, Kkb c. 15: pr (SGL VI, 1844, S. 12).

Magnus Erikssons Lands- und Stadtslag, sowie in Christoffers Landslag, weil sie keine Kirchenabschnitte haben.

### b) Ehehindernisse

Wie gesagt, schützte die Kirche die Sippe, sie vertrat aus historischen Gründen die dotierte Mutterhe und stellte sich gegen die freie Ehe, die sog. Friedelehe. Ihre Sorge ging aber noch weiter: Sie hatte von Anfang an darauf geachtet, dass keine Ehen unter nahen Verwandten geschlossen wurden, um Inzucht und sündhafte Begierden in der Familie zu verhindern. Augustinus wollte durch dieses Verbot den Egoismus verhindern und das Band der Liebe um möglichst viele Familien schlingen<sup>94</sup>. Dazu hatte die Kirche ihre Lehre von den Ehehindernissen (*impedimenta matrimonii*) entwickelt. Sie unterschied trennende Hindernisse (*impedimenta dirimentia*), die eine Ehe verhinderten und nicht behoben werden konnten, und aufschiebende (*impedimenta prohibentia*), bei denen eine geschlossene Ehe zwar gültig, aber unerlaubt und strafbar war. Trennende Ehehindernisse waren: Irrtum, Zwang und Furcht, fehlender Bedingungseintritt, Eheunmündigkeit, Impotenz, eine schon bestehende Ehe, die höhere Weihe, ein Gelübde, Religionsverschiedenheit, Entführung, Verbrechen<sup>95</sup> und die zu enge leibliche Verwandtschaft (*cognatio*) der Brautleute. Nur diese soll hier vorgestellt werden. Sie findet sich bereits im CiCan<sup>96</sup>, in den *Quaestiones I – X*. Der Grad der Verwandtschaft wurde teilweise unterschiedlich, nach der römischen oder der germanischen Zählung berechnet. Die Kirche nutzte zunächst die römische Zählung (*computatio civilis*), doch setzte sich die germanische allmählich durch, welche vom Bild des Menschen ausging und vom Kopf bis zu den Fingerspitzen sieben Gelenke oder Knie (*genicula*) zählte. Die Päpste Alexander III. und Innozenz III. schlossen die römische Berechnung aus<sup>97</sup>. Die Kirche hielt sich zunächst an das mosaische Recht, das Verwandtenehen allgemein verbot<sup>98</sup>, und an das römische Recht, wo die Ehe zwischen Aszendenten und Deszendenten, zwischen Geschwistern und zwischen Personen verboten war, wo der *respectus parentelae*, (zwischen Onkel und Nichte, Tante und Neffe) Ehen verhinderte. Sie suchte später jedoch Verwandtenehen überhaupt zu verbieten<sup>99</sup>, indem sie Ehen bis zum siebten Grade verbot, wo nach römischem Recht die Erbfolge endete<sup>100</sup>. Lag ein solches Hindernis vor, kam keine gültige Ehe zustande<sup>101</sup>. Erst Papst Innozenz III. beschränkte – wegen des schwierigen Nachweises fehlender Verwandtschaft bei entfernteren Graden – das Ehehindernis der Blutsverwandtschaft ausschließlich bis zum vierten Grad<sup>102</sup>. Aber selbst in Schweden hat

94 Aurelius Augustinus, *Sancti Aurelii Augustini episcopi de civitate Dei*, Vol. I: libri I – XIII; Vol. II: Libri XIV – XXII (Bibliotheca Scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana, Eds. *Bernhard Dombart/Alfons Kalb*, <sup>5</sup>1981, ND. Leipzig 2013. Hier: *De civitate Dei* I. XV, c. 16: *de iure coniugiorum...*, S. 91 – 94 (91f).

95 Johannes B. Sägmüller (wie Fn. 1) II, §§ 131 – 142 (S. 137 – 172).

96 Gratian C 35.q. 1 – 10 (Friedberg I (wie Fn. 4), Sp. 1261 – 1288); Johannes B. Sägmüller (wie Fn. 1) II, § 143, S. 174f.

97 Gratian C. 35.q. 5. 2 (Friedberg I, (wie Fn. 4) Sp. 1271 – 1274); X. IV.14.7 (Friedberg II (wie Fn. 11), Sp. 703).

98 Lev. 18: 6ff; Deut. 27:22ff.

99 So die Synode II von Toledo im Jahre 527, c. 5, vgl. Johannes B. Sägmüller II (wie Fn. 1), § 143, S. 177;

100 Johannes B. Sägmüller (wie Fn. 1) II, 1914 § 143, S. 177, der auf Dig. 38.10 [S. 628]; Dig. 38:8, 1,§ 3 [S. 622]; Inst. III.5, § 5 (S. 32) verweist. Papst Alexander III. hatte in einer Bulle an den Erzbischof von Uppsala von 1171/72 alle Ehen bis zum 7. Glied verboten (DS I, Nr. 56 (1165 – 81; besser: 1171/72, *Tusculanum* 9. Sept.) S. 83 – 85 (85), SDHK-Nr. 206); doch durften die bestehenden Ehen, die dagegen verstießen, bestehen bleiben. Dies änderte die Bulle Innozenz' III. vom 13. Nov. 1198 (DS I Nr. 108, *Lateran*, v. 13. Nov. 1198, S. 131f (132) an den Ebf. von Lund (SDHK-Nr. 278), wo die im 5. oder 6. Glied miteinander Verheirateten ihre Ehe fortsetzen durften, wenn sie Bußen an den Bischof geleistet hatten. Eine Bulle desselben Papstes und ähnlichen Inhalts DS I Nr. 156, *Segni*, folgte am 3. Okt. 1213, an den Ebf. v. Lund (SDHK-Nr. 333), S. 176f (177).

101 Johannes B. Sägmüller (wie Fn. 1) II, 1914, S.137ff.

102 X. IV, 14. 8 (Friedberg II, Sp. 703f = c. 50 conc. Lat. IV, 1215 (Joseph Wohlmuth (wie Fn. 92) II, 2000, S. 257f); Hans E. Feine (wie Fn. 20) <sup>5</sup>1972: S. 432f. Wegen Fehlens passender Partner oder um einen Grundbesitz der Familie zu erhalten haben vor allem Adelige im 13. und 14. Jahrhundert verschiedentlich die Päpste um Dispens gebeten, dem diese folgten, z. B. die Bulle Innozenz' IV. *Perugia*, d. 22. Okt. 1252 DS I Nr. 397, S. 357 an den Bf. v. Linköping (SDHK-Nr. 673); weitere Beispiele bei Jan Eric Almquist <sup>2</sup>1945, 1. S. 7 – 24, hier: S. 7 – 9 (9, Fn. 1) mit Bild kanonischer *computatio* S. 8; derselbe <sup>3</sup>1953, S. 5- 22.

der lutherische Erzbischof Laurentius Petri in seiner Kirchenordnung von 1571 noch am Verbot von Ehen im dritten und vierten Verwandtschaftsgrad festgehalten<sup>103</sup>.

### III. Die Eheschließung

Nachdem das Verlöbnis geschlossen und durch Handschlag gefestigt war<sup>104</sup>, konnte der Bräutigam die Brautfahrt planen, also mit Begleitern zum Hause der Braut zu fahren, um sie abzuholen<sup>105</sup>. Die Landschaftsrechte berücksichtigen, dass sich zuweilen die Braut oder ihre Eltern weigerten, das Verlöbnis einzuhalten<sup>106</sup>. Dann sollte der Bräutigam drei Mal versuchen, seine Braut zu erhalten. Wurde sie ihm jeweils verweigert, musste der Vermäher zwei Mal drei Mark büßen. Nach ÖGL<sup>107</sup> durfte der Bräutigam ein Thingurteil erwirken und der Hardenhauptmann sollte ihm seine Braut holen. Nach UL, Äb c. 2:pr dagegen durfte der Bräutigam nach dem dritten vergeblichen Versuch der Heimholung seine Braut mit Hilfe seiner Verwandten gewaltsam holen.

#### 1. Kostspielige Hochzeiten

Die Geschäfte der deutschen Kaufleute in Visby liefen im Mittelalter gut, so dass sich ihr Reichtum auch in prunkvollen Hochzeiten zeigte. Visby Stadslag hat deshalb hierfür hinsichtlich des Aufwands für die Verlobungsfeier (1. IV. c. 6), die Mitgift (c. 7); das Brautbett (c. 8), der Geschenke (c. 9), der Ausgestaltung der Hochzeitsfeier (c. 10 – 14), der Zahl der Spielleute (c. 15), der Tracht der geladenen Frauen (c. 16) sowie einer Hochzeit am Werktag (c. 17)<sup>108</sup> Sparvorschriften erlassen.

#### 2. Zwischenfälle

##### a) Brautraub

Wurde die Braut auf der Brautfahrt dem Bräutigam geraubt, fielen Bußen von insgesamt 4 mal 9 Mark an, zu zahlen an den Vermäher, den Bräutigam, den König und die Gesamtheit<sup>109</sup>. Starb die Braut auf der Brautfahrt, wurde ihre Leiche samt Aussteuer nach ihrem Heimatdorf zurückgebracht, ebenso in sein Heimatdorf, wenn der Bräutigam auf der Fahrt starb<sup>110</sup>. Für Brautraub bevor die Frau auf der Brautbank saß, wurden vierzig Mark gebüßt, aber achtzig, wenn sie dort saß. Häl hat der Braut einen höheren Schutz geboten, wenn sie bei einem solchen Anschlag bereits auf der Brautbank saß. Und bei anderen Straftaten sollte doppelt so viel für sie gebüßt werden wie für eine andere Frau. Wurde eine Straftat gegen den Bräutigam verübt, sollte für ihn doppelt so viel gebüßt werden, als wenn sie sich gegen andere Teilnehmer des Gastmahl rrichteten; nach dem Gesetz sollte er seine Bußen selbst erheben<sup>111</sup>. VmL I, Gb c. 2 hat noch eine weitere Buße: Wer die Braut auf der Brautbank tötete, musste

103 Ausgabe von Emil Färnström 1932: Laurentius Petri Kyrkoordning av år 1571, Stockholm; Text dieser Stelle auch bei Jan E. Almquist (wie Fn. 102, 1. Laurentius Petri Kyrkoordning av år 1571, Stockholm, hier: (hier: S. 10, Fn. 4: „*Där för skall ock intet äktenskap bindas innan femte led, med mindre besynnerlig orsak kan vara på färde, varför något må varda någrom efterlätet uti någon av de leder, som icke äro förbjudna uti den heliga skrift och rotenne icke äro alltför närl*“ (Deshalb soll auch keine Ehe im fünften Glied geschlossen werden, insbesondere kann es keine hinreichende Ursache für das vierte Glied geben, weshalb man es etwas nachgiebiger bei den Gliedern handhaben möge, welche die heilige Schrift nicht verboten hat und keine Umstände allzu nahe liegen, welche die Heirat rechtswidrig machen).

104 ÄVGL, Gb c. 2 (SGL I, 1827, S. 33), ähnlich: ÖGL Gb c. 4:pr (SGL II, 1830, S. 97); UL Äb c. 1, pr., 1 (SGL III, 1834, S. 103f). Zur geschichtlichen Form schwedischer Eheschließung bis ins 20. Jh. vgl. Gerhard Hafström 1960: Formen der Eheschließung in Schweden, in: Schleswig-Holsteinische Anzeigen, Teil A, S. 245 – 249.

105 ÖGL, Gb c. 8, (SGL II, 1830, S. 99f); UL Äb c. 2. (SGL III, 1834, S. 105ff).

106 UL, Äb c. 2 (wie Fn. 105).

107 ÖGL, Gb c. 8: pr. (wie Fn. 104).

108 VSL IV. 1, SGL VIII, 1853, S. 149 – 154).

109 ÄVGL, Gb c. 3 (SGL Bd. 1, 1827, S. 33); ÖGL Gb c. 9:1 (SGL Bd. II, 1830, S. 101), wo eine 40-Mark Buße fällig wurde, die dem Bräutigam zufiel.

110 UL, Äb c. 2:1 (SGL Bd. III 1834, S. 106).

111 Nach UL, Äb c. 2:1 sollen der Brautvater und seine Verwandten für diese Straftat klagen (wahrscheinlich erhielten sie auch Bußen dafür). Dagegen sollen nach Häl Äb c. 2:1 (SGL Bd. VI, 1844, S. 29). die Bußen für Straftaten gegen die

seine Tat mit 80 Mark büßen, dazu für einen ungeborenen Sohn vierzig Mark und für eine ungeborene Tochter 80 Mark<sup>112</sup>. VmL I betont mit diesen hohen Bußen den Wert der Frauen für die Zukunft der Sippe. Da dieses Landschaftsrecht nach 1234 beschlossen wurde, liegt bei den Bußen für ungeborene Kinder kirchliche Einfluss nahe, da sie in den übrigen nicht vorkommen. Im 1234 veröffentlichten *liber extra* findet sich denn auch eine entsprechende Stelle<sup>113</sup>, wonach die Unfruchtbarmachung von Frauen und Männern durch Hexerei oder Vergiftung zugleich als Tötung zukünftiger Kinder galt. Die Bußen wurden zwischen der nächsten Verwandten der Frau, dem König und der Harde gedrittelt.

### b. Ungezetzliche Vertreibung der Frau

In der *dänischen Übersetzung von Gutalag* (GtL)<sup>114</sup> findet sich eine Norm, die einen frühen Streit der Neuvermählten regelt: In c. 1 heißt es dort: Wer sich eine Frau verlobt, sie heimführt und sie dann ungesetzlich vertreibt, der soll ihr büßen, was er hat, und 12 Mark der Landschaft zahlen. Ebenso büßte die Frau dem Mann, wenn sie so handelte. Hier lag offenbar nicht das kanonischen Recht zugrunde, sondern eine altdänische Norm, die mit Bußen ein Zerwürfnis der Ehegatten regelte, obwohl auch der dänische Text von GtL in c. 1 ein Bekenntnis zum christlichen Glauben hat<sup>115</sup>. Doch hat GtL I (der altgutnische Tex) in c. 24 zwar Vorschriften über Hochzeiten, die auch die Brautmesse kennen, doch fehlen Normen über eine Ehescheidung.

### 3. Trauung und Hochzeitsfeier

Nach der Brautfahrt wurde die Hochzeit im Hause des Bräutigams gefeiert, wozu seine Verwandten einzuladen waren<sup>116</sup>. Für die Feier war der Sonntag nach der Martinsmesse (11. November) bestimmt<sup>117</sup>. Auf diesem Fest konnte der Vermählter das Paar trauen<sup>118</sup>. In ÄVGL Gb c. 9:2<sup>119</sup> ist die alte Trauformel genannt: *Sva ær firi gipt at skiliæ: þaghaer þer kumæ bæbi a en bulstær ok vnbir ena bleo. Pa a hvn þridiungh i bo. ok. III. markær at hindradax gæf af hans lot.* „(sobald sie beide auf ein Polster und unter eine Decke kommen, hat sie ein Drittel des Gutes und drei Mark Morgengabe von seinem Teil erworben). In den Landschaftsrechten steht die Trauung durch den Vermählter neben der durch den Priester, nur ÖGL Gb c. 6:pr sah bereits die alleinige Trauung durch den Priester vor, doch musste der Vermählter zugegen sein<sup>120</sup>. Joseph Freisen hat belegt, dass die kirchliche Eheschließung in

Braut zwischen den Festigern und dem Vermählter geteilt werden. Das ist vielleicht ein Rest früheren Rechts, als das Verlöbnis noch größere Rechtsfolgen hatte als später (H/W SLL III (wie Fn. 76) 1940, S. 313, Anm. 22, die auf Lizzi Carlsson, in: Rig Bd. 18, 1935, S. 65 – 92 (75f) verweisen.

112 VmL I, Gb c. 2 (SGL V, 1841, S. 47). Das sind insgesamt 200 Mark Buße, die höchste im VmL I, H/W SLL II (wie Fn. 76) 1936, S. 85, Anm. 9, 10).

113 In X. V.12.5 (Friedberg II (wie Fn. 11), Sp. 794), wo es heißt: „Homicidia est, qui facit vel dat sortilegia sterilitatis. Sie aliquis causa explendae libidinis vel odii meditatione homini aut mulieri aliquid fecerit, vel ad potandum dederit, ut non possit generare aut concipere vel nasci soboles, ut homicidia teneatur“; vgl. Karl Lehmann, 1882: Verlobung und hochzeit nach den nordgermanischen Rechten des früheren Mittelalters, München, S. 85f; Ragnar Hemmer (wie Fn. 75), ZRG, GA Bd. 78, 1961, S. 278 – 309, hier: S. 304f.

114 SGL VII, 1852, III,13, S.178 = H/W SLL IV (wie Fn. 76) 1943, S. 241, C. Ur danska översättningen av GL: 1, mit Anm. C., 1 S. 289.

115 SGL VII, 1852, III, 1, S. 169. Über Alter und Inhalt von GtL vgl. Strauch (wie Fn. 51), <sup>2</sup>2016, 486 – 495.

116 ÖGL, Gb c. 8:2 . (SGL II, 1830, S. 100).

117 ÄVGL Gb c. 9:pr. (SGL I, 1827, S. 35).

118 Im ÄVGL Gb c. 9:2 (SGL I, 1827, S. 35) steht die alte Trauformel. ÖGL erwähnt die Vermählung in Gb c. 9:pr und ebda c. 6:pr. (SGL II, 1830, S. 100f.

119 SGL I, 1827, VGL I, Gb 9:2, S. 35;

120 . Damit steht es noch allein, weil andere Landschaftsrechte noch Trauung durch den Vermählter oder den Priester vorsahen. In ÖGL 6:pr (ebda S. 98f) traut der Priester zwar allein; der Vermählter muss jedoch dabei sein, um ihn nicht seiner Trauungsrede zu berauben. vgl. Gerhard Hafström 1984 (wie Fn. 70), S. 183 (ohne Nachweis), der übersieht, dass der Priester auch die *benedictio thalami* (Segnung des Brautbettes) vornahm. Damit war die überkommene Bettbeschreitung christlich übernommen und erhöht. Zur Bettbeschreitung in Island vgl. Strauch 2001: Vertrags-, Raub- und Friedelehe. Zur Entwicklung des Eherechts im mittelalterlichen Island, in: Status Familiae. Festschrift für Andreas Wacke zum 65. Geburtstag am 28. April 2001, Eds. Hans-Georg Knothe/Jürgen Kohler, München, S. 451 – 485, hier:

Schweden auf englischem Einfluss, nämlich auf der Liturgie von Salesbury beruhte, die durch englische Missionare nach Schweden kam<sup>121</sup>.

Zu vielem Streit hat die Frage Anlass gegeben, was Voraussetzung einer vollgültigen Trauung und ob das Beilager vor Zeugen rechtlich erheblich war. Während Lizzie Carlsson in mehreren Beiträgen nachzuweisen suchte, dass dies bereits eine alte germanische Sitte sei<sup>122</sup>, hat Ragnar Hemmer zu Recht gemeint, das Beilager als Rechtsakt sei erst spät – christlich beeinflusst – aufgetreten<sup>123</sup>. Im kanonischen Recht wird im Anschluss an das Bibelwort „erunt duo in carne una“<sup>124</sup> gesagt, dass für eine vollzogene Hochzeit außer dem Ehevertrag auch die *copula carnalis* nötig sei<sup>125</sup>. Papst Innozenz III. hat 1206 in seiner Bulle an Erzbischof Andreas in Lund die Pflicht der Brautleute bestätigt, ihren Ehevertrag *per verba de presenti* auch durch die *copula carnalis* zu vollziehen<sup>126</sup>. So hat die Trauung (ob laikal oder kirchlich) die Frau in die Munt des Mannes, also ins eheliche Gewaltverhältnis gebracht, das Beilager (ob es nun eine *benedictio thalami*<sup>127</sup> oder eine leibliche Beiwohnung war<sup>128</sup>) dagegen zur Gleichstellung der Ehegatten geführt.

- 
- S. 466. Zur kirchlichen Trauung in Schweden vgl. Jan Eric Almquist<sup>3</sup> 1964: (wie Fn. 54), § 4, S. 96 – 98, der auch den Trauring für die Frau nennt.
- 121 Salesbury (Old Sarum, erstmals 1506 gedruckt), vgl. Joseph Freisen<sup>2</sup> 1898: Nordisches kirchliches Eheschließungsrecht im Mittelalter, in: Archiv f. Katholisches Kirchenrecht Bd. 78, S. 485 ff; derselbe 1909: Die katholischen Ritualbücher der nordischen Kirche und ihre Bedeutung für die germanische Rechtsgeschichte. (Deutschrechtliche Beiträge, Ed. Konrad Beyerle, Bd. III), Heidelberg, S. 133 – 159., S. 135 – 159, hier: S. 143 – 148. Zur englischen Mission in Schweden und zum Streit mit der hamburgischen Kirche vgl. Jan Arvid Hellström 1996: Vägar till Sveriges kristnande, Stockholm.
- 122 Lizzie Carlsson 1951; Sängledningen. Hedisk-borgerlig rättsakt och kristen ceremoni, in: Vetenskaps-Societetens i Lund årsbok, H.5, S. 59 – 106; dieselbe 1953: Sängledningen och kanonisk rätt, in: Vetenskaps-Societeten i Lund årsbok, S. 39 – 84; dieselbe: 1956: Några synpunkter på äldre svensk äktenskapsrätt, in: Vetenskaps-Societeten i Lund årsbok, S. 47 – 129; dieselbe: 1960: Vom Alter und Ursprung des Beilagers, in: ZRG, GA Bd. 77, S. 310 – 323; dieselbe: 1965 I (wie Fn. 65), S. 137 – 208; *benedictio thalami* (Segnung des Brautbettes), dieselbe, 1965 (wie Fn. 65) S. 153 – 157; Ragnar Hemmer 1955: Äktenskapets fullbordan enligt äldre svensk rätt, in: Tidskrift, utg. av Juridiska Föreningen i Finland, S. 416 – 465; dieselbe: 1958a: Ännu i frågan om äktenskapets fullbordan enligt äldre svensk rätt, in: Tidskrift, utg. av Juridiska Föreningen i Finland, S. 103 – 146; dieselbe: 1958b: Slutord i Frågan om äktenskapets fullbordan enligt äldre svensk rätt, in: Tidskrift, utg. av Juridiska Föreningen i Finland, S. 285 – 299; dieselbe: 1959a, Ännu i frågan om Kristoffers landslag, Tjuvabalken I, in: Tidskrift, utg. av Juridiska Föreningen i Finland, S. 367 – 377; dieselbe 1961: (wie Fn. 75) in: ZRG, GA 76, S. 292 – 301; dieselbe: 1961: Nochmals über das Beilager im germanischen Recht, in: ZRG, GA Bd. 78, S. 298 – 309.
- 123 Nach Rudolph Sohm, 1875: Das Recht der Eheschließung, Weimar, ND Aalen 1966., S. 93f – 98 führt die Trauung im späten Mittelalter das eheliche Gewaltverhältnis herbei, das Beilager dagegen die rechtliche Gleichstellung der Ehegatten; Alfred Schultze (wie Fn. 75) 1939: S. 34f; 95; Ragnar Hemmer 1959b, Über das Beilager im germanischen Recht, in: ZRG, GA Bd. 76, S. 292 – 301, hier: S. 296f; 299.
- 124 Gen. 2:24; Matth. 19:5; Mark. 10:8.
- 125 Schon ÖGL, Gb 7:pr (SGL II, 1830, S. 99) sagt, dass der Mann die Frau nicht beerben konnte, wenn Sie nicht zusammen im Beilager waren; vgl. Joseph Freisen (wie Fn. 67) <sup>2</sup> 1893, S 15ff; Hans Erich Feine (wie Fn. 20) <sup>5</sup> 1972, §§ 25, 34, S. 432f.
- 126 DS I Nr. 123 v. 12. Jan. 1306 (SDHK-Nr. 303), S. 151f. Darin folgt er Gratian, C. 27. q. 2, c. 2; 29 (Friedberg I, (wie Fn. 4), Sp. 1063; 1071f, James A. Brundage 1987 (wie Fn. 77), S. 235f; Joseph Freisen (wie Fn. 67) <sup>2</sup> 1893, S. 113 (vita St. Amatoris, 6. Jh., der auf Edgar Lönning, 1878: Geschichte des deutschen Kirchenrechts Bd. II, Berlin S. 603, Anm. 1 verweist: „*invitatur de more religiosorum ad introitum thalami illico Valerianus episcopus (von Auxerre) spicum dominicis invocationibus confirmaret*“ vgl. Ragnar Hemmer (wie Fn. 123), 1959b ZRG, GA 76, S. 299f.
- 127 Dazu Lizzi Carlsson (wie Fn. 65) 1965, I, S. 152ff mit Hinweis auf das Manuale Lincopense, S. 48ff und das Manuale Upsalense, S. 31f, wo meist am Abend der Hochzeitsfeier der Priester das Brautpaar mit einigen Gästen ins Bett geleitete, es knien ließ und sang „*veni creator spiritus*“, danach sollten beide zu Bett gehen und den Priester anschauen, der dann betete: „*Benedic Domine thalamum hunc et omnes habitantes in eo*“ nach dem Linköpinger Manuale (Ed. Freisen 1904, S. 48ff, das dem britischen Rituale Ecclesiae Dunelmensis, The Durham collectar, Ed. Thompson A. Hamilton/Uno Lindelöf, Durham 1927 entsprach; vgl auch Isak Collijn 1918: Die katholischen Ritualbücher der nordischen Kirche und ihre Bedeutung f. d. germanische Rechtsgeschichte, Heidelberg (Deutschrechtliche Beiträge 3, 2). S. 30 – 32.

#### 4. Schlüsselgewalt

In UL, *Æb* c. 3, lautet die Trauformel des Vermählers: „Er hat die Frau dem Manne zu geben zur Ehre und zur Ehefrau und zu halbem Bett, zu Schloss und Schlüssel und zum gesetzlichen Drittel an allem, was er hat an losem Gut und was er erwerben mag, außer Gold und unfreiem Hausvolk, und zu allem Recht, das upländisches Recht ist, und der heilige Erich, der König, gab, im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“<sup>129</sup>. Diese Regelung war jedoch nicht unabänderlich, seit der königlichen Erklärung über den Sinn des Landslags vom 28. Mai 1687 galt der Grundsatz „förord bryter lag“ (Vertrag bricht das Gesetz). Deshalb konnten die Eheleute von der Regelung 1/3 für die Frau, 2/3 für den Mann abgehen und hälftige Teilung des ehelichen Vermögens vereinbaren. Das Reichsgesetz von 1734 hat diesen Grundsatz zwar nicht in den Text eingefügt, sondern die Regelung des Landrechts beibehalten, doch war er in der Praxis anerkannt<sup>130</sup>. Zudem hat die königliche Ordnung vom 26. Juni 1772 für Småland die Teilung 1/3 zu 2/3 in *Gb* c. 10:2 durch hälftige Teilung ersetzt.

KrL ergänzt die Hochschätzung der Frau noch durch den Spruch: „*Bæzsta tingh som bonde i bo sino hauer, thet ær lagh gipt hustru hans, huilken hona fraan bondom stiel, han ær wærste och störste tiuffer*“<sup>131</sup> (Das Beste, was der Bauer in seinem Hof hat, das ist seine rechtmäßige Hausfrau; wer sie dem Bauern fortlockt, ist der schlimmste und größte Dieb). Holmbäck und Wessén sehen im Schlüsselbund nicht nur das Zeichen der Schlüsselgewalt, sondern zugleich die Mündigkeit der Frau in ihrem Heim<sup>132</sup>. Auch war das Schlüsselbund der Frau ein Symbol ihrer ehelichen Treue, wie sich aus UL *Æb* c. 6:3 ergibt, wo sich der Bauer eine neue Frau zulegte und seiner bisherigen Schloss und Schlüssel raubte. Dies hatte auch symbolische Bedeutung, da der Treuebruch des Mannes seine bisherige Frau nicht nur vertrieb, sondern ihr auch das Obhutsamt im Hause nahm<sup>133</sup>. Die Frau beaufsichtigte nicht nur den täglichen Hausbetrieb, sondern hüttete auch die Wertgegenstände des Bauern, wie Gold, Silber und Kostbarkeiten, die in einer besonderen Kammer in Truhen unter ihrem Verschluss standen<sup>134</sup>.

Die Frau verwaltete auch einen von ihren Kindern ererbten bebauten Hof außerhalb des von den Eheleuten bewohnten Bauernhofes. Dieser und die häusliche Habe vermehrte ihre Mitgift, ihr Mann

128 Rudolph Sohm (wie Fn. 123), 1875: S. 93f – 98 ; Alfred Schultze (wie Fn. 75), 1939: S. 34f; 95, Ragnar Hemmer, (wie Fn. 123) 1959b ZRG, GA 76, S. 298.

129 In UL, *Æb* c. 3:pr (SGL III, 1834, S.107), vgl. H/W SLL I (wie Fn. 76) 1933, UL, S. 82, Anm. 24 ; Lizzie Carlsson 1942: Nyckeln som rättslig symbol, in: Rig, Bd 25, 1942, S.81 – 96; Per E. Wallén 1962a, :Art. Husfru in KLN, Bd. VII, Malmö Sp. 133 – 134, der auf UL c. 3:pr (SGL III, S. 107):“ *han a kono giptæ til heþær ok til husfru. Ok til siæng halfræ. Til lasæ ok nyklaæ*“ (er soll die Frau dem Mann geben zur Ehre und zur Hausfrau und zum halben Bett, zu Schloss und Schlüssel und zum rechtlichen Drittel. Schloss und Schlüssel sind die Symbole für die Leitung und Verwaltung des Haushalts; Knut Olivecrona <sup>3</sup>1868: Om Makars Giftorätt i Bo, Uppsala, sieht S. 164 – 169 keine Ausnahme von der gesetzlichen Regelung des giftorätts: 1/3 der Frau, 2/3 des Mannes; Johannes Hellner (wie Fn. 91) 1895, S. 23; Lizzie Carlsson (wie Fn. 129), in: Rig, Bd. 25, 1942, S. 81 – 96 (81ff); Gerhard Hafström (wie Fn. 48) 1975, S. 55f; Jan Eric Almquist (wie Fn. 54) <sup>3</sup>1964, S. 102 – 104.

130 Johann Hellner 1934: Gift kvinnas rättsliga ställning enligt 1734 års lag, in: Minnesskrift ägnad 1734 års lag, II, Stockholm, S. 53 – 71, (S. 56).

131 Freilich schlug in KrL Tjb 1:pr (SGL XII, S. 369f) diese Hochachtung sofort um, wenn nämlich die Frau sich ihrem Dieb zugewendet hatte: Dann verloren beide ihr Leben: Er wurde gehängt, sie lebendig begraben, wenn ihr Gatte ihr nicht das Leben schenkte; vgl. H/W MEL i nysvensk tolkning, 1962, S. 279, Anm. 1.

132 H/W (wie Fn. 76) SLL I, 1933, UL, *Æb* c. 3:pr, S. 82, Anm. 24; dieselbe Formel auch in KrL *Gb* c. 5:pr (SGL XII, 1869, S. 62); Lizzie Carlsson(wie Fn. 129), in: Rig Bd. 25, 1942, S. 85ff.

133 UL, *Æb* c. 6:3 (SGL III, 1834, S. 109); ebenso: Häl *Æb* c. 6 (SGL VI, 1844, S. 31); Lizzie Carlsson (wie Fn. 129) in: Rig Bd. 25, 1942, S. 87, die auf Karl W. Herlin, 1926: Uppsala på 1600-talet I: Bidrag till stadens historia: Rättsväsendet, Uppsala, S. 158 verweist.

134 Ein Beispiel gibt Olavus Petri in: Samlade Skrifter 1917: Ed. Bengt Hesselman, Bd. IV, Uppsala, S. 296, für das Stockholmer Blutbad vom 8. Und 9. Nov. 1520 (zitiert nach Lizzie Carlsson, (wie Fn. 129), in: Rig Bd. 25, 1942, S. 88, Fn. 25), wo nicht nur die Adeligen aus ihren Häusern geschleift und geköpft, sondern auch die Frauen ihrer Schlüssel beraubt und Gold, Silber, Bargeld und die die von ihnen gehüteten Kostbarkeiten als verwirktes Gut weggeschafft wurden.

war nur Gast auf diesem Hof, erhielt aber von allem ihren Erwerb – wie üblich – zwei Dritteln. In ÖGL heißt es: „*þaer ær bonde gæstær til garzs ok egh husbonde*“ (das ist der Bauer Gast auf dem Hofe und nicht Hausherr)<sup>135</sup>. Diese räumlich begrenzte Mündigkeit war eine Umschreibung eines Teils der Rechte, die der Frau als Hausfrau (*husprea*) zukamen<sup>136</sup>. Das zeigt sich einmal darin, dass sie die Verwaltung des Hauswesens auch behielt, wenn der Bauer gestorben war, sie sich wiederverheiratete und eine hausgeborene Unfreie<sup>137</sup> mit der Haushaltsführung betraute<sup>138</sup>, aber auch darin, dass in der Poesie die Schlüsseldame einer Fürstin hohes soziales Ansehen genoss, wie ein schwedisches Volkslied sagt<sup>139</sup>. Schließlich konnte bei Diebstahlsverdacht eine Haussuchung auch vorgenommen werden, wenn der Bauer nicht daheim war. Wurde aber Diebesgut in einer verschlossenen Kiste oder einer Truhe gefunden, wozu sie den Schlüssel hatte, so galt sie als Diebin. Wollte der Bauer nicht für sie büßen, wurde sie gebunden auf das Thing aller Götzen oder aufs Hardenthing geführt. Wollte aber der Bauer für seine Frau Buße zahlen, sollte man sie loslassen, „*firi þy at konæ ær ovormaghi hva a eigh hug ok eigh utæn hangæ firi trolskap*“ (weil sie geschäftsbeschränkt ist. Sie trifft nicht Hieb noch Hängen außer um Zauberei)<sup>140</sup>. UL Mhb c. 47:3 lässt zwar bei Abwesenheit des Bauern in Gegenwart der Hausfrau die Durchsuchung zu, verdächtigt sie jedoch nicht des Diebstahls, sondern erwägt, sie habe es gekauft, so dass sie sich mit Hilfe der Kaufzeugen reinigen konnte. Sie verlor jedoch – wenn die Zeugen sie entlasteten – ihren Kaufpreis<sup>141</sup>.

### 5. Die Morgengabe

Zur Mitgift kam meist noch die Morgengabe hinzu, ein Geschenk des Mannes an seine Frau nach der Hochzeitsnacht<sup>142</sup>, das nach nordischem Brauch durch eine Gegengabe der Frau erwiderst wurde. Dieser Grundsatz findet sich im Uplandslag<sup>143</sup>. Dort wird zweierlei hinzugefügt, einmal, dass die Gabe und Gegengabe durch Festiger geschehen soll, um gegenüber den Erben wirksam zu sein<sup>144</sup>, zum an-

135 ÖGL Gb c. 22 (SGL II, 1830, S. 110, vgl. Gerhard Hafström (wie Fn. 48), <sup>9</sup>1975, S. 55).

136 Gerhard Hafström (wie Fn. 48), <sup>9</sup>1975, S. 55f.

137 Diese Frau heißt „*nyckelpiga*“ (Schlüsselmagd), ihre Aufgabe ist in KrL Add. c.2 SGL XII, 1869, S. 404) so beschrieben: Sie sei damit betraut, des Bauern und der Hausfrau Schlüssel zu Fleisch, Bier, Kleider, Geld und Kostbarkeiten zu tragen, was beide verwahrt haben wollen; VmL II Mhb c.24:8 (SGL V, 1841, S. 156) setzt für die Tötung eines Sklaven 3 ½ Mark, für die Tötung einer Schlüsselmagd dagegen 7 Mark, also das Doppelte aus; vgl. Lizzie Carlsson (wie Fn. 129) in: Rig 25, 1942, S. 89.

138 VGL I, Æb c. 4:1, (SGL I, 1827, S. 25).

139 „*Den yngsta skall bära mina nycklar på band, den äldsta jag giver min son uti hand*“ (die Jüngste soll meine Schlüssel tragen am Band, der Ältesten gebe ich meinem Sohn an die Hand), aus: „De två konungsdöttrarna“ (zwei Königstöchter), aus: Erik Gustaf Geijer/Arvid August Afzelius, 1880: Svenska folkvisor Bd. I: Text, Stockholm, S. 304, zitiert nach Lizzie Carlsson (wie Fn. 129) 1942, Rig, Bd. 25, S. 89, Fn. 28f.

140 VGL I, Æb c. 5:2, (SGL I, 1827, S.55).

141 UL Mhb c. 47:3 (SGL III, 1834, S. 173).

142 Die Morgengabe galt als „*commissae virginitatis praemium et operaे nocturnæ pretium*“ (als Huldigungsgabe an die Jungfräulichkeit der Braut und Preis ihres Dienstes in der Hochzeitsnacht), so: Claes Rålamb, 1679: *Observationes juris practicae*, Stockholm, S. 237, zitiert nach Jan Eric Almquist (wie Fn. 102), <sup>2</sup>1945, S. 87, Fn. 3; zur Entwicklung vgl. Christer Winberg (wie Fn. 84), 1985, S. 41 – 47.

143 UL, Æb c. 4 (SGL III, 1834, S. 107f; VmL II, Æb c. 4 (SGL V, 1841, S. 122) fügt hinzu: Gibt er sie in Fahrhabe, sollten die Hochzeitsgäste erfahren, wie viel er gab.

144 UL, Æb c. 4 (wie Fn. 143): SdmL. Gb c. 3:2 (SGL IV, 1838, S. 58). Über die Frage, welche Zeremonien bei der Festigung geübt wurden vgl. Ake Holmbäck 1916: Om 1686 års testamentsstadga, Stockholm, S. 87 – 99, der die Entwicklung von *skötning* (Schoßwurf) über *fästning* (Speerschaft, den die Festiger anfassten) zur Benutzung eines *glaven* (Schwertes) bis 1680 nachzeichnet, vgl. auch Gerhard Hafström 1964: Från fästning med fastar till trolovning „annorledes“, in: *Kyrkohistorisk Årsskrift*, S. 168 – 193, (S. 172), der darauf hinweist, dass in MEL Gb c. 2:pr bei der Eheschließung die Festiger durch vier Zeugen (je zwei von jeder Seite) ersetzt sind, jedoch bei der Morgengabebestellung von Grundstücken zwölf Festiger und ein Wortführer mitwirken sollen (MEL, Gb c. 10:3 (SGL X, 1862, S. 62f) ; der-selbe (wie Fn. 104) 1960 in: *Schleswig-Holsteinische Anzeigen*, 1960, S. 245 – 248; vgl. H/W 1962 (wie Fn. 131), S. 55, Anm. 54, die auch auf UL Æb c. 4 (SGL III, 1834, S. 107f) hinweisen.

deren, dass wechselseitig nicht mehr als drei Mark und die Morgengabe gegeben werde<sup>145</sup>. Das ÄVgL regelt zunächst den Fall, dass ein Mann geschlagen, aber nicht gebüßt wurde, dann sollte sein Gut geteilt werden und seine Frau erhielt ihr Drittel und drei Mark als Morgengabe<sup>146</sup>. Der Normalfall war, dass die Frau nach der Hochzeitsnacht 1/3 am Vermögen des Mannes erhielt, dazu drei Mark als Morgengabe<sup>147</sup>; der Mann erhielt 2/3 an der nun gemeinsamen Habe. Wurden Grundstücke gegeben, so konnte ihr Erwerb durch Beziehung von Festigern, aber auch durch *umfärþ* (Umfahrt) gefestigt werden<sup>148</sup>. Dabei schritten die Eheleute, ein Bürge und die Gemeindebürger die Grenzen des Grundstücks ab und legten sie damit fest. Dadurch entstand eine Eigentumsgemeinschaft der Ehegatten, die aus christlicher Zeit stammt<sup>149</sup>. Nach MEL Gb c. 10<sup>150</sup> wurden Grundstücke mit zwölf Festigern, einem Vorsprecher und einer Zeremonie übertragen, indem die Festiger einen Speerschaft ergriffen<sup>151</sup>. Die Additamente zum ÄVgL legten in c. 11:11 fest, dass nach dem Tode der Frau die Mitgift und die Morgengabe ihren Erben (und nicht dem Geber) angeboten werden sollte, da es sich um vollen Land erwerb handelte. Das war nur ausgeschlossen, wenn sie ihren Mann getötet hatte: Dann sollte sie weder ihre Morgengabe noch ihren Drittanteil an seinem Gut erhalten<sup>152</sup>. Gab ihr der Mann Land als Morgengabe und starb er kinderlos, dann erbte sie dieses Land, nur dann nicht, wenn es nicht mit Festigern gegeben war, es sei denn, die Erben waren mit ihrem Erwerb einverstanden<sup>153</sup>. Beging die Frau Ehebruch, verwirkte sie ihre Morgengabe<sup>154</sup>.

Der schwedische König war bei der Morgengabe an Sondervorschriften gebunden<sup>155</sup>: Er bedurfte bei ihrer Auswahl der Zustimmung des Reichstages, durfte kein Burgen oder Befestigungen geben, wohl aber Land und Höfe. Die Königin erhielt ihre Morgengabe nur für ihre Lebenszeit, sie vererbte sich also nicht, sondern fiel an die Krone zurück. Wollte sie sich nach dem Tode des Königs anderweit verheiraten, so durfte sie die Morgengabe nicht mitnehmen, sondern der neue König sollte ihr – mit Zustimmung des Reichsrates – ein Lösegeld geben. Solange sie als Witwe im Lande lebte, behielt sie zwar die Morgengabe; sie verwirkte sie jedoch, wenn sie sich nachweislich gegen das Land wendete, oder es verließ<sup>156</sup>. Mit Rücksicht auf die männlichen Erben des Bräutigams beschnitt die Telgeverordnung 1345 dessen Freigebigkeit auf 30 Mark Silber; MEL und MESTL gaben weitere Grenzen an<sup>157</sup>.

145 UL Åb c. 9:pr (SGL III, 1830, S. 112); enthalten in den Überflussverordnungen des 17. Jahrhunderts, vgl. Jan Eric Almqists Aufsatz von 1945 (wie Fn. 102, 4. über morgongåvas stadsfästelse med glaven, S. 87).

146 ÄVgL Bdb c. 7 (SGL I, 1827, S. 22).

147 ÄVgL Gb c. 9:2; VGL II Gb. c. 16 (SGL I, 1827, S.35; 148); nach VmL I, Gb c. 6 (SGL V, 1841, S. 49) waren die drei Mark die höchste Summe; dagegen war die Höhe der Morgengabe nach UL Åb c. 4 (SGL III, 1834, S. 107f) nicht bestimmt; es verlangte nur, dass bei der Gabe von Land Festiger beigezogen wurden, um sie rechtsbeständig zu machen. Die von Gerhard Hafström 1958a, *Hatt och huva*, in: Svensk Juristtidning, S. 273 – 304; [ND Rätshistoriska Perspektiv 1984, S. 73 – 101], derselbe 1965: *Tiohäradslagen och Värendsrädden*, in: Kronobergsboken 1965, S. 49 – 83; Arfs- och Gifforätt SS. 68 – 83 und derselbe 1975 (wie Fn. 48), *Den svenska familjerättens historia*, Lund, S. 64f behauptete Gleichstellung von Mann und Frau beim sog. *gifforätt* in Värend, die er auf ein dortiges Fehlen der Morgengabe zurückführt, überzeugt nicht, weil dafür hinreichende gesetzliche Belege fehlen; vgl. Strauch (wie Fn. 51) 2016, S. 417 – 420; vgl. Jan Eric Almqist, 1945 (wie Fn. 102), S. 85 – 99; Lizzie Carlsson 1966a, Art. Morgengabe in KLN, Bd. 12, Sp. 695 – 698.

148 VGL II, Gb c. 2 (SGL I, 1827, S. 144).

149 Karl Wührer 1957: Zum altschwedischen Ehorecht, in: ZRG, GA. Bd. 74, S. 231 – 233 (= Rez. v. Lizzie Carsson). S. 232.

150 MEL Gb c. 10 (SGL X, 1862, S. 62f).

151 Dass die Festiger einen Speerschaft anfassten, fehlt in allen Landschaftsrechten, vgl. aber den Hinweis bei Inger Larsson, 2001: *Svenska medeltidsbrev. Om framväxten av det offentligt skriftbruk inom administration, förvaltning och rättsutövning*, Stockholm., S. 200, die auf, SGL XII 1869, Art. *Skaft (skaft och skötning)*, S. 457 verweist.

152 ÖGL Eþs c. 19 (SGL II, 1830, S. 38f).

153 ÖGL Gb c. 10:1 (SGL II, 1830, S. 101).

154 UL Åb c. 5 (SGL III, 1834, S. 108).

155 MEL Kgb c. 10:pr (=KrL Kgb c. 10). (SGL Bd. X, 1862, S. 20f).

156 MEL Kgb c. 10:1, 2 (SGL Bd. X, 1862, S. 20f).

157 Vgl. die Telgestadga vom 17. Juli 1345 in DS V, S. 475 – 481 (S. 479) (SDHK-Nr. 5201) wonach die Ritter außerhalb

Gutalag ist das einzige Landschaftsrecht, das die Morgengabe nicht nennt. Stattdessen sagt c. 20 § 8, dass die Witwe *hogsl och ip* erbt, wobei *hogsl* (Genugtuung) die Morgengabe ersetzte, aber nicht be-ziffert wird; *ip* stellt dagegen den Ersatz für ihre Hausarbeit dar<sup>158</sup>.

### 6. Kirchgang der Frau nach Trauung und Geburt

ÖGL Kkb c. 31<sup>159</sup> sieht vor, dass die Ehefrau nach ihrer Trauung und nach einem Wochenbett die Kirche aufsuchte, um für diese Akte kirchlich gesegnet zu werden. Diese Segnung erteilte ein Priester<sup>160</sup>. Die Frau sollte für die Segnung nach ÖGL zwei Örtug als Opfer und für Kerzen, nach VmL II, Kkb c. 8:pr, 1 ½ Öre für Kerzen<sup>161</sup>, dazu ein beliebiges Opfer geben<sup>162</sup>. Verweigerte der Priester ihr den Segen, wurde er der Frau mit drei und dem Bischof mit zwei Mark bußfällig. Entzog ihr Mann seiner Frau wegen der verweigerten Segnung die Bettgenossenschaft, musste der Priester mit zwei weiteren Geistlichen nachweisen, dass er ihr den Segen nicht verweigert hatte, oder zwei Mark dem Bischof und eine dem Bauern büßen.

## IV. Die Geburt von Kindern

Obwohl in Schweden die Frauen hochgeschätzt waren, weil sie mit der Geburt ihrer Kinder das Fortbestehen der Sippe sicherten, war der Geburtsvorgang reine Frauensache; Männer waren nicht zugegen, aber nur GtL berichtet über Hebammen<sup>163</sup>.

### 1. Die ehelichen Kinder

Auch im germanischen Bereich gab es eine Wasserweihe: Man besprengte das Neugeborene mit Wasser und gab ihm seinen Namen. War das geschehen, so war die Rechtsfolge die gleiche, wie wenn das Kind Milch oder eine Speise genossen hatte: es durfte nun weder ausgesetzt noch getötet werden<sup>164</sup>. Seine Tötung war nun mit vollem Wergeld zu büßen. Diese Wasserweihe ist jedoch fast nur in den altwestnordischen Quellen belegt. Die älteste ist ein Brief des Papstes Gregors III. an Bonifatius von

des königlichen Rates auf 30 Mark beschränkt waren. MEL Gb c. 10:pr. beschränkte sie auf 40 lötige Mark und MESTL Gb c. 9:pr auf 24 Mark (SGL X, 1862, S. 61; SGL XI, 1865, S. 61; H/W 1962 (wie Fn. 131), S. 54, Anm. 49; H/W 1966 (MESTL u nysvensk tolkning) S. 52, Anm. 47).

158 GtL c. 20: § 8 (SGL VII 1852, S. 49, H/W SLL IV (wie Fn. 76) 1943, S. 268, Anm. 31); Lizzie Carlsson 1966a, (wie Fn. 147) KLMN, Bd. XI, Art. Morgongåva, S. 698.

159 ÖGL, Krb c. 31 (SGL II, 1830, S. 25f); VmL Kkb c. 8:1; HäL Kkb c. 9 (SGL VI, 1844, S. 9).

160 Es handelt sich um eine Segnung, die nach dem Rituale Romanum erfolgte. Vgl. Johannes B. Sägmüller (wie Fn. 1) II, § 120, S. 63, der auf dessen Tit. VII, c. 3 verweist; allgemein: Hermann Reifenberg, <sup>4</sup>2009, Art. Rituale Romanum in LexTheolKi Bd. VIII, Sp. 1207 – 1209.

161 VmL II, Kkb c. 8:pr, 1 (SGL V, 1841, S. 91).

162 Nach UL Kkb c. 9:pr, waren es ein Örtug, bei Kindsgeburt nach UL Kkb c. 9:1 ein Öre (SGL III 1834, S. 38f).

163 GtL I, c. 2: 1 (SGL VII, 1852, S. 8).

164 Aus VmL I, Kkb c. 6:pr (SGL V, 1841, S. 6) scheint hervorzugehen, das man in früherer Zeit missgestaltete Kinder aussetzen durfte; deshalb wird für gesunde Säuglinge hier festgelegt, dass sie zu taufen seien. Auch sagt GtL I. c. 2:pr. (SGL VII, 1852, S. 7f), dass man jedes Neugeborene aufziehen und es nicht aussetzen solle; Konrad Maurer 1881: Über die Wasserweihe des germanischen Heidentums: Schweden: Abhdl. d. Bay. Akad. d. Wiss. Bd. 15, 3. ABT. S. 204 – 216 [digital], S. 205, Fn.1; H/W SLL II (wie Fn. 76) 1936, S. 14f, Anm. 32 und SLL I, 1933, S. 23f, Anm. 20. HäL Æb c. 13:7 fasst die Frage von der anderen Seite: Die Mutter kann ihr Kind beerben, wenn es Milch aus der Mutterbrust getrunken hatte und getauft war, auch durfte es christlich begraben werden, vgl. Konrad Maurer aaO., S. 214; H/W SLL III (wie Fn. 76) 1940, S. 319, Anm. 92. In MEL Æb c. 4 (wie Fn. 70, Schlyter SGL X, 1862, S. 77 = KrL Æb c. 5 (SGL XII, 1869 , S. 82) darf die Mutter durch Eid beweisen, dass ihr Kind gelebt hat und getauft wurde. Ihr Eid ersetzt hier den Eid von zwei Männern; ebenso in MESTL Æb c. 4 (SGL XI, 1865, S. 80f).

732, der aber die Taufe eines Südgermanen betrifft<sup>165</sup>. Für die altostnordischen Germanen gibt es nur geringe Nachweise. So findet sich auf dem Runenstein von Rök ein Hinweis auf die Wasserweihe<sup>166</sup>.

Heilich waren alle Kinder, welche die Gatten gezeugt hatten und die während einer gültigen Ehe geboren wurden<sup>167</sup>. Waren die Eltern bei der Geburt noch nicht verheiratet, gab es die „*legitimatio per matrimonium subsequens*“<sup>168</sup>: Das Kind einer Verlobten sollte erben, wenn ihr Bräutigam sie heiratete<sup>169</sup>. War der Ehemann einer Frau gestorben, geba sie binnen 10 Monaten nach seinem Tod ein Kind und wurde es getauft, so beerbte es seinen Vater<sup>170</sup>. Oft wurde eine ledige oder verlobte Frau schwanger, und der Mann heiratete sie dann. ÖGL sagt, sobald die Frau gebessert sei (also den Erzeuger geheiratet hatte), werde auch das Kind heilich<sup>171</sup>. Die Besserung dieser Braut- oder Friedelkinder galt auch im kanonischen Recht, im liber Extra<sup>172</sup>, da vor der Bekehrung kaum Unterschiede zwischen unehelichen und ehelichen Kindern bestanden<sup>173</sup>, änderte die Kirche das, da sie die Ehe mit mehr als einer Frau verbot und die Rechte unehelicher Kinder minderte<sup>174</sup>; die Standesbesserung der vorehelichen Kinder ist also ihr zu verdanken.

Die Taufe verlieh einem Kind ein übernatürliches Leben; war es jedoch nicht lebensfähig und starb es, dann war sie Voraussetzung für ein kirchliches Begräbnis<sup>175</sup>, das im christlichen Schweden üblich geworden war. Blieb es jedoch am Leben, so konnte es nur erben, wenn es getauft war<sup>176</sup>. Die Verknüpfung von Taufe und Erbrecht war eine rechtspolitisch weitgreifende Maßnahme, denn die Kirche hatte damit erreicht, dass alle Kinder getauft wurden, um ihre Erbfolge in den Familienbesitz zu sichern und ihn als zukünftige Existenzgrundlage der Sippe zu erhalten. Zudem konnte sie hoffen, mit dem Sohneskopfteil Jesu Christi am jeweiligen Erbe beteiligt zu sein. Dies haben zukünftig auch die Päpste gefordert<sup>177</sup>. Die Taufe als Voraussetzung der Erbfolge hat sich Jahrhunderte hindurch gehalten, erst die Kodifikation des schwedischen Rechts im Reichsgesetz von 1734 hat sie aufgehoben<sup>178</sup>.

165 Text bei Wolfgang Lange 1962: Texte zur germanischen Bekehrungsgeschichte, Tübingen: dort Brief Gregors III. an Bonifatius von 732 über Taufe von Südgermanen dort 4, S. 116; Anders Hultgård, 2006: Art. Wasserweihe in RGA Bd. 33, S. 309 – 313; vgl. Rudolf Simek,<sup>3</sup> 2006: Lexikon der germanischen Mythologie, Stuttgart, Art. Wasserweihe, S. 48ff.

166 Konrad Maurer, 1881: wie Fn. 164, S. 204 – 216; Siegfried Gutenbrunner 1955: Heldenleben und Heldendichtung. Eine Nachlese zu Otto Höflers Rökbuch, Forts. in: Zeitschrift f. Deutsche Philologie, Bd. 74, S. 113 – 126 (125); Ursula Perkow 1972: Wasserweihe, Taufe und Patenschaft bei den Nordgermanen, (Diss. Phil. Hamburg). S. 20f.

167 Es galt der römische Grundsatz: „*Pater est, quem nuptiae demonstrant*“, Johannes B. Sägmüller (wie Fn. 1), Bd. II, <sup>3</sup>1914, S. 225. Gert Kreutzer Art. Kinder, 2000: in RGA Bd. 16, § 2, S. 528 – 534.

168 X. IV. 17, c. 1, 6 (Friedberg II, Sp. 709f; 712), Johannes B. Sägmüller I, <sup>3</sup>1914, S. 228.

169 VmL II, Æb 13:2 (SGL V 1841, S. 132).

170 VmL I, Gb c. 12, S. 51f u. VmL II, Æb c. 10:1 (SGL V, 1841, I, S. 51f u. II, S. 127f)

171 ÖGL Gb c. 5 (SGL II, 1830, S. 97f); dieselbe Regelung auch in UL Æb c. 18 (SGL III, 1834, S. 122f), in VmL I, Æb c. 13:2 für eine Friedel, die zur echten Ehefrau erhoben wurde (SGL III, 1834, S. 132); ebenso war es bei Brautkindern. Wurde bestritten, dass eine Verlobung vorlag, mussten sie je vier Männer von der Mannes- und der Frauenseite vor dem Bischof bestätigen.

172 X. IV. 17. 6 (Friedberg II (wie Fn. 11), Sp. 712).

173 Adam v. Bremen, lib. IV, cap. 21, Ed. Werner Trillmich 1978, S. 462f; Åke Holmåck (wie Fn. 50), 1919, S. 70

174 Vgl. die Bulle Papst Alexanders III, Tusculanum, 6. Juli 1171/72 (DS I, Nr. 41, S. 60 – 63 (SDHK-Nr. 224, (neues Datum: 6. Juli 1172).

175 Vgl I, Kkb c. 1; (SGL I, 1827, S. 3); SdmL Kkb 9:pr und SdmL Æb c.3:1; 4:pr (SGL IV, 1838, S. 25f und S. 63f) wenn der Mann eine Frau schwängerte und sie dann heiratete, erbte das Kind, wenn es getauft wurde. Dies galt jedoch nicht, wenn ein Friedloser mit seiner Frau ein Kind zeugte: es erbte nicht.

176 Vgl. I, Kkb c. 1 (SGL I, 1827, S. 3); ÖGL, Æb c. 6:pr (SGL II, 1830, S. 118); SmL Kkb c. 9:1 (SGL Bd. VI 1844, S. 103f); VmL I Kkb c.6: 1 (SGL V, 1841, S. 6); Carl Delin 1908(09?): Om öäkta börd samt om öäkta barns rättsställning enligt äldre svensk rätt, Lund. S. 2f (zitiert nach H/W SLL I (wie Fn. 76) 1933, ÖGL, S. 31, Anm. 74). Dazu gibt es einen Sonderfall: Wurde ein Mann der Notzucht überführt und entstand ein Kind aus dieser Tat, dann erbte das Kind, SdmL Æb 4:2 (SGL IV, 1838, S. 65); VmL II, Æb c. 15 (SGL V, 1841, S. 133).

177 Augustinus wendet sich im sermo 355, Kap. 3, col. 1379ff, Ed. Maurina = Migne, Patrologia latina Tom. 39, col. 1571/72 gegen die Unsitte, dass Eltern testamentarisch die Kirche zur Alleinerbin beriefen und damit ihre eigenen ehe-

Ehehindernisse betrafen nicht nur die natürliche, sondern auch die geistliche Verwandtschaft. Das Sakrament der Taufe ließ den Täufling zu einem übernatürlichen Leben wiedergeboren werden, und begründete eine geistliche Verwandtschaft zwischen dem Täufling und den Paten (*cognatio spiritualis*, ebenso bei der Firmung)<sup>179</sup>. Seit Einführung der Kindertaufe sollten Ehen zwischen einem Paten und dem Täufling ausgeschlossen sein. Deshalb verbot bereits Justinian 530 solche Ehen<sup>180</sup>. Die Kirche dehnte die geistliche Verwandtschaft später erheblich aus, indem sie von *paternitas indirecta* sprach, wenn zwischen dem Täufling oder Firmling und dem Gatten des Täufers oder dem Paten eine vollzogene Ehe bestand<sup>181</sup>. Wurde eine Ehe oder Verlobung wegen geistlicher Verwandtschaft geschieden, musste der Vermählter, der das Paar verlobt oder getraut hatte, dem Bischof drei Mark büßen. Die gleiche Folge trat ein, wenn eine Ehe geschieden wurde, weil der Vermählter seine Tochter oder eine Verwandte gegen ihren Willen verheiratet hatte<sup>182</sup>.

Ein Priester konnte in Gewissensnot geraten, wenn er gleichzeitig zur Beichte, zur Segnung einer Leiche und zu einer Taufe gerufen wurde<sup>183</sup>. Bereits SdmL entschied diese Konkurrenz zum Nachteil des Kindes, weil auch die Paten und selbst die Eltern es taufen konnten<sup>184</sup>. In diesem Falle war die Mutter, die unter der Munt ihres Mannes stand und in Prozessen vor Gericht nicht gehört werden konnte, nach VGL II, Add. ausnahmsweise eine vollwertige Zeugin, um zu beweisen, ob ein Kind

lichen Kinder enterbten. Stattdessen forderte er, jeweils Christus – einem Sohne gleich – mit einem Sohneskopfteil zu bedenken. Vgl. dazu Gratian C. XIII. 2.8 (Friedberg I, (wie Fn. 4) Sp. 723), der auf Augustin hinweist und Papst Alexander III. hat in seiner Bulle an König Knut Eriksson, den Jarl, die schwedischen Bischöfe und Priester vom 6. Juli 1172, *Tusculanum* (ST I, Nr. 49, S. 94 – 98 und DS Nr. 41 (SDHK-Nr. 224), S. 60 – 63 geraten, man solle die Erben vor den Eltern schützen, die ihr Vermögen um ihres Seelenheiles willen ganz der Kirche stifteten. Sie mögen darauf hinwirken, dass bei Testamenten der Sohnesteil Christi berücksichtigt werde. Doch klagt noch 1274 Papst Gregor X. in seiner Bulle DS I, Nr. 577 vom 9. Aug. 1274 (SDHK\_Nr. 944), S. 475 darüber, dass sich dieser Sohnesteil in Schweden bislang nicht durchgesetzt habe; Carl Gunnar Bergman 1909: I. Om gäfva och gengäfva i äldre germansk rätt, S. 1 – 28. II; *Kyrkan och den medeltida testamentsrätten, två proffreläsningar*, Uppsala, S. 29 – 49; hier: II., S. 35. ÖGL sagt in *Æb* c. 11, (SGL II, 1830. S. 124), dass man weder Land noch anderes Gut dem rechten Erben zu Schaden fortgeben dürfe, wie es früher rechtes war; vgl. Åke Holmbäck (wie Fn. 50), 1919, S. 67f, der darauf hinweist, dass die Beschränkung letztwilliger Verfügungen damals neu war; Alfred Schultze, 1928: *Augustin und der Seelteil des germanischen Erbrechts. Studien zur Entstehungsgeschichte des Freiteilsrechts* (Bd. 38 der Abhdl. d. Philolog.-Hist. Klasse d. Sächsisch. Akadem. d. Wiss. Nr. 4, Leipzig), S. 180 ff; Jan Eric Almquist <sup>3</sup>1964 (wie Fn. 54), S. 140; Georg J.V. Ericsson 1967: *Den kanoniska Rättten och äldre Västgötalagens Kyrkobalk*, (Rätshistoriskt Bibliotek, vol. 12, Stockholm, S. 54, Fn. 66), der auf Gratian D. 1, c. 7 (Friedberg I (wie Fn. 4), Sp. 2), hinweist, dass nach Ansicht der Kirche das eheliche Kind *de natura* ein Erbrecht nach seinen Eltern hat; über die verschiedenen Formen der Taufe ebda S. 49f; Gerhard Hafström (wie Fn. 70) 1984: S. 183; Helle Vogt 2010: *The Function of Kinship in Medieval Nordic Legislation*, Leiden/Boston, S. 198 – 204; Strauch (wie Fn. 51) <sup>2</sup>2016, S. 420.

178 1734 års lag, c. 5:1: „är thertil ej mer än ett witne, quinna eller man, som när war, och modren eller hennes fränder, som wid födslen warit, kunna thet widtnets ed med ed sin fylla, at barnet war quickt födt; ärfwe tå barn fader sin, moder barn sitt, och hennes arfwingar henne... Dör modren i födslen, och barnet lefwer efter henne; ärfwe tå thet sin moder, och barnets arfwingar barnet“. (Ist nicht mehr als ein Zeuge da, Frau oder Mann, der dabei war, und die Mutter oder ihre Verwandten, die bei der Geburt waren, können sie mit ihrem vollen Eid bezeugen, dass das Kind lebend geboren wurde, dann beerbt das Kind seinen Vater, die Mutter ihr Kind... Stirbt die Mutter in der Geburt und das Kind lebt nach ihr, da beerbt es seine Mutter und die Erben des Kindes das Kind).

179 Nach VgL Kkb c. 5 (SGL I S. 4) soll der Bischof ohne zusätzliches Entgelt auch das Sakrament der Firmung austeilen, vgl. Georg J.V. Ericsson (wie Fn. 177) 1967: S. 77 mit Fn. 160.

180 Codex V.4.26, § 2 (S. 197).

181 VI<sup>to</sup> IV.3. 1 (Friedberg II (wie Fn. 11), Sp. 1067f); Johannes B. Sägmüller (wie Fn. 1) II, §144, S. 179 – 182.

182 VGL II, Kkb c. 52 (SGL I, 1827, Kkb c. 52, S. 99; ebda IV. 22, S. 321); H/W SLL V (wie Fn. 76), 1946, S. 232, Anm. 76.

183 Bei gleichzeitiger Beanspruchung des Priesters für eine Taufe und der Kommunion geht die Taufe vor, vgl. VGL I, Kkb c. 14:pr (SGL I, S. 7); Georg J. V. Ericsson (wie Fn. 177), 1967: S. 94, der auf vergleichbare Stellen in VGL II, Kkb c. 27 SGL I, S. 90); VGL IV:21:62 (ebda S. 330); ÖGL Kkb c. 6 (SGL III, S.6f) u. SmL Kkb c. 9:2 (SGL VI, S. 104) hinweist.

184 SdmL Kkb c. 9:pr (SGL Bd. IV, 1838, S. 25f).

getauft war<sup>185</sup>. Wie denn überhaupt für Einödbauern die Ausnahme galt, dass nicht nur – in Ermangelung eines Priesters, Nachbarn oder Ehemannes – auch eine Frau<sup>186</sup> – sogar die Mutter – das Kind taufen konnte. Taufte ein Elternteil sein Kind, wurde damit zwar grundsätzlich die elterliche Ehe sowie eine Ehe mit einem Paten (wie bei der leiblichen Verwandtschaft) wegen geistlicher Verwandtschaft rechtswidrig (*impedimentum cognationis spiritualis*)<sup>187</sup>, doch gab es Sondervorschriften dazu: Wurde ein Kind krank geboren, dann sollte es nicht ungetauft sterben, sondern der Vater oder die Mutter sollten es selbst taufen, wenn sie niemanden hatten, den sie um die Taufe bitten konnten. Dann wurde ihre Ehe nicht durch die geistliche Verwandtschaft gebrochen<sup>188</sup>. Erst das Tridentinum hat die Eheverbote wegen geistlicher Verwandtschaft eingeschränkt<sup>189</sup>. In Schweden hat sie die Kirchenordnung von 1571 als nicht bibelgemäß abgeschafft<sup>190</sup>.

## 2. Die unehelichen Kinder

Nur in VGL I wurden die unehelichen Kinder den ehelichen gleichgestellt: Hatte eine Frau einen ehelichen und einen unehelichen Sohn, sollten beide sie beerben, beide gleich viel<sup>191</sup>. Anders sieht es in ÅEb c. 8:3 aus: Dort beerbte ein Friedelkind nur seine Mutter, aber nicht den Vater. Hierzu ist ein Vermerk in Västergötlands Rechtsprecherkatalog wichtig, dass nämlich der 19. Rechtsprecher Folke die Friedelkinder vom Erbe ausgeschlossen habe<sup>192</sup>. Im UL galt der Grundsatz, dass uneheliche Kinder nicht erbten: Wurde ein Kind später als zehn Monate nach der Empfängnis geboren, galt es als unehelich und erbte nicht<sup>193</sup>. Die Frau musste dann ersetzen, was sie verbraucht hatte. Starb das Kind vor der Geburt, musste sie das beweisen mit zweier Frauen Zeugnis und Zehnmännereid. Schwierig wurde es, wenn ein Mann das Kind einer Frau als seines verleugnete<sup>194</sup>: Dann sollten beide je zwölf Eideshelfer ernennen und zum Thing fahren. Dort sollte jede Gruppe einen Mann wählen, diese beiden sollten sechs Männer benennen, welche die Sachlage erforschen und sich dann der Eidhelfergruppe

185 VgL II, Add. c. 13:1:(SGL I, 1827, S. 252).

186 UL Kkb 11 (SGL III, 1834 S. 41); VmL II, Kkb c. 10:1 (SGL 5, 1841, S. 93).

187 Geistliche Verwandtschaft erwähnen Alfred O. Winroth 1890: Offentlich rätt. Familjerätt [Äktenskapshindren S. 114f], ND 2018, S. 182 f; 189 (zitiert nach H/W, SLL I wie Fn. 76) S. 38, Anm. 51), dieselben SLL (wie Fn. 76) I, 1933, ÖGL, S. 31, Anm. 74 (Kkb c. 28); vgl. H/W SLL I (wie Fn. 76) 1933, ÖGL, S. 31, Anm. 74 und ebda. in UL, Kkb S. 39, Anm. 51 (Kkb c. 11:2). Sie wird zwar nicht in ÖGL, dafür aber in VGL I, Gb c. 8:pr und 9:2; VGL II, Kkb c. 52 und IV:22 (SGL I, 1827, S. 99; 321 (H/W SLL V (wie Fn. 76) 1946, S. 231f, Anm. 74f), in ihren Folgen genannt; Ursula Perkow (wie Fn. 166), 1972: S. 64 – 69.

188 UL Kkb 11:2 (SGL III, 1834, S. 42f), vgl. H/W SLL I (wie Fn. 76) 1933, UL, S. 39, Anm. 51; VmL II, Kkb c. 10:1; 2 (SGL V 1841, S. 93); HÄL, Kkb c. 11:1 (SGL VI, 1844, S. 10).

189 Trid. Sess. XXIV (11. Nov. 1563), c. 2 (Mirbt/Aland (wie Fn. 66) <sup>6</sup>1967; Nr. 931, S. 636f); vgl. Johannes B. Sägmüller (wie Fn. 1), II, <sup>3</sup>1914, S. 181: Geistliche Verwandtschaft als Ehehindernis besteht nur noch zwischen dem Täufer und den Taufpaten, dem Firmenden und den Firmpaten einerseits und dem Täufling und Firmling sowie deren Eltern andererseits.

190 Jan Eric Almquist <sup>3</sup>1964 (wie Fn. 54), S. 93: „Men fadderskap, efter det blott är en människostadga utan Guds ord och befallning given, ja, också eljest utan någon skälig grund, därfor skall det intet hinder göra i äktenskapet, undantagan das casum scandali“ (Denn da Patenschaft nur eine menschliche Satzung ist, gegeben ohne Gottes Wort und Befehl, ja sogar ohne billigenden Grund. Deshalb soll sie für die Ehe kein Hindernis sein, außer im Fall eines Skandals).

191 VGL I ÅEb c. 8:2 (SGL I, 1827, S. 27; u. ebda VGL II, ÅEb c. 12 S. 136); H/W SLL V (wie Fn. 76) S. 86, Anm. 24. Eine frühe Übersicht bietet Robert E. Lagus 1858: Om oäkta barns rättsförhållande till familjen (Diss. iur. Helsingfors); die neueste Betrachtung von VGL II in: Göran B. Nilsson, 2012: Nytt Ljus över Yngre Västgötalagen (Rättshistoriskt Bibliotek Bd. 69. Stockholm. S. 29 – 67).

192 Vgl IV.14, (SGL I, 1827, S. 297): „Nitandi war folke laghman... oc frillubarn gengu ffra arwi sinum“ (Der neunzehnte Rechtsprecher war Folke...und die Friedelkinder verloren ihr Erbrecht); Jan Eric Almquist (wie Fn. 54), <sup>3</sup>1964:, S. 126 hält es für möglich, dass es dieser Folke war, der VgL I, ÅEb c. 8:3 verantwortet hat.

193 UL ÅEb c. 10:1 (SGL III, 1834 S. 114f); Christine Ekholst (wie Fn. 51), 2009, S. 225 – 227; Ruth Mazo Karras 2005: Sexuality in Medieval Europe: Doing unto others, New York, S. 88; Johan Zaini Bengtsson, 2016: De oäkta barnens rätt, in: Lars Hermanson/Audur Magnúsdóttir, (Eds.), Medeltidas genüs: Kvinnors och mäns roller inom kultur, rätt och samhälle. Norden och Europa ca 300 – 1500, S. 145 – 172.

194 UL ÅEb c.23:pr (SGL III, 1834 S. 125ff); eine Parallelstelle findet sich in SdmL ÅEb c. 15:4 (SGL IV, 1838, S. 38).

anschließen, deren Meinung sie für wahr hielten. Folgten sie der Gruppe der Frau, dann war der Mann der Vater des Kindes, das nun allein Beilagerbuße sowie drei Mark statt des Erbrechts und weitere drei Mark erhielt, weil er das Kind ableugnete. Erkannte der Mann das Kind als seines an, erhielt es statt des Erbrechts drei Mark. Schlossen sich die achtzehn dagegen der Meinung des Mannes an, war das Kind vaterlos. Dann musste der Bischof den Fall untersuchen und entscheiden. Sprach er sich gegen den Mann aus, musste der ins Ausland gehen.

Starb die Frau in der Geburt und das Kind verklagte seinen Vater, wurde das frühere Vorgehen wiederholt: Sprachen sie den Mann schuldig, erhielt die Mutter die Beilagerbuße, das Kind statt des Erbes drei Mark, wenn der Vater später starb. Auch Friedelkinder erbten nur drei Mark<sup>195</sup>. Schwierig wurde es auch, wenn der Vater friedlos gelegt wurde, aber mit seiner Frau ein Kind zeugte. Es erbte nur, wenn er während der Friedlosigkeit im Ausland mit der Mutter zusammen war, es zwar dort zeugte, es dann aber im Inland geboren wurde. Zeugte der Friedlose jedoch während seiner Friedlosigkeit mit der im Inland ansässigen Frau ein Kind, erbte es ebenfalls nicht, weil es ein Buschkind war (asw.: *rishofße*). Der Friedlose selbst erbte nur, wenn er den Frieden wiedererlangt hatte<sup>196</sup>.

Mehrere Landschaftsrechte schlossen Friedelkinder vom Erbe aus, aber ihr Vater konnte ihnen eine feste Summe zuweisen<sup>197</sup>. Auch nach SdmL hatte das uneheliche Kind kein Erbrecht, sondern erhielt stattdessen drei Mark oder – wie hier hinzugefügt ist – jeden zehnten Pfennig, nämlich dann, wenn das väterliche Vermögen weniger als dreißig Mark betrug<sup>198</sup>. Daneben nennen einige Gesetze auch Kinder, die durch Hurerei oder in verbotener Verwandtschaftsnähe gezeugt wurden, sie waren erblich völlig rechtlos. Erst der königliche Brief vom 5. Febr. 1697 versah sie mit etwas Unterhalt<sup>199</sup>.

Kein unehelicher Sohn konnte durch den Beweis seiner Geburt das Erbrecht gewinnen, anders nur, wenn Vater und Mutter echte Gotländer waren und er durch Eintrag in der Geschlechtstafel bewies, dass drei seiner Vorfäder nacheinander alle Gotländer waren, dann erbte der Sohn ein Drittel zusammen mit den Verwandten<sup>200</sup>.

Hatte ein gotländischer Mann eine uneheliche Tochter mit einer gotländischen Frau und keine echten Söhne, uneheliche Kinder, Söhne oder Töchter, dann teilten sie das väterliche lose Gut nach der Kopfzahl mit den echten Töchtern, wenn es die gab. Traf das nicht zu, sollte die väterliche Fahrhabe

195 UL Åb c.24, das auf c. 23:pr verweist (*Claudius v. Schwerin* [wie Fn. 73], 1935: S. 126, Fn. 2).

196 UL Åb c.21:pr, 1, 2 (SGL III, 1834 S. 124; S. 393: *rishofße*).

197 ÖGL Åb c. 4 (SGL II, 1830, S. 117); vgl. MEL Åb c. 17:1. (SGL X, 1862, S. 88) MESTL Åb c. 14 (SGL XI, 1865, S. 91); KrL Åb c. 19:1 (SGL XII, 1869, S. 94), vgl. Jan Eric Almquist (wie Fn. 54), <sup>3</sup>1964, S. 126f.

198 SdmL Åb c. 3:pr (SGL IV, 1838, S. 63), H/W SLL III (wie Fn. 76) 1940, S. 81, Anm. 18, wo UL Åb c. 23:3 ergänzt ist.

199 MEL Åb c. 18 (SGL X, 1862, S.88); KrL Åb c. 20 (SGL XII, 1869, S.95); Gösta Bäärnhielm 1934: Utomäktenskapliga barns ställning, in: Minnesskrift ägndade 1734 års lag Bd. II, Stockholm, S. 7 – 34. Bd. II, S. 12f, der auf die Regelung in 1734 års lag, Åb c. 8, § 7 hinweist. Jan Eric Almquist (wie Fn. 54), <sup>3</sup>1964, S. 127; Bei Johan Schmedeman (wie Fn. 71), Kongl. stadgar S. 1482f heißt es: „TJL Swea Hofrätt om Frillobarns födo och uppföstring. Stockholm then 5 Febr. 1697. Text S. 1482f: „at sådane barn som utan ächta säng äro afslade/ skole niuta både af Fader och Moder theras födo och uppföstring/ efter hwars och ens wilkor och lägenhet/ til thes the sig sielwa kunna nära/ och thet ifrån then tid barnet födes/ utan avseende til nägra wiða år som then förra lagen föreskriwar/ Wiljandes Wij at wertlige Domare förordna huru mycket sådane barns födo efter theras wilkor betarfas. För then skul är Wår nädigste wilie och besfaling at J thetta communicere med the under Eder jurisdiction sorterande Domstolar at the sig härefter i sådane mäls af dömmande rätta/ hwilket Eder til underdänig efterrättelse länder/ och Wij befalle Eder Gud Altzmächtig synnerl. nådd. Carolus.“ (dass diese Kinder, die ohne echtes Bett gezeugt wurden/ sowohl vom Vater wie der Mutter ihre Nahrung und Erziehung/ nach jedermanns Lage und Vermögen erhalten sollen/ bis sie sich selbst ernähren können/ und das von des Kindes Geburt an/ ohne Rücksicht auf bestimmte Jahre, die das frühere Gesetz vorschrieb/ wollen Wir, dass die weltlichen Richter anordnen, wie viel Kost diese Kinder in ihrer Lage benötigen. Für dieses Ziel ist es unser gnädigster Wille und Befehl, dass Sie den unter Ihrem Ressort stehenden Gerichten mitteilen, dass sie hernach in diesen Sachen das richtige Urteil finden,/ was Ihnen zur untertänigsten Durchführung gereicht./ Und wir anbefehlen Euch der besonderen Gnade Gottes des Allmächtigen. Carolus).

200 GtL c. 20, § 14 (SGL VII, 1852, S. 50f), H/W SLL IV (wie Fn. 76), 1943, S. 269f, Anm. 45 – 51.

nach Kopfzahl geteilt werden. Aber hatte ein gotländischer Mann uneheliche Söhne mit einer nicht gotländischen Frau, sollte er sie unterhalten, bis sie erwachsen waren. Wenn sie dann nicht länger beim Vater bleiben wollten, dann sollte er ihnen drei Mark Geld geben und jedem von ihnen Streitwaffen und Bettzeug, eine Überdecke und eine Wolldecke, Kissen und fünfzehn Ellen Tuch für Ausgehkleider. Hatte er uneheliche Töchter, sollte er sie unterhalten, bis sie achtzehn Jahre alt waren. Er hatte das Recht, sie zu verheiraten, wenn jemand darum bat. Blieben sie aber unverheiratet und wollten nach ihrem achtzehnten Jahr nicht länger beim Vater bleiben, sollte er jeder von ihnen eine Mark Silber, Bett, Ausgehkleider und eine Kuh aus seinem Vorrat geben. Alle Anrechte der unehelichen Kinder sollte man mit dem Zeugnis der Pfarrmänner herausgeben<sup>201</sup>.

Zeugte ein Gotländer mit einer nichtgotländischen Frau ein nichteheliches Kind und wurde jemand verklagt wegen Beischlafs mit dieser unehelichen Tochter, dann sollte der Erzeuger ihr als *hogsl* vier Mark Geld geben, ob er gotländisch war oder nicht. Aber wurde jemand auf frischer Tat ertappt mit dieser unehelichen Tochter, da löste er Hand oder Fuß mit drei Mark Silber. Gebar eine gotländische Frau eine uneheliche Tochter von einem nichtgotländischen Mann, hatte sie dasselbe Recht<sup>202</sup>.

Uneheliche Kinder erbten also nicht, es sei denn, dass eine Frau uneheliche Kinder hatte, die niemand von den mütterlichen und väterlichen Verwandten schätzte. Diesen Kindern durfte sie geben, was sie rechtsgeschäftlich erworben hatte. Ebenso, wenn jemand sie anklagen wollte, weil sie das Kind den väterlichen und mütterlichen Verwandten aufgebürdet habe. Dann hatte die Frau oder ihr Kind das Beweisrecht. Vater und Mutter sollten ihre unehelichen Kinder gemeinsam unterhalten, sieben Jahre lang<sup>203</sup>.

### 3. Schwangere Frau bei Tod des Mannes

Starb ein Bauer und war seine Frau schwanger oder behauptete, schwanger zu sein, sollte man nach VGL I, *Æb* c. 4:pr<sup>204</sup> auf die Geburt 20 Wochen warten. War sie nicht schwanger, wurde der Hof geteilt. War sie schwanger, und bekam ein Kind, sollte sie es taufen lassen, dann war es Erbe des toten Vaters. Vgl II, *Æb* c. 4 fügte hinzu: Wenn sie nicht schwanger war, sollte man das Erbe teilen und sie sollte ersetzen, was sie nach dem Tode des Bauern verzehrt hatte. VgL I, *Æb* c. 4:1 setzte hinzu: Stirbt der Bauer und die Witwe verheiratet sich wieder, so kann man einen Unfreien oder eine Unfreie über den Hof setzen und die väterlichen Verwandten können den Anteil der Kinder fortnehmen. Der Onkel soll die Kinder vertreten und eine hausgeborene Unfreie über den Hof setzen. Die Mutter soll die Kastenschlüssel verwalten, Schulden aufnehmen und tilgen. Sie konnte sich vom Hof nicht trennen, wenn keine Unfreie da war, die ihn verwalten konnte. Die Mutter sollte drei Mal im Jahr den Hof besuchen und nach dem Rechten sehen. Diese Norm ist ein Beweis dafür, dass die Schlüsselgewalt der Frau nach dem Tode ihres Mannes zu einer echten Vertretungsbefugnis wurde, da eine Munt über die Frau nicht erwähnt wird. In Vgl. II, *Æb* c. 4 sah das anders aus: Die Witwe sollte bis zu den nächsten Ziehtagen auf dem Hof bleiben und dann wegziehen. Starb der Bauer vor den gesetzlichen Ziehtagen, und sie saß dort unwahren Geschwätzes wegen darüber hinaus, sollte sie zum vereinbarten Tag wegziehen. Hatte sie kein Kind, so erhielt sie nichts mehr vom Hofe. Hatte sie eines und wurde es getauft, hatte sie sein Erbe geschützt.

UL, *Æb* c. 10:1<sup>205</sup> regelte folgenden Fall: Kommt der Erbe und will teilen, soll man den Hof in treue Verwaltung geben und die Frau soll für ihren Unterhalt sorgen. War sie schwanger und wurde das Kind binnen 10 Monaten geboren, war es erb berechtigt, kam es später, galt es als unehelich, es erbte nicht und die Mutter musste ersetzen, was sie auf dem Hof verbraucht hatte. War sie schwanger

201 GtL c. 20, § 14 (SGL VII, 1852, S. 52), *H/W SLL* IV (wie Fn. 76), 1943, S. 270, Anm. 52 – 54.

202 GtL I c. 20, § 14 (SGL VII, 1852, S. 50 – 52). *Hogsl* heißt Genugtuung (s. dazu unten Fn. 330), ihr voller Betrag waren acht Mark, hier wird also nur die Hälfte gewährt.

203 Visby Stadslag IV. 3. c. 8 (SGL VIII, 1853, S. 169).

204 SGL I, 1827, S. 25; ebenso in VgL II, *Æb* c. 4 (ebda S. 134).

205 SGL III, 1834, S. 114f.

und starb das Kind vor der Geburt, musste die Witwe dies mit dem Zeugnis zweier Frauen und Zehnmännereid beweisen, so dass hier mehrere Frauen als Thingzeugen auftreten durften<sup>206</sup>.

### V. Die sogenannte Friedelehe

In Norwegen und Island, fand eine freie, durch übereinstimmende Willenserklärungen der Brautleute zustande gekommene Ehe zwar nicht die Billigung der Kirche, aber die norwegischen Gesetze erkannten eine länger dauernde eheliche Verbindung, die zehn<sup>207</sup>, zwanzig<sup>208</sup> oder dreißig<sup>209</sup> Jahre gedauert hatte, als gesetzliche Ehe mit Erbrecht der daraus entsprossenen Kinder an. Die Verbindung war dann eine ersessene Friedelehe. Schweden hat dagegen eine freie Ehe gesetzlich nicht anerkannt. Das Wort *frilla* kommt zwar in vielen schwedischen Landschaftsrechten vor<sup>210</sup>, doch hieß nur die Frau so, die mit einem Manne zusammenlebte, ohne mit ihm eine Muntehe geschlossen zu haben, und deshalb keine *abalkona*, keine echte Hausfrau, war. Auf die Dauer einer solchen Verbindung kam es nicht an<sup>211</sup>. Die kirchlichen Autoritäten behandelten die Friedelehe zwiespältig, doch sah Gratian darin eine Art unformeller Ehe, so dass er die widersprüchlichen Meinungen vereinigen konnte<sup>212</sup>.

Geregelt war nur der Unterhalt für die gemeinsamen Kinder und die Frage, ob sie ihre Eltern beerbten<sup>213</sup>. Auch ein echtes Erbrecht verneinten die schwedischen Gesetze. Waren die Kinder nicht im Ehebruch oder in einer Verwandtschaftsverletzung gezeugt, dann erhielten sie nach oberschwedischem Recht eine Abfindung (*frillubarns arf*) von drei Mark gegen den Vater oder dessen Erben. Doch hing der Anspruch in den einzelnen Landschaftsrechten von unterschiedlichen Voraussetzungen ab. Die götischen Rechte kannten keinen Erbanspruch der Friedelkinder, denn VGL IV. 14<sup>214</sup> berichtet, dass unter dem 19. Rechtsprecher Folke in der Mitte des 13. Jahrhunderts „*frillubörn gengo ffra arwi sinum*“, (die Friedelkinder ihr Erbrecht verloren), so dass ihnen hier weder ein Erbrecht noch eine Abfindung zustand.

In VmL II, *Æb* 19:pr findet sich eine Sonderregelung: Hatten die Eltern für ihr Friedelkind Geld zurückgelegt, das Kind aber starb, dann sollte die Mutter es beerben. War sie tot und gab es kein Geschwisterkind der Mutter, sollten die Verwandten der Vaterseite das halbe Erbe nehmen, aber nicht mehr, und die andere Hälfte der nächste Verwandte der Mutterseite. Gab es nur Friedelkinder, aber keine Kinder der gesetzlichen Ehefrau, sollte das Friedelkind ihr Mütterliches erben, aber nicht das Väterliche. Wurde das Friedelkind gesetzlich verheiratet, da erbte es nach vorn in seiner Sippe (also erbten seine Abkömmlinge), aber nicht zurück (seine Eltern und Voreltern)<sup>215</sup>.

206 Ebenso regelt VmL *Æb* c. 10:1 diese Frage, fügt aber am Ende hinzu, dass nicht zehn, sondern zwölf Männer den Eid leisten sollen und „es sei das Zeugnis einer unfreien Frau gleich gültig wie das einer freien Frau“.

207 Frostathingslag c. XI. 8, (NGL I, 1846, S. 231); vgl. Strauch (wie Fn. 51), 2001, S. 474f.

208 Gulathingslag c. 125, (NGL I, S. 1846, S. 54).

209 Borgathingslag II, c. 10, (NGL I, 1846, S. 356).

210 Siehe die Nachweise bei Schlyter, SGL XIII, 1877, S. 189f.

211 Eine Ausnahme bietet Skånelagen (damals noch dänisch) I, Add. H. 2, Gesetz Waldemars II. von 1241 (sie ist wohl gleichzeitig in JL I, 27 eingegangen); Peter Skautrup 1941: Den Jyske Lov med Oversættelse och Kommentar. København. 1941, I, 27, S. 25; Klaus v. See 1960: Das Jütsche Recht, übersetzt u. erläutert, Weimar, S. 44; SGL IX, 1859, S. 236f; Lizzie Carlsson 1942: Nyckeln som rättslig symbol, in: Rig, Bd 25, 1942, S. 81 – 96, (S. 90), wo die *nyckelpiga* offenkundig mit dem Hausherren schließt, aß und trank. Dauerte das drei Winter lang, so war sie seine *abalkona*, (gesetzliche Hausfrau).

212 Gratian D.34, c. 3 und C. 28, q. 1, c. 17 (Friedberg I (wie Fn. 4), Sp. 126; 1089; vgl. Joseph Freisen (wie Fn. 67), 2<sup>1893</sup>, S. 65; James A. Brundage (wie Fn. 77) 1987, S. 245; auch Andrea Esmayol 2002: Geliebte oder Ehefrau? Konkubinen im frühen Mittelalter, Köln, S. 84 – 92 behandelt die kirchlichen Quellen zur Friedelehe.

213 VmL II *Æb* c. 18:3, 4 (SGL V, 1841, S. 135).

214 VgL IV.14, (1827, SGL I, S. 297), vgl. Karl v. Amira (wie Fn. 75), I, S. 753.

215 VmL II, *Æb* c. 19 (SGL V, 1841, S. 135f); UL *Æb* c. 24:pr (SGL III, 1834, S. 127) hat eine andere Lösung: dort beerben der Vater und die Mutter ihr Friedelkind je zur Hälfte; ist einer von ihnen tot, erbt der Überlebende alles. Sind beide tot, wird das Friedelkind nach normalem Erbrecht beerbt (H/W SLL II (wie Fn. 76) 1936, S. 64, Anm. 102).

Der landschaftliche Gesetzgeber war jedoch bemüht, die Zahl der Friedelkinder klein zu halten. Deshalb sah – wie berichtet<sup>216</sup> – VmL II, Æb c. 13:2 vor, dass ein Kind aus unehelichem Beischlaf (*lönskaläge*) ehelich wurde, wenn der Mann die Friedelfrau zur *apalkona* (gesetzlichen Ehefrau) machte. Die gleiche Rechtsfolge trat ein, wenn ein Mann sich seine bisherige Friedelfrau mit gesetzlichem Festiger verlobte, dann wurde ein vorher geborenes Kind ehelich<sup>217</sup>. Wie denn auch das von einer Verlobten geborene Kind durch nachfolgende Ehe als ehelich und erbberechtigt galt<sup>218</sup>. Bestritt man der Frau ihre gesetzliche Verlobung, sollte sie vor dem Bischof mit acht Festigern, (vier von der Männer- und vier von der Frauenseite) beweisen, dass ihre Verlobung mit Festigern bestätigt war. Entstand Streit, ob eine gesetzliche Ehe vorlag, sollten zwei von der Männerseite und zwei von der Frauenseite mit Eid bezeugen, dass sie dabei waren, als der Mann die Frau gesetzlich festigte<sup>219</sup>. Zugleich wird hier deutlich, dass Frauen in Streitfragen, wo es um die Rechte von Kindern ging, gültige und vereidigte Zeuginnen waren.

## VI. Aufhebung von Verlöbnis und Ehe

### 1. Aufhebung eines Verlöbnisses

Bereits eine Verlobung konnte kirchlich wegen zu naher Verwandtschaft aufgehoben werden<sup>220</sup>. Obwohl sie ohne kirchliche Mitwirkung geschlossen werden konnte, musste sie kirchlich aufgehoben werden und beide Brautleute mussten je drei Mark büßen. Gingen beide aber ohne kirchliches Urteil auseinander, erhöhte sich die bischöfliche Buße auf sechs Mark, von denen jeder Beteiligte drei Mark büßen musste, wenn beide die Trennung wollten. Wollte sie nur ein Teil, musste er sechs Mark büßen, wenn der andere an der Verlobung festhalten wollte. Berühmte sich ein Mann, verlobt zu sein, aber die Frau leugnete das, dann verbot ihnen ein kirchlicher Brief jede andere Verlobung, bevor die erste nicht gelöst war: Ging die Frau dennoch eine neue Verlobung ein, büßte sie drei Mark. Wusste der andere Teil um die frühere Verlobung, musste auch er drei Mark büßen. Außerdem waren die gegenseitigen Verlobungsgaben zurückzugeben<sup>221</sup>. War die mit zwölf Jahren erwachsene Jungfrau beim Verlobungstreffen anwesend, band sie ihr Vertrag, so dass er nur noch mit bischöflicher Erlaubnis gelöst werden konnte. Hier spielte das kanonische Recht hinein<sup>222</sup>: Eine kanonisch gültige Verlobung verpflichtete die Verlobten zu Verlöbnistreue (*fides sponsalicia*), sie mussten die Ehe nach Abmachung oder möglichst bald schließen; taten sie das nicht, ermahnte der Bischof sie als kirchlicher Richter und drohte ihnen Zensuren<sup>223</sup> an. Blieb aber ein Verlöbnispartner bei seiner Weigerung, musste der Zwang wieder aufgehoben werden, weil die Eheschließung frei sein sollte<sup>224</sup>. Das Verlöbnis war ein aufschiebendes Ehehindernis mit der Folge, dass jedes neu eingegangene Verlöbnis ungültig war<sup>225</sup>; zugleich bildete das Verlöbnis ein trennendes Ehehindernis, so dass kein Verlobter mit einer im ersten

216 Siehe oben [Fnn. 167 – 174](#).

217 VmL II, Æb c. 13.2 (SGL Bd. V, 1841, S. 132); UL Æb c. 18 (SGL III, 1834, S. 122) nennt ein solches Kind *skötsäta barn* (Schoßkind).

218 Nach kanonischem Recht wird der *defectus natalium* (Mangel ehelicher Geburt) durch *legitimatio per subsequens matrimonium* (Heilung durch nachfolgende Eheschließung) beseitigt, vgl. X. IV. 17. 1; 6 ([Friedberg II](#) (wie Fn. 11) Sp. 909f; 712); [Johannes B. Sägmüller](#) (wie Fn. 1), I, § 51, S. 228, Fn. 1.

219 UL Æb c. 18 (SGL III 1834, S. 122); vgl. [Carl Delin](#) (wie Fn. 176) 1908, S. 17f, zitiert nach [H/W SLL I](#) (wie Fn. 76) 1933, UL, S. 85, Anm. 59.

220 UL, Kkb c. 15:1 (SGL III, 1834, S. 59f; [H/W SLL V](#) (wie Fn. 76), 1946, S. 41, Anm. 72a).

221 UL Æb c. 1: 3, 4 (SGL III, 1834, S. 105); ähnliche Vorschriften finden sich in VmL II, Æb c.1:3 (SGL V, S. 119f); Häl. Æb 1: 3 (SGL VI, 1844, S. 28f).

222 Häl. Æb 1: 4 (SGL VI, 1844, S. 29) [Johannes B. Sägmüller](#) (wie Fn. 1), II, 1914, § 127, S. 105 – 107.

223 *Censura* bedeutet Aufsicht und Strafe, hier also Kirchenstrafe. X. IV. 1. 10 ([Friedberg II](#) (wie Fn. 11), Sp.664); [Johannes B. Sägmüller](#) (wie Fn. 1), II, § 127, S. 105.

224 X. IV. 1. 17 ([Friedberg II](#), (wie Fn. 11), Sp.667: „*cum libera debeant matrimonia...*“).

225 X. IV. 1. 22 ([Friedberg II](#), (wie Fn. 11), Sp. 669); das römische Recht bestrafte ein doppeltes Verlöbnis mit Infamie (Dig. 3.2.1); [Johannes B. Sägmüller](#) (wie Fn. 1), II, §127, S. 105, Fn. 108).

Grade verwandten Person eine gültige Ehe schließen konnte (*impedimentum publicae honestatis*)<sup>226</sup>. Ein Verlöbnis wurde u. a. aufgelöst bei Tod eines Verlobten, durch Widerruf eines jetzt ehemündig gewordenen Verlobten, Eintritt eines Ehehindernisses und Schließung einer anderweitigen gültigen Ehe<sup>227</sup>. Ein berechtigter einseitiger Rücktritt (*ius repudii*) lag vor bei Bruch der Verlöbnistreue, verzögerter Heirat, unbegründetem Wegzug eines Verlobten sowie wegen Änderung der körperlichen und geistigen Gesundheit, von Vermögen, Stand oder Familie<sup>228</sup>. Diese kanonischen Aufhebungsgründe trafen auch auf die schwedischen Landschaftsrechte zu (wenn sie nichts anderes sagten), da Schweden im 13. Jahrhundert völlig christianisiert war und die sechs Bischöfe<sup>229</sup> als kirchliche Richter tätig wurden. Anders war es nur nach VmL I, Gb c. 1<sup>230</sup>, wo für die Auflösung der Verlobung die Zustimmung beider Parteien genügte, und es keine Aufhebung gab, wenn eine Partei an dem Vertrag festhalten wollte. Es handelt sich um eine jüngere Entwicklung in Schweden<sup>231</sup>.

## 2. Aufhebung einer Ehe

Der Tod beendete naturgemäß jede Ehe; dann war nur noch das Erbe zu verteilen. Dazu sagt UL *Æb* c. 10:pr: Starb der Mann vor der Frau, erhielt sie sein Bett mit Zubehör, ferner seine Kirchenkleider mit Zubehör außerhalb der Erbteilung. Pferd, Sattel und Waffen sollte sie zur Teilung geben, in die auch das lose Gut einging, die Morgengabe und gemeinsame Güter, wovon die Frau 1/3 und die Erben 2/3 erhielten<sup>232</sup>.

Im römischen Recht konnte der Mann seine Frau entlassen, wenn sie als *adultera, malefica oder conciliatrix* (Ehebrecherin, Zauberin oder Kupplerin) handelte. Nach der *Lex Julia de adulteriis coercendi* vom Jahre 17. v. Chr. hatte er ein vorrangiges Recht, die Schuldige anzuklagen<sup>233</sup>. Entsprechendes vertrat Augustinus, *de bono conjugali*, wie ihn Gratian C. 32. q. VII 7. c. 3. 4. 10 zitiert<sup>234</sup>.

Aus den Landschaftsrechten ergeben sich zwei unterschiedliche Arten, eine Ehe zu beenden: Entweder die Ehegatten trennten sich, indem einer fortließ oder vom anderen verjagt wurde. Die eigenmächtige Trennung findet sich in UL *Æb* c. 6:3, wo der Bauer seine Frau fortjagte, eine andere nahm und der ersten Gattin dadurch Schloss und Schlüssel raubte, die das Zeichen ihrer Herrschaft über den Haushalt waren. Klagten ihre Verwandten deshalb wegen Brautstuhlaneignung (*utskutzstolæ*), so stand darauf eine Buße von 40 Mark<sup>235</sup>. In SdmL Kkb c. 15:2 galt bereits kanonisches Recht: bei einer Ehescheidung (*skilnaðer*) musste der Schuldige drei Mark büßen, waren beide schuldig, traf die Buße beide<sup>236</sup>.

226 X. IV. 1. 4 (Friedberg II, (wie Fn. 11), Sp. 662).

227 X. IV.1.31 (Friedberg II, (wie Fn. 11), Sp. 672); weitere Auflösungsgründe bei Johannes B. Sägmüller (wie Fn. 1), II, § 127, S. 106. Pt. 7.

228 X.IV. 1.5 ((Friedberg II, (wie Fn. 11), Sp. 664); weitere Auflösungsgründe bei Johannes B. Sägmüller (wie Fn. 1), II, § 127, S. 106f, Pt. 7.

229 Schwedische Bistümer waren Uppsala, Linköping, Strängnäs, Västerås, Växjö und Åbo, vgl. Strauch (wie Fn. 51) 2016, S. 519, Fn. 111; zur bischöflichen Gerichtsbarkeit vgl. Göran Inger, 1961: Das kirchliche Visitationsinstitut im mittelalterlichen Schweden, Lund. S. 105ff; 204 – 219.

230 VmL I, Gb c. 1 (SGL V, 1841, S. 47).

231 Paul Gирgensohn 1908: Om förhållandet mellan de s. k. Västmannlagarna, in: Historiska studier tillägnade Harald Hjärne på hans sextioårsdag den 2. Maj 1908, Uppsala, S. 39 – 58, (S. 41); Alfred O. Winroth (wie Fn. 187) 1890, S. 114f; H/W SLL I (wie Fn. 76) 1933, UL, S. 78f, Anm. 8; dies. SLL II, 1936, S. 84, Anm. 2.

232 (SGL 3, UL, *Æb* c.10:pr., 1 S. 113ff); H/W SLL I (wie Fn. 76) 1933, UL, S. 83, Anm. 34 – 36.

233 D. 48. 5; Kaser/Knütel/Lohsse (wie Fn. 25), 212017, § 58. 25, S. 350.

234 Joseph Freisen (wie Fn. 67), 21893, S. 773, der auf C. 32 q. VII. c. 3; 4; 10 (Friedberg (wie Fn. 4), I, Sp. 140f) verweist.

235 UL, *Æb* c. 6:3 (SGL III, 1834, S. 109, auch: *brudstols inkräkning*); Bulle Papst Alexanders III. v. 6. Juli 1161 [besser 1171] in: DS I, Nr. 41, Tusculanum, S. 60 – 63 (SDHK-Nr. 224), der S. 61 Doppelhehen verbot; H/W SLL I (wie Fn. 76) 1933, UL, S. 82, Anm. 24, 25; 64.

236 Ohne dass etwas über ein bischöfliches Verfahren gesagt ist. SdmL (SGL IV, 1838, Kkb c. 15:2, S. 36).

Lag ein trennendes Ehehindernis vor, so war ein Verfahren vor dem Bischof nötig. ÖGL Kkb c. 28 machte ihn allgemein zuständig für die Prüfung und Lösung des Ehebandes. Trennte er die Ehe, musste der Schuldige oder beide Schuldige je drei Mark büßen<sup>237</sup>. Nach katholischer Ansicht war die Ehe unauflöslich, so dass statt einer Scheidung nur die Trennung *quoad torum et mensam* (Trennung von Bett und Tisch) in Frage kam<sup>238</sup>. War wenigstens dann eine Ehescheidung möglich, wenn einer der Gatten *fornicatio* (Hurerei, Unzucht) betrieben hatte? Die schwedischen Landschaftsrechte schweigen darüber, auch Gratian zögerte in dieser Frage<sup>239</sup>. Es gibt zwei päpstliche Schreiben dazu: Im Jahr 1161 erlaubte Papst Alexander III. in seiner Bulle an Regierung und Kirche in Schweden<sup>240</sup>, eine Ehe wegen (Unzucht, Ehebruch) zu scheiden, doch durfte keiner der so geschiedenen Ehegatten sich während der Lebenszeit des anderen wieder verheiraten. Papst Honorius III. glaubte in seiner Bulle vom 3. Nov. 1220 an den Bischof Bengt II von Skara<sup>241</sup>, in Schweden sei die Meinung verbreitet, wenn eine Ehefrau Hurerei getrieben habe, könne sich ihr Gemahl von dieser Ehe befreien und eine andere Frau heiraten. Der Papst hielt dies jedoch für einen Missbrauch, er gab dem Bischof Bengt auf, ihn in seiner Diözese gründlich zu beseitigen<sup>242</sup>.

Seit der Reichstag von Västerås 1527 die Reformation bestätigt hatte, wurde die bisher katholisch geprägte Kirche nach den neuen Lehren eingerichtet. Bereits das Kirchengesetz von 1571 sah zwar die Ehe als unauflöslich an, doch gestattete es die Scheidung bei Hurerei eines Gatten und bei eigenwilligem Verlassen<sup>243</sup>. Schwerere Fälle sollten aber die weltlichen Gerichte entscheiden, wozu auch der Unterhalt und die Erziehung der Kinder und die Rechte der Gatten an ihrem Gesamtgut (*giftorätt*) gehörten; zum kirchlichen Recht gehörten dagegen die Auflösung der Ehe und ihre Trennung von Bett und Tisch<sup>244</sup>.

Das Kirchengesetz von 1686<sup>245</sup>, enthält in Cap. XVI<sup>246</sup>, Scheidungsnormen für Verlobte<sup>247</sup> und viele Paragraphen für die Scheidung von Ehen<sup>248</sup>. Es gab ein gestuftes Verfahren: Hauptgrund für eine

237 ÖGL (SGL II, 1830, Kkb c. 28, S. 24).

238 Gratian C. 33. Q. 5, c. 1 – 6 (Friedberg I (wie Fn. 4), Sp. 1250 – 1252) Die Trennung von Bett und Tisch hat das Tridentinum in Sess. XXIV c. 8 (Mirbt-Aland (wie Fn. 66) <sup>6</sup>1967, S. 636) gutgeheißen; vgl. Johannes B. Sägmüller (wie Fn. 1), II, 1914, § 155, S. 231ff.

239 Gratian C 32, q. 5, c. 18 – 22 und q. 7, c. 10 (Friedberg I (wie Fn. 4), Sp. 1137f; 1142); James A. Brundage (wie Fn. 77), 1987, S. 242 – 245.

240 Papst Alexanders III. Bulle v. 6. Juli 1161, (besser: 1171!), Tusculanum, in DS I, Nr. 41, S. 60 – 63 (SDHK- Nr. 224).

241 Papst Honorius III. Bulle v. 3. Nov. 1220, Lateran, an Bischof Bengt II., von Skara (1219 – 1228), in: DS I, Nr. 188, S. 210 (SDHK- Nr. 383), wo es heißt: „*si quando eorum uxores adulterium diabolo suggeste committunt, usque adeo se credunt a vinculo matrimonii absolutos... mandamus, quatenus abusum hujusmodi de Diocesi tua studeas penitus abolere*“. Dieser kirchliche Befehl ist in SkL c. 223 (= ASun c. 127) eingegangen; Jan Eric Almquist (wie Fn. 54) <sup>3</sup>1964, S. 119f; Gerhard Hafström (wie Fn. 48), 1975, S. 30f.

242 Zur Entwicklung der Ehetrennung nach kanonischem Recht sei verwiesen auf Peter Landau, in dessen Band: Europäische Rechtsgeschichte und kanonisches Recht im Mittelalter, 2013: „Ehetrennung als Strafe“ (S. 673 – 709); ebda „Die Eheschließung von Freien und Unfreien bei Burchard von Worms und Gratian“ (S. 711 – 720) und ebda „Papst Cölestin II (1143 – 1144) und die Anfänge des kanonischen Eheprozessrechts“, (S. 743 – 757), der als Erster das Eheverfahren vom Zivilprozess und vom Strafprozess trennte, die Zuerkennungs- und Trennungsklagen unterschied und Frauen in Eheprozessen als Zeugen allgemein zugelassen hat. Seine Entscheidung steht in Gratian C.35.6.2 (Friedberg I (wie Fn. 4), Sp. 1277f) und in X. 4.18.3 (Friedberg II (wie Fn. 11), Sp. 718f).

243 Ivar Nylander 1961: Studier rörande den svenska äktenskapsrättens historia (Studia juridica Stockholmiensis 12, Stockholm. S. 15ff; 45ff, dabei stützt sich diese Kirchenordnung auf die deutsche für Pfalz-Neuburg, s. Emil Faernstroem 1935, S. 6ff; 181 ff; Sven Kjöllerström 1940, S. 27f, 62, 68.

244 Ivar Nylander 1961, S. 19.

245 Kyrkolag och Ordning 1686: so then stormäktigste Konung Carl the elofte 1686 lätit författa och åhr 1687 af trycket utgå och publicera, Druck: Johan Schmedeman Kongl. stadgar, 1706, S. 996 – 1069.

246 Kirchengesetz König Karls XI. von 1686, c. XVI, §§ 2, 3, Johan Schmedeman S. 1028; vgl. Jan Eric Almquist <sup>3</sup>1964, S. 120f.

247 Verlöbnis in c: XVI; § II, 1 – 4 (S. 75 ff, bei Zwang, Hass und Feindschaft, Hurerei, ansteckenden Krankheiten), wo-rüber der Bischof und das Domkapitel entschieden. Wer jedoch keine dieser Ursachen hatte, durfte nicht anderweit hei-

Scheidung war die Hurerei eines Ehegatten. Die Kirche sollte zunächst eine gütliche Einigung versuchen, das weltliche Gericht dann über den Streit urteilen. Hatten aber beide Teile Ehebruch begangen und beide danach wieder geschlechtlich miteinander verkehrt, sollte die Ehe nicht getrennt werden. Grundsätzlich sollten weder Verlobte noch Eheleute Macht haben, sich zu trennen. Die Ehescheidung war dem Spruch des Domkapitels bzw. des Bischofs übertragen<sup>249</sup>. Erst das Reichsgesetz von 1734 hat dieses noch immer mittelalterlich geprägte Scheidungsrecht dem zeitgemäßen Denken angepasst: Hatten zwei Personen Hurerei betrieben, durften sie einander nicht heiraten, bis der unschuldige Gatte tot war (Gb c. 2 § 11, es war also ein relatives Ehehindernis)<sup>250</sup> und Gb c. 13 § 2 ergänzte: Wer die Ehe durch Hurerei gebrochen hatte, durfte nicht eher eine andere Ehe schließen, bis der Unschuldige tot, verheiratet war, oder zustimmte und der König seine Erlaubnis dazu gab (ein absolutes Ehehindernis)<sup>251</sup>.

## VII. Die Frau im Erwerbsleben

### 1. Die Frau kauft und verkauft

Im Mittelalter war die Frau zumeist auf ihren häuslichen Wirkungskreis beschränkt, befasste sich mit dem Haushalt, der Nahrungsbereitung und der Textilerzeugung (Spinnen, Weben, Nähen)<sup>252</sup>. Da sie nicht im Thing saß, konnte sie auch grundsätzlich kein Zeuge sein. Das hatte zur Folge, dass sie auch im geschäftlichen Leben nicht allein tätig werden konnte, sondern auf ihren Vater, bzw. ihren Gemahl angewiesen war. Kaufverträge konnte sie wirksam nur über geringe Summen schließen. ÖGL, Kmb c. 8:1 erlaubt ihr nur Käufe zu 8 Pfennigen<sup>253</sup>. SdmL Kmb c. 4:pr erlaubte ihr Käufe zu 1 Öre (was darüber hinausging, konnte ihr Gemahl widerrufen)<sup>254</sup>. Tat er das, weil er vorher nicht zugestimmt

- 
- raten (§ IV); Verließ jedoch der Bräutigam seine Verlobte und blieb lange fort, durfte sie – mit Zustimmung von Bischof bzw. Konsistorium – sich anderweitig verheiraten; vgl. Ivar Nylander 1961, S. 19 – 23.
- 248 Die Ehescheidung findet sich in c. XVI, § I, VI – XII (SS. 74f; 77 – 84), wobei in § VI f der Ehebruch, in § VIII f böswilliges Verlassen, in § X körperliche Unmöglichkeit der Beiwohnung, in § XI Zank und Streit, die zunächst durch eine Ermahnung, dann durch weltliche Gerichte entschieden werden sollten, jedoch nur zur Trennung von Bett und Tisch führten. Schließlich sagt § XII, dass die Gerichte über eine Vertreibung des Gatten zu entscheiden und den Vertreibenden zu bestrafen hatten.
- 249 Kirchengesetz von 1686, c. XVI, § 1 am Ende, Johan Schmedeman S. 1028; Ivar Nylander 1961, S. 21f. Bereits vorher hatte das Kirchengesetz von 1571 eine ähnliche Regelung, die ihrerseits auf deutschen Kirchenordnungen, vor allem der von Pfalz-Neuburg beruhte, vgl. Emil Färnström 1935: Om källorna till 1571 års Kyrkoordning särskilt med hän-syn till tyska kyrkoordningar, Uppsala. c. 14, S. 181 – 189; Sven Kjöllerström, 1971: Den svenska kyrkoordningen 1571 jämte studier kring tillkomst, innehåll och användning, Lund.
- 250 Minnesskrift ägnad 1734 Års Lag av Jurister i Sverige och Finland den 13 December 1934, Stockholm 1934 = Reichsgesetz von 1734, Gb, c. 2: § 11: „*The som hor med hwarannan gjordt hafwa, måge ej ächtenskap bygga, änta at tjem oskyldige maken död är*“. Die Entwicklung des schwedischen Ehescheidungsrechts hat Friherre Georg Stjernstedt, Äktenskapskällnад, 1934, Stockholm, II, S. 72 – 94 vor und nach dem Reichsgesetz von 1734 dargestellt.
- 251 Reichsgesetz von 1734, Gb, c. 13 § 2: „*Then som ächtenskap med hor brutit, må ej förr gå i annat gifte, än then oskyldige död, eller gift är, eller thertil samtycker och Konungen gifwer ther lof til*“; vgl. Gerhard Hafström 1975 (wie Fn. 48), S. 30f.
- 252 Eli F. Heckscher 1941: Svenskt arbete ocvh liv från medeltiden till nutiden, Stockholm, S. 27.
- 253 ÖGL, Vinsb c. 8:1 (SGL II, S. 161). Dazu muss man wissen, dass 1 nordische Mark bei Olov Skötkonung (995 – 1022) = 207,6 g Silber war, die in 8 Öre, diese wieder in 24, diese in 96 penningar eingeteilt waren, so dass 1 Mark = 8 Öre = 24 Örtug = 96 Pfennige waren. Unter seinem Sohn Anund Jakob (1022 – 1050) war dagegen 1 Mark = 8 Öre, = 24 örtuga = 192 Pfennige, (Bengt Thordeman 1936: Sveriges medeltidsmynt, in: Svend Aakjær (Ed.), Nordisk Kultur, Bd. 29: Mønt, Stockholm etc., S. 1 – 92 (S. 11). Da der Münzwert wechselte, haben Helmut Kahnt/Bernd Knorr, 1986: Alte Maße, Münzen und Gewichte, Mannheim etc. S. 215 andere Angaben. Widerrufsrecht des Bauern in SdmL Kmb c. 4:pr (SGL IV S. 127f).
- 254 Von einer Hausfrau konnte man etwas für 4 Pfennige kaufen; waren es mehr bei Kauf oder Tausch, wurden für den Partner drei Mark Buße fällig. Das galt jedoch nicht für Marktkäufe, die immer gültig waren. Sie konnten jedoch angefochten werden, wenn behauptet wurde, die Kaufsache sei gestohlen (MEL Kmb c. IV:pr; (SGL X, 1862, S. 202f). Bewies der Kläger mit zweier Zeugen Eid, dass es seine Sache sei, und der Käufer, dass er es auf dem Markt gekauft hatte, so war er zwar kein Dieb, musste die Sache aber dem Kläger zurückgeben und zusehen, wie er seinen Kaufpreis

hatte, sollte sich der Käufer mit den Kaufzeugen wehren und wurde so vom Diebstahlsverdacht befreit, hatte aber seinen Kaufpreis verloren und musste noch drei Mark Buße zahlen<sup>255</sup>. Beispiele für Frauen, die Land verkaufen, hat G. Bjarne Larsson für Jämtland und Finnveden untersucht<sup>256</sup>. Für Jämtland sagt ein Vertrag von 1363, dass eine Witwe ihr gesamtes Erbe nach ihrem Mann für sechzehn jämtische Mark veräußerte. Es war also kein Land ihrer Sippe, sondern aus der Familie ihres Mannes; doch werden nur sechs Festiger (statt der in Jämtland üblichen acht) genannt<sup>257</sup>. Im Jahre 1447 verkaufte eine Frau im Krankenbett ererbtes Land, und das tat sie selbständig für die hohe Summe von sechzig Mark. Sie war wohl todkrank und deshalb in Eile, weil keine Festiger genannt sind, doch waren drei Personen anwesend, darunter der Priester, was für schwedische Verhältnisse genügte<sup>258</sup>. Für Finnveden findet sich 1314 ein Notverkauf von Land eines siegelführenden Fräuleins an das Kloster Nydala, der als Tilgungshilfe diente für Schulden ihrer Schwester und deren Sohn. Dafür hatte sie den Beistand des Rechtsprechers Birger Persson<sup>259</sup>. Eine Witwe verkaufte Höfe, die ihrem verstorbenen Mann gehört hatten, für sich und ihren Sohn. Sie hatte die Höfe den Verwandten angeboten, die sie jedoch nicht kaufen wollten. Deshalb verkaufte sie sie an einen Nichtverwandten, doch mit dem Rat ihrer Freunde und Verwandten<sup>260</sup>. Als Käufer treten Frauen in Jämtland und auch in Finnveden nur selten auf, meist waren es Adelige, in Finnveden nur eine einzige<sup>261</sup>. Frau Bjarne Larssons Ergebnis lautet: Zumeist hatten die Frauen einen *målsman* (Beistand), ob sie verheiratet waren oder Witwe. Es kamen nur wenige Fälle vor, in denen sie ohne ihn Grundstücke verkaufen. Waren die Frauen Haushaltsvorstand, handelten sie oft ohne Beistand für ihre Kinder; doch wurden diese mündig, verloren die Frauen beide Ämter. Dass sie ohne Beistand handelten, blieb eine Ausnahme für besonders schwierige finanzielle Lagen<sup>262</sup>.

Wenn es um Land ging, galten Sondernormen: ÄVGL Jb, c. 3: 3 legte fest, dass jeder Landverkäufer – sei es eine Frau, ein Unmündiger oder ein Mann – den Vertrag festigen<sup>263</sup> und bei der Umfahrt zugegen sein sollte. Der Verkauf eines Unmündigen musste auf dem Thing verkündet werden; da dieser dort nicht auftreten konnte, musste es der Vormund für ihn tun. Ein Mann konnte von seiner Frau kein Land kaufen: Ein solcher Vertrag hieß *væggia köp* (Wandkauf)<sup>264</sup>. Er bestand nur, solange beide lebten, und erlosch, wenn einer von ihnen starb, so dass – der Erbfolge wegen – die vorherige Rechtslage wieder eintrat. Der Mann durfte das Land seiner Frau nur gegen besseres eintauschen. Hatten beide keine Kinder, durfte der Mann ihr Land weder verkaufen noch eintauschen, wenn die rechten

wiedererlangte. Käufe über 1 Öre, waren auch erlaubt in VmL I, Bb c. 32 (SGL V, S. 36), wo der andere Teil drei Mark Buße in Drittteilung zahlen musste; ebenso in VmL II, Kmb c. 5 (SGL V, S. 188) und in HäL Kmb c. 2 (SGL VI, S. 68); Johannes Hellner (wie Fn. 91), 1895: S. 23.

255 SdmL Tjb c. 12:4 (SGL IV 1838, S. 170).

256 Gabriella Bjarne Larsson 2003: Kvinnor, manlighet och hushåll 1350 – 1550, in: Hans och hennes. Genus och egen- dom i Sverige från vikingatid till nutid, Ed. Maria Ågren, Uppsala, S. 81 – 112; 230.; dieselbe 2010: Laga Fång för medeltidens kvinnor och män. Skrift bruk, jordmagnader och monetarisering in Finnveden och Jämtland, 1300 – 1500 (Rättshistoriskt Bibliotek, Bd. 66, Stockholm, 307 SS., bespr. v. Strauch in: ZRG, GA, Bd. 128, 2011, S. 630 – 635; für Jämtland S. 190 – 193; für Finnveden S. 194 – 201.

257 JHD I, Nr. 194; Gabriella Bjarne Larsson (wie Fn. 256) 2010: für Jämtland S. 190f.

258 JHD I, Nr. 278, Gabriella Bjarne Larsson (wie Fn. 256), 2010: S. 191.

259 DS III, Nr. 1984 v. 6. Nov. 1314 (SDHK-Nr. 2633), S. 184, 2 Siegel; vgl. Gabriella Bjarne Larsson (wie Fn. 256) 2010: S. 196f.

260 DS 2318, Lindstad d. 20. Jan. 1417 (SDHK-Nr. 18 870), S. 209; Gabriella Bjarne Larsson (wie Fn. 256) 2010: S. 198f.

261 JHD I, Nr. 295; JHD II 133; Gabriella Bjarne Larsson (wie Fn. 256) 2010: S. 193f; 201, die auf Svenska Riksarkivets pergamentsbrev [RAp 12/3 1495] verweist.

262 Gabriella Bjarne Larsson (wie Fn. 256) 2003: S. 109f. Die Fälle der schwedischen Großmachtzeit (17. Und 18. Jahrhundert) erläutert Gudrun Andersson (wie Fn. 54) 1998: S. 233 – 249.

263 Die Festigung erfolgte nach VGL I, Jb c. 2:pr, vgl. H/W SLL V (wie Fn. 76) S. 144, Anm. 34.

264 ÖGL Gb c. 14:pr (SGL II, 1830, S. 103). Wandkauf ist auch genannt in VGL I, Jb c. 3:2, vgl. Johannes Hellner (wie Fn. 91) 1895: S. 24ff; in VGL II, Jb c. 7; eine Sonderform für Schenkungen unter Ehegatten in VmL II, Äb c. 8:4 (SGL V, 1841 S. 125).

Erben nicht zugegen waren<sup>265</sup>. Hatten sie ein gemeinsames Kind, durfte der Mann ihr Land zwar eintauschen oder verkaufen, aber nur gegen Besseres. Bei Hungersnot musste der Mann zuerst sein Land verkaufen, ehe er das Ihrige veräußerte, doch durfte er auch dann ihre Mitgift zunächst nicht antasten. Sie war nur im äußersten Notfall veräußert und musste später ersetzt werden, wenn der Bauer den Erlös mitverzehrt hatte<sup>266</sup>. Kauften der Bauer und seine Frau zusammen Fahrhabe oder Land, so hieß das *siængæ köp* (Bettkauf)<sup>267</sup>. Davon gehörten 1/3 der Frau und 2/3 dem Mann. Verkaufte die Frau als Witwe ihr Land mit Rat ihres Vermählers, so war der Vertrag wirksam<sup>268</sup>. Schwierig wurde es, wenn der Bauer starb, keine Kinder da waren und die Frau behauptete, sie sei schwanger<sup>269</sup>. Dann sollte der Erbe den Hof einem Treuhänder übergeben und die Witwe für ihren Unterhalt sorgen. Wurde das Kind spätestens binnen zehn Monaten nach dem Tod des Bauern geboren, so beerbte es ihn<sup>270</sup>. Kam es später zur Welt, war es unehelich und die Frau musste ersetzen, was sie vom Gute ihres Mannes während der Schwangerschaft verbraucht hatte.

## 2. Die Frau als Handwerkerin und Hökerin

In Schweden gibt es für das Mittelalter nur geringe Aufschlüsse, dass die Frauen außer ihrem häuslichen Wirkungskreise in Handel oder Handwerk tätig waren. Die mittelalterlichen Quellen sind dürftig oder nicht erschlossen, sie fließen erst seit dem 16. Jahrhundert zahlreicher<sup>271</sup>. Auch ist zu bedenken, dass Frauen in den damals häufig unruhigen und Kriegszeiten, als ihre Ehemänner im Felde, verletzt oder getötet waren, sich mit eigentlich männlichen Beschäftigungen befunden mussten, um den Hof oder die Werkstatt fortzuführen<sup>272</sup>. MEStL<sup>273</sup> sagt, dass Handwerker nur sein konnte, wer das Bür-

265 ÖGL, Gb c. 14.1 (SGL II, 1830, S. 103f).

266 ÖGL wie Fn. 196. Notverkauf (wegen Hungers oder für Kleider) ist auch geregelt in VGL II, Jb c. 6 (SGL I, 1827, S. 181f) : zuerst veräußert der Mann 2/3 seines Landes, dann sie 1/3 ihres Landes. Hatte der Bauer kein Land, durfte von ihrem Land nur für drei Mark pro Jahr veräußert werden; ähnlich in VmL II Jb c. 13:pr (SGL V 1841, S. 178f); vgl. auch MEStL Jb c. 16:pr (SGL XII, 1869, S. 122f; H/W (wie Fn. 157) 1966, S. 85, Anm. 66 – 68).

267 Bettkauf in: UL *Æb* c. 9:1 (SGL III, 1834, S. 112f); ebenso: VmL II, *Æb* c. 8:3 (SGL V 1841, S. 125); ebenso *HäL* *Æb* c. 9:1 (SGL VI 1844, S. 33) ; MEL Gb c. 19 (SGL X, 1862, S. 68), vgl. H/W 1962 (wie Fn. 131), S. 57, Anm. 72, die als Quelle auf UL, *Æb* c. 9:1 und als Neufassung in KrL Jb c. 29 (SGL XII, 1869, S. 121f) hinweisen.

268 ÖGL, Gb c. 14: 4 (SGL II, 1830, S. 105).

269 UL *Æb* c.10:1 (SGL III, 1834, S. 114f)

270 *barn* (das Kind) *taki arff och orff*<sup>8</sup> (es erhält das Erbe im Großen und Kleinen), H/W SLL I (wie Fn. 76) 1933, UL, S. 83., Anm. 39. Ebenso im VmL II, *Æb* c. 10:2 (SGL V, 1841, S. 127f), das aber hinzufügt „*oc far döpelse*“, da es ohne Taufe nicht erben konnte, H/W SLL II (wie Fn. 76) 1936, S. 60, Anm. 51f.

271 Hier ist vor allem zu nennen: Olaus Magnus, *Historia de gentibus septentrionalibus*, Roma 1555. Schwed. Übersetzung: *Historia om de nordiska folken* in vier Bänden und einem Kommentarband v. John Granlund, Stockholm 1909 – 1951; Mats Hellspong/ Orvar Löfgren, 1972: *Land och stad. Svenska samhällstyper och livsformer från medeltid till nutid*, Lund; Gertrud Grenander Nyborg, 1974: *Lanthemmens vävstolar. Studier i äldre redskap för husbehovsvävning*, Stockholm; Orvar Löfgren, 1975: *Arbeitsteilung und Geschlechterrollen in Schweden*, Lund, S. 49 – 72; Ing-Marie Munktell, 1987: *Forntidens och medeltidens kvinnor*, in: *Handbok i svensk kvinnohistorie*, Ed. Gunhild Kyle, 1987: Stockholm, S. 13 – 33, mit Beitrag: „*Kvinnoarbete och social status i det medeltida samhället*“, S. 26 – 33. Kekke Stadin, 1993: *Stormaktskvinna*, in: *Makt & Vardag*, Stockholm, S. 177 – 196; Kenneth Johansson, 1997: *Mannen och kvinnan, lusten och äktenskapet. Några tidstypiska tankegånger kring gätfulla ting*, in: *Jämmerdal och fröjdesal – Kvinnor i stormakttidens Sverige*, Red. Eva Österberg, Stockholm; Barbro Bergner, 1997: *Dygden som levnadskonst. Kvinnliga dygdeideal under stormakttiden*, ebda S. 71 – 126.

272 Hier hilft zunächst Olaus Magnus (wie Fn. 271), 1916: *Historia om de nordiska folken* Bd. III: Tolfte – sextonde böken: *Åkerbruk och levnadsförhållanden*, Stockholm; einige Verfasser schließen aus dem 16. Jh. zurück auf die Verhältnisse des Mittelalters. Zu nennen sind: Günter Wiegmann (wie Fn. 65), 1975; Orvar Löfgren (wie Fn. 271) 1975; Eva Österberg/Birgit Strand, 1981: *Svenska kvinnors ekonomiska ställning under medeltiden*, in: *Hedda Gunneng/Birgit Strand (Eds.) Kvinnans ekonomiska ställning under nordisk medeltid*, Göteborg. S. 1 – 13 erwähnen außer Bäuerinnen und Hökerinnen auch Näherinnen, Weberinnen, Brauerinnen und Bäckerinnen (S. 5f; 9f), sie haben dafür Johan Axel Almqvist, 1926: *Stockholms stadsböcker från äldre tid*, Serie 3: *Räkenskaper*, 1: *Stockholms Skottebok 1460 – 1468* samt strödda räkenskaper från 1430 talet och från 1460 – 1473, Stockholm; Janken Myrdal, 2008: *2008: Women and cows – Ownership and Work in Medieval Sweden*, in: *Ethnolocial Scandinavica* vol. 38, Lund S. 61 – 80. Niels-

gerrecht erwarb; Ausnahme: Heiratete ein Mann aus einer anderen Stadt oder aus einem anderen Land eine geborene Stockholmerin, die dort ein Haus hatte (oder ihr Vater für sie), der brauchte kein Bürgerrechtsgeld zu bezahlen (KgB c. 15:4). Für Handwerker gab es eine Schranke: Sie durften nur *ein* Gewerbe ausüben, aber nicht mehrere zugleich. Taten sie es dennoch, wurden für jeden Verstoß drei Mark Buße fällig. Starb der Mann, so durfte die Frau sein Handwerk fortführen<sup>274</sup>.

Wenn die Frauen auch verpflichtet waren, die städtischen Abgaben zu zahlen<sup>275</sup>, waren sie vom Wachtdienst und anderen männlichen Obliegenheiten befreit, so dass sie lediglich eine Abgabenbürgerschaft hatten. Im übrigen wachten die Zünfte darüber, dass keine Frauen in ihre Gewerbe eindrangen, weil dafür ein volles Bürgerrecht nötig war<sup>276</sup>. In welchem Umfang sich Frauen im Mittelalter handels- oder handwerksmäßig betätigten, ist im übrigen nicht aus den Rechtsquellen zu erfahren, da eine solche Tätigkeit häufig auf privaten Absprachen beruhte, die aus offiziellen Quellen nicht hervorgingen. Die Quellen sprudeln erst für die Vasazeit reicher, als die Frauen sich auch wirtschaftlich betätigten<sup>277</sup>.

Dass die Frau zumeist die Hauswirtschaft betrieb, war in Island gängig, doch konnte sie das ablehnen. Es gibt nur einen Beleg, dass sie auch die Milchwirtschaft übernehmen konnte, doch wird nicht gesagt, in welcher Weise sie dort tätig wurde<sup>278</sup>. Günter Wiegelmann hat sich über die bäuerliche Arbeitsteilung geäußert, jedoch nur für die Neuzeit. Er nennt das Getreidesäen aus einem Henkelkorb und das Versorgen des Rindviehs und der Almwirtschaft durch Frauen<sup>279</sup>. Eine wichtige Änderung ergab sich bei der Getreideernte, als man die (von den Frauen geführte) Sichel durch die Sense ersetzte, die nur Männer bedienten, und die Frauen hinför nur noch die Garben banden und aufstellten<sup>280</sup>. Orvar Löfgren weist (wohl nur für die Neuzeit) darauf hin, dass die Frauen bei Abwesenheit der Männer wegen Krieges, oder weil sie ihre Aufgaben durch Reisen über Land erfüllen mussten, deren Arbeiten übernahmen, wobei einige (wie Jagd und Fischfang) niemals in Frauenhände gerieten. Die Arbeit im Kuhstall war Frauensache, ebenso die Butter und Käsebereitung. Umgekehrt machten sich

Gustaf Geijvall, 1960 Westerhus: Medieval population and church in the light of skeleton remains, Lund. Er erschloss aus Skelettfunden die Lebensarbeit der Toten.

273 MESTL, Kgb c. XV:2 (SGL XI, 1865, S. 25); H/W 1966 (wie Fn. 157), S. 9.

274 Folke Lindberg 1947: Hantverkarna I, Medeltid och äldre Vasatid, Stockholm; er führt S. 36 als Beispiel den Böttcher an (MESTL Kpb c. 21:4, (SGL XI, S. 199), vgl. H/W 1966 (wie Fn. 157), S. 123, Anm. 145, die auf Kgb c. 17 und 25 (SGL XI, S. 32f; 47) verweisen: War seine Arbeit nicht ordentlich, weil die Öffnung oder die Maße nicht eingehalten waren, musste er eine Mark Buße zahlen, wurde er gar auf frischer Tat ertappt, sollte er gehängt werden (c. 17:pr). Folgte die Witwe ihrem verstorbenen Mann als Böttcherin nach, so galt diese Verweisung auch für sie, doch wurde sie nicht gehängt, da diese Strafe für Frauen in Schweden nicht galt. Auch Söderköpingslagbok von 1387 enthält in c. 19, Ed. Elias Wessén, 1971, Lund, S. 59 eine Norø für Handwerker, *aber nur für köttmånglare* (Fleischhöker, Fleischverkäufer) und ihren Verkauf zwischen Ostern und Pfingsten. Von Frauen in diesem Gewerbe ist nicht die Rede, wie denn überhaupt Folke Lindberg den Frauenanteil am Gewerbe nicht behandelt hat.

275 Sven Ljung, Arboga stads Historia I: 1949: Tiden intill 1551, Arboga, S. 160, zitiert nach Inger Dübeck 1978: Købekoner og konkurrence. Stuider over myndighets- og erhvervsrettens udvikling med stadigt henblik på kvinders retsstilling, København, S. 310

276 Über das mittelalterliche Zunftwesen und seinen Einfluss auf die Handwerke vgl. Folke Lindberg (wie Fn. 274) 1947, S. 61 – 95.

277 Anita du Rietz, 2013: Kvinnors entreprenörskap under 400 år, Stockholm, S. 7 – 27; S. 135 – 153. Der schwedische Reichskanzler Axel Oxenstierna (16. VI. 1583 – 7. IX. 1654) hat seit 1620 nicht nur die Städte modernisiert, sondern auch die Regeln des Handwerks vereinheitlicht, und es leistungsfähiger gemacht.

278 Grágás Konungsbok, Ed. Vilhjálmur Finsen, 1852; Grágás. Konungsbók, Kjøbenhavn, Del I, II, ND Odense 1974, § 152, del II, S. 44.

279 Günter Wiegelmann (wie Fn. 65), 1975: S. 11 – 22 (13); Mátyás Szabo, 1970: Herda och husdjur: etnologisk studier över Skandinaviens och Mellaneuropas beteskultur och vallningsorganisation, Stockholm, S. 205; Orvar Löfgren (wie Fn. 271), 1975: S. 55f.

280 Bo Nilsson/Eva Nilsson, Övergången från skära till lie, Institutet för folklivsforskning, Stockholm 1974 [nicht veröffentlicht], zitiert nach Orvar Löfgren 1975, S. 51 – 53.

Männer lächerlich, die molken oder backten: Sie galten in Finnland als *knappsu*, (weibische Männer), was ein arges Schimpfwort war<sup>281</sup>.

Visby Stadslag sagt<sup>282</sup>, dass die Frau dieselben Rechte habe wie ein Mann, schränkte dann jedoch sofort ein: Keine Frau dürfe bürgen oder für mehr als  $\frac{1}{4}$  Mark veräußern, ohne Zustimmung ihrer Verwandten oder ihres Ehemannes. Verstieß sie dagegen, sollte der Kauf aufgehoben sein. War aber die verkauft Sache verändert, so dass man sie nicht zurückgeben konnte, so ging der Kaufpreis, für den sie verkauft wurde, mit geschworenem Eid zurück, wenn es keine Hökerin war, die sich durch Kaufhandel ernährte. Sie hatten in Visby eine Sonderstellung und hießen *copwifer* (Hökerinnen<sup>283</sup>). Krämerei und Hökerei waren kaufmännische Gewerbe, die Frauen selbstständig ausübten. Dazu gehörte die Hökerei mit unterschiedlichen Waren, auch mit Lebensmitteln<sup>284</sup>. Hier machte sich bemerkbar, dass Visby Stadslag deutsches (hansisches) Recht war, das Schlyter in seiner Ausgabe<sup>285</sup> ins Neuschwedische übersetzt hat. Denn die Frauen in Deutschland hatten eine freiere Rechtsstellung, wie z. B. an den Kölner Garn- und Seidmacherinnen erkennbar ist, die eine eigene Gilde bildeten, ihr Rohmaterial einkauften und ihre Waren verkauften<sup>286</sup>. In Schweden gehörten die *copwifer* zu den sozialen Randgruppen, die ihren Lebensunterhalt durch Handel in der Stadt oder auf dem Lande zu erwerben suchten<sup>287</sup>. Ihres Gewerbes wegen (und zur Unterstützung ihrer Armut) fehlte für Hökerinnen das Verbot zu bürgen, und die erlaubten Kaufverträge waren in ihrer Höhe unbeschränkt, doch drohte nach Visby Stadslag II. c. 4:pr<sup>288</sup> die Gefahr, dass sie gestohlene Güter anboten. Hier schützte das Gesetz den gutgläubigen Käufer oder Pfandnehmer von zugeschnittenen Kleidern oder altem Hausrat: Er sollte es mit dem Wissen guter Leute kaufen, wenn der Stadtrat ihn für unschuldig halten sollte. Klagte aber jemand das Gut als gestohlen ein, sollte er sein Handeln mit Eid zu den Heiligen beglaubigen. War das Gut eine Mark oder weniger wert, genügt sein eigener Eid; war es mehr, soll er es selbdritt nach städtischem Recht<sup>289</sup> eidlich beglaubigen. Wer aber solches Diebesgut erhalten hatte, der musste es ohne Gegenleistung zurückgeben und verlor seinen Kaufpreis. Mit dem bisherigen Eigentümer aber sollte der Käufer abrechnen, wenn er ihn fände. Kaufte jemand zeugenlos in Visby eine Sache, die später als gestohlen eingeklagt wurde – ob er nun den bisherigen Eigentümer fand oder

281 Günter Wiegmann (wie Fn. 65) 1975: S. 11 – 22; Orvar Löfgren (wie Fn. 271), 1975: S. 54; 58ff; 63 – 65 (beide hauptsächlich für die Neuzeit; für die Frühzeit dagegen: Gustav Ränk, 1966a: *Mannen, kvinnan och släkten hos nordeurasiska jägare och nomader*, in: *Kulturspeglar. Studier tillägnade Sam Owen Jansson*, Stockholm, S. 242 – 252. Ders. 1966b *Från mjölk till ost*, Stockholm 1966); Jan Inge Wall, *Tjuvmölkande väsen*, Bd. I: 1977: *Äldre nordisk tradition; Magical milk-stealing creatures in older nordic tradition*, Uppsala, Bd. II: 1978: *Tjuvmölkande väsen 2: yngre nordisk tradition*, ebda.

282 Visby Stadslag I. 42:pr (SGL VIII, 1853, S. 55f):  $\frac{1}{4}$  Mark = 2 Öre oder 6 Örtug (s. u. Fn. 297).

283 Marktfrau mhd. *Höckin*, (Kleinhändlerin, die einen Tragekorb (Hucke) trug. Es waren meist Bauersfrauen, die Erzeugnisse ihres Hofes, aber auch gebrauchte Sachen auf Märkten verkauften ><https://www.mittelalter-lexikon.de-windex.php?title=Hökerin&oldid=20345<>, besucht am 20. Febr. 2020; vgl. für Deutschland: Margaret Wensky 1980: Die Stellung der Frau in der stadtkölnischen Wirtschaft im Spätmittelalter, Köln, S. 286 – 290; dieselbe 1985: Die Frau in Handel und Gewerbe v. Mittelalter bis zur frühen Neuzeit, in: Die Frau in der deutschen Wirtschaft, Ed. Hans Pohl/Wilhelm Treue, in: Zeitschrift für Unternehmensgeschichte, Beiheft 35, S. 30 – 44 (S. 32f); Sabine Lorenz-Schmidt, 1998: Vom Wert und Wandel weiblicher Arbeit (VSWG Beihefte 137), Stuttgart. S. 147f; Edith Ennen 1999, Frau im Mittelalter, Hökerin: S. 166.

284 Margaret Wensky (wie Fn. 283) 1985: S. 33.

285 SGL VIII, 1853, S. 55f.

286 Margaret Wensky (wie Fn. 283), 1980: S. 69f; dieselbe 1985, S. 32f, sie berichtet auch über die Flachs- und Leinwand einfuhren der Kölner Frauen aaO. 1980, S. 254; dieselbe 1989: Die Frau in Handel und Gewerbe vom Mittelalter bis zur frühen Neuzeit, in: Waren sie nur schön? Frauen im Siegel der Jahrtausende, Eds. Bettina Schmitz/Ute Steffen, Mainz, S. 267 – 298.

287 Sabine Lorenz-Schmidt (wie Fn. 283) 1998: S. 137; Edith Ennen (wie Fn. 283) 1999, S. 166; Eberhard Isenmann 2012: Die deutsche Stadt im Mittelalter, 1150 – 1550, Köln etc., c. 7.4, S. 737; Lit. S. 1070f (Nachweise nur für das deutsche Recht).

288 Visby stadsdag II. c 4:pr (SGL VIII 1853, S. 76).

289 Visby stadsdag I. c. 14 (SGL VIII 1853, S. 32f).

nicht – dann sollte er seinen gezahlten Kaufpreis verlieren, und er sollte mit Eid bei den Heiligen schwören, er habe nicht gewusst, dass sie gestohlen war. Wollte er nicht schwören, musste er stattdessen der Stadt drei Mark Buße zahlen<sup>290</sup>. Hatte der Käufer das Gut weiterverkauft, sollte er mit Eid beschwören, wem er es verkauft hatte und das eingenommene Geld herausgeben<sup>291</sup>. Spürten die Vögte gestohlene Sachen auf, erhielt das Recht davon den dritten Pfennig. Visby Stadslag II. c. 4 § 3<sup>292</sup> fügt hinzu: Kaufte jemand von einer Hökerin offenbar feiles Gut, floh dann der Feilbietende und wurde es eingeklagt, dann sollte der Käufer das Gut behalten und beeiden, dass er es kaufte. Nahm aber jemand solches Gut als Pfand, und floh der Pfandgeber, sollte der das Gut behalten, der es der Hökerin zum Verkauf überlassen hatte. als Eigentümer brauchte er dem Pfandinhaber den Schaden nicht zu ersetzen<sup>293</sup>.

### 3. Die Frau haftet nicht für Bußschulden und darf nicht bürgen

Für Bußschulden haftete nur der Täter allein: Hatte ein Mann eine Bußschuld zu begleichen, so war seine Frau bußfrei, sie sollte ihr Drittel aus der Vermögensgemeinschaft entnehmen, dann wurde nach VgL II, § 9 und VGL IV 18, §§ 9 – 11<sup>294</sup> sein Vermögensteil halbiert: Eine Hälfte bekam sein Erbe, die andere Hälfte wurde zwischen dem Klaginhaber, dem König und der Harde gedrittelt. Gleiche Regelungen ergeben sich aus schwedischen Landschaftsrechten<sup>295</sup>. Bei anderen Schulden (etwa aus Verträgen) hafteten beide Ehegatten gemeinsam mit ihren Vermögensanteilen<sup>296</sup>.

Das Recht einer Frau glich dem eines Mannes mit der Ausnahme, dass keine Frau als Bürgin dienen oder für mehr als die Hälfte einer Viertelmark kaufen durfte, es sei denn, sie täte es mit dem Rat ihrer Verwandten oder Vormunds. Wenn eine Frau dagegen verstieß, sollte der Kauf zurückgehen<sup>297</sup>.

In der Kodifikation von 1734 findet sich keine Norm, dass eine Hausfrau im eigenen Namen Handel treiben durfte<sup>298</sup>. Die königliche Verordnung vom 28. Juni 1798 sagt in § 5, dass das Reichsgesetz von 1734 der Frau – mit besonderer Erlaubnis – nicht verbiete, Handel und anderen Erwerb zu treiben, wobei sie sich wahrscheinlich auf die besonderen Umstände in Gb c. 11, § 6 des Gesetzes von 1734 berufen hat<sup>299</sup>.

Dies änderte sich erst im 19. Jahrhundert und zwar in zwei Schritten: a) Die *Fabriks- och Handwerksordning och Handelsordning* vom 22. Dezember 1846 schaffte den Meisterzwang, den Zunftzwang und das Monopol der Bürgerrechtsinhaber in Stadt und Land ab; b) die *Förordning för utvidgad näringssfrihet* vom 18. Juni 1864 öffnete Handel und Handwerk in Stadt und Land für alle mündigen Personen. *Ovormaghi* (Unmündige, zu denen in der Gesetzessprache auch die Frauen rechneten<sup>300</sup>) durften so jedoch nur mit Beistand ihres Vormunds tätig werden<sup>301</sup>. Die weitere Gleichberechtigung

290 Visby Stadslag II. c. 4, § 1.

291 Visby Stadslag II. c. 4 § 2.

292 Visby stadsdag II. c 4, § 3 (SGL VIII 1853, S. 77).

293 Visby Stadslag II. c. 4. § 3, (SGL VIII, 1853, S. 77).

294 VgL IV. 18, §§ 9 – 11 (SGL I, S. 309); Vgl. Karl v. Amira (wie Fn. 75), I, 1882, S.182f; H/W SLL (wie Fn. 76), Bd. V, S. 323. Anm. 20.

295 ÖGL Db c. 5:pr; UI §mb c. 8.1 (SGL III, 1834, S. 268), VmL II, §mb c. 17:§ 1 (SGL V, S. 235); MEL §mb c.20 § 2; (SGL XII, 1869, S. 225); vgl. H/W 1962 (wie Fn. 131), S. 181, Anm. 65 – 67.

296 Karl v. Amira (wie Fn. 75), I, 1882, S. 183f, anders: Alfred O. Winroth, 1879: Om Arfvingarnas ansvarighet för arflåtarens förbindelser, Uppsala, S. 128f, der die Ehegatten für ihre Schulden allein haften lässt.

297 Visby Stadslag I. c. 42:pr (SGL VIII, 1853, S. 55f).

298 Johannes Hellner (wie Fn. 130) 1934: Bd. II, S. 69; Phillip Hult, 1934: Från näringstvång till näringssfrihet, in: Minnesskrift ägnad 1734 års lag, Bd. II, Stockholm, S. 523 – 570. Bd. II, S. 565.

299 Johannes Hellner (wie Fn. 298) 1934: II, S. 60.

300 S. o. Fn. 140).

301 Vgl. Jacob Lundell 1846: Om Håndverksskrå, Näringsfrihet och Arbetets Organisation, Lund; Gunnar Qvist, 1960: Kvinnofrågan i Sverige 1809 – 1846: Studier rörande kvinnans näringsfrihet inom de borgerliga yrkena, Diss. Göteborg 1960; Anita du Rietz (wie Fn. 277), 2009: Svenskornas företagsamma historie, Stockholm; dies. 2013: Kvinnors entreprenörskap under 400 år. Stockholm, S. 270.

gung der Frauen war auch an ihr politisches Wahlrecht geknüpft. In der schwedischen Freiheitszeit (1718 – 1772) waren Frauen an lokalen und Reichstagswahlen beteiligt. Dies Wahlrecht schaffte jedoch Gustav III. im Jahre 1772 ab<sup>302</sup>. Am Ende des 19. Jahrhunderts entspann sich eine lebhafte Diskussion und Kampf um das Frauenwahlrecht. Entsprechende Gesetzesvorschläge wurden 1884 und 1912 abgelehnt. Erst 1919 gewährte man den Frauen das allgemeine Wahlrecht<sup>303</sup>. Doch machte erst das *Jämställdhetslag* (1979) die schwedischen Frauen allgemein gleichberechtigt<sup>304</sup>.

## VIII. Das Erbrecht der Frau

Das Erbrecht der Frau ist ein Rechtsgebiet, das sich im Laufe der Zeit stark verändert hat. Im ältesten Landschaftsrecht, VGL I, *Æb* c. 1<sup>305</sup> beerbte der Sohn seinen Vater, die Tochter kam nur zum Zuge, wenn es keinen Sohn gab.

War der Hof verpachtet und starb der Bauer vor den Ziehtagen, sollte seine Frau zum Pächter auf den Hof ziehen und die Hälfte daran haben, jedoch nur bis zum Ablauf der Jahrespacht. Die Frau erhielt 1/3 von des Pächters Teil und drei Mark. Schulden sollten beide zahlen und beide fordern mit gleichem Anteil, ausgenommen waren nur Totschlagsbußen<sup>306</sup>. Hatte die Frau eine Morgengabe erhalten, wurde ihr Gut gedrittelt; hatte sie keine Morgengabe erhalten, erhöht sich ihr Drittanteil um drei Mark<sup>307</sup>. Erhob der Mann Klage gegen seine Frau wegen Ehebruchs, musste sie sich mit sieben Männern des Ausschusses verteidigen. Gelang ihr das, musste er ihr drei Mark büßen, die dem gemeinsamen Gut eingefügt wurden, doch ihr gehörten. Wurde sie jedoch verurteilt, sollte sie Gut und Gutsteil in Alltagskleidern verlassen<sup>308</sup>.

Im Jahre 1260 hat aber Birger Jarl – vermutlich aus Anlass der Hochzeit seines Sohnes Waldemar mit König Erik Plogpennings Tochter Sophia – ein Gesetz erlassen, das den Töchtern gegenüber Söhnen 1/3 des Erbes zusprach. Gleichzeitig scheint er den Ehefrauen ein Wittum in gleicher Höhe gegeben zu haben<sup>309</sup>. Elsa Sjöholm<sup>310</sup> hat zu Recht vermutet, dass er einen Ausgleich schaffen wollte zwischen der lebzeitigen Abschichtung heiratender Töchter und ihrem Erbrecht. Die Maßnahme begünstigte auch die Kirche, da sie von lebzeitigen Abschichtungen keine testamentarischen Zuwendungen erhalten konnte. Diese Lösung wurde seitdem beibehalten, wie ÖGL zeigt<sup>311</sup>. Vom alten Recht (Tochter ohne Erbrecht) ist noch die Rede in ÖGL 2:pr; waren aber keine Kinder da, erbte nach dem Tode der Frau ihr Gatte<sup>312</sup>. Doch wurde nun das Erbrecht abhängig gemacht von der vollzogenen Trauung mit gemeinsamer Bettbeschreitung. Starb sie vorher, sollte er nichts von ihrem Gut erhalten<sup>313</sup>. Der Anteil der Frau am Gesamtgut der Ehegatten betrug für die Frau 1/3, für den Mann 2/3<sup>314</sup>. Anders war

302 Axel Brusewitz, 1916, Frihetstidens grundlagar och konstitutionella stadgar, Stockholm, S. 417.

303 Es wurde jedoch erstmals 1921 bei der Wahl zur zweiten Kammer des Reichstages ausgeübt. Vgl. Axel Brusewitz, 1916: Frihetstidens grundlagar och konstitutionella stadgar, Stockholm; Anita du Rietz, 2013: Kvinnors entreprenörskap under 400 år. Stockholm, S. 179 – 214; 283 – 306.

304 *Jämställdhetslag* mellan kvinnor och män i arbetslivet v. 17. Dez. 1979 (SFS [Svensk förfatningssamling] Nr. 1979, 1118).

305 SGL I, 1827, S. 24, vgl. zur Entwicklung: Christer Winberg (wie Fn. 84), 1985: S. 12 – 19.

306 VGL I, *Æb* c. 18:pr, 1, 2 (SGL I, 1827, S. 30).

307 VGL I, *Gb* c. 4:1 (SGL I, 1827, S. 33).

308 Vgl I, *Gb* c. 5:1 (SGL I, 1827, S. 33; y. Schwerin (wie Fn.73) 1935: S. 31).

309 Rolf Pipping, (Ed.), 1921: Erikskrönikan enligt Cod. Holm. D 2, Uppsala, ND ebda 1963, V. 456ff; vgl. ÖGL Eþs. c. 18; *Gb* c. 7:pr; 15; 16 (SGL III, 1834, S. 38; 99; 105f).

310 Elsa Sjöholm, in: Scandia 1968: Några arvsrätsliga problem i de svenska medeltidslagarna, in: Scandia Bd. 34, S. 163 – 195, (S. 163 ff); dieselbe ebda 1970: Genmäle till Gerhard Hafström, Den Värrendska arvs- och giftorätten, in: Scandia Bd. 36, S. 337 – 340; Strauch 1998: Art. Giftorätt, in: RGA Bd. 11, Berlin, S. 512 – 516.

311 ÖGL, *Gb* c. 15 (SGL II, 1830, S. 105f).

312 ÖGL, *Æb* c. 2: pr, 1 (SGL II, 1830, S. 114f).

313 ÖGL, *Gb* c. 7: pr, 1 (SGL II, 1830, S. 99).

314 Jan Eric Almquist<sup>3</sup> 1964, S. 106.

es in den Stadtrechten, die vom hanseatischen Recht beeinflusst waren. Dort galt das den Ehegatten gehörende Eigentum als gemeinsam, so dass der Anteil beider am Gesamtgut je  $\frac{1}{2}$  betrug. Einzeleigentum der Gatten gab es grundsätzlich nur, wenn sie es sich bei der Eheschließung ausdrücklich vorbehalten hatten<sup>315</sup>. Eine gleiche Regelung strebten die Priester an, indem sie auf der Kirchenversammlung 1571 ein privilegiertes Recht am Gesamtgut (*giftorätt*) für Priesterinnen beschlossen, wonach diese beim Tode ihres Gatten die Hälfte des Gesamtgutes (wie nach Stadtrecht) erben sollten, auch wenn sie auf dem Lande wohnten. König Johan III. hat aber – trotz seines Versprechens von 1569 – ihren Beschluss nicht zum Gesetz erhoben<sup>316</sup>, und Herzog Karl ist ihm in seinem Patent vom 2. Nov. 1594<sup>317</sup> darin gefolgt. Dennoch weisen die Privilegien des Priesterstandes von 1647, 1650, 1655, 1675 und 1723 die gewünschte Regelung auf<sup>318</sup>. Sie galt jedoch nicht, wenn ein Priester seine Frau beerbte und nicht für Grundstücke, welche die Frau vor ihrer Heirat erworben hatte. Auch das Reichsgesetz von 1734 hat diese Norm in Gb X:4 und in ÅEb c. II:1 übernommen<sup>319</sup>. Die Regelung war sozial begründet, denn die Priesterwitwen mussten nach dem Tode ihres Gemahls den Priesterhof räumen, und die Priestertöchter sollten möglicherweise entschädigt werden, weil sie – im Gegensatz zu ihren Brüdern – gewöhnlich keine teure Ausbildung erhielten<sup>320</sup>.

Der Frau eine Morgengabe zu verehren, war nach ÖGL Gb c. 10 für den Ehemann verpflichtend<sup>321</sup>. Starb der Mann kinderlos, dann erbte die Frau die Morgengabe, wenn sie mit Festigung und Schenkungsvertrag gegeben war. Fehlte ihr jedoch die Festigung, oder wurde sie nicht am Tage nach der Hochzeitsnacht gegeben, erbte die Frau sie nicht, es sei denn, die Erben stimmten zu. Beerbten der Bauer und seine Frau ihre Verwandten, sollten beide die Fahrhabe erhalten, das Land gehört jedoch dem, der es erbte<sup>322</sup>.

Häufig trat im mittelalterlichen Schweden die Frage auf, was rechtens war, wenn der Bauer starb, seine Frau schwanger war und ein Kind geboren wurde. Nach VGL I, ÅEb c. 4:2 sollten beide auf dem Hofe bleiben. Heiratete sie aber wieder, sollte man einem hausgeborenen Unfreien (oder einer hausgeborenen Unfreien) die Verwaltung des Hofes übertragen. Die väterlichen Verwandten konnten dann den Anteil der Kinder herausnehmen. Die Mutter sollte jedoch ihre Schlüsselgewalt behalten, Schulden bezahlen und neue aufnehmen, sowie drei Mal im Jahr den Hof kontrollieren<sup>323</sup>. Ähnlich war die Rechtslage nach ÖGL, Gb c. 18: Starb der Ehemann, nach der Geburt eines Kindes, dann beerbte es seinen Vater, wenn es getauft war<sup>324</sup>, doch war die Mutter berechtigt – solange sie unverheiratet blieb – mit dem Rat der väterlichen Verwandten für das Gut ihrer Kinder zu sorgen. Dieser Rat wurde jedoch genau festgelegt: Die väterlichen Verwandten entschieden über das Verschlossene, die Mutter über das Unverschlossene. Sie durfte das Land ihrer Kinder weder verkaufen noch eintauschen und auch ihre Kostbarkeiten weder verschwenden noch verkaufen, denn solche Verkäufe waren rechtswidrig<sup>325</sup>.

315 Jan Eric Almqvist <sup>3</sup>1964, S. 106.

316 Svenska Riksarkivet (SRA) Bd. I, 2:1, S. 130 v. 5. Jan. 1569, zitiert nach Bengt Rydelius 1957: Präteständets lika gifto- och arvsrätt, in: Rättshistoriska Studier Bd. II, S. 234 – 245. S. 240, Fn. 17.

317 Druck bei Johan Schmedeman (wie Fn. 71) 1706: S. 110, vgl. Bengt Rydelius (wie Fn. 316), 1957, S. 238, Fn.14.

318 Jan Eric Almqvist (wie Fn. 54), <sup>3</sup>1964, S. 106f.

319 Johannes Hellner (wie Fn. 130) 1934, II, S. 55; Bengt Rydelius (wie Fn. 316) 1957, S. 242.

320 Sven Kjöllerström, 1955: Johan III. och Kristi lekamens fest, in: Kongl. humanistiska vetenksapsamfundets i Lund årsberättelse 1954/55, Lund, S. 5ff, (S. 7f), zitiert nach Bengt Rydelius (wie Fn. 316), 1957, S. 245.

321 ÖGL, Gb c. 10:pr, 1, (SGL II, 1830, S. 101).

322 UL, ÅEb c. 3: 1 (SGL III, 1834, S. 107); ebenso: Häl ÅEb c. 3:1 (SGL VI, 1844, S. 30).

323 VGL I, ÅEb c. 4:2 (SGL I, 1827, S. 25).

324 ÖGL, Gb c. 18, ÅEb c. 6: pr; 13; (SGL II, 1830, S. 118; 125); ebenso: SdmL Kkb c. 9:pr ; SLG IV, 1838, S. 25f); SmL Kkb c. 9:1 (, SLG VI, 1844, S. 103f).

325 Diese Regelung ist später mit geringen Änderungen eingegangen in MEL Gb c. 15 (H/W 1962 (wie Fn. 131), S. 56., Anm. 62 und in MESTL Gb 11 (H/W 1962 (wie Fn. 131), S. 54, Anm. 70).

Starb der Mann kinderlos und jemand verlangte das Erbe, die Frau aber antwortete: ich erwarte ein Kind von meinem Mann<sup>326</sup>. Dann sollte das Eigentum festgestellt und in die Hände eines nichtverwandten Mannes gegeben werden und die Frau sollte für ihren Unterhalt sorgen. Ihr wurden neun Monate Zeit für Geburt eines Kindes gewährt. Wurde es erst nach zehn Monaten geboren und getauft, war es erbberechtigt, wurde es später geboren, erhielt es kein Erbe, da es als unehelich galt. Dann sollte die Hausfrau ersetzen, was sie inzwischen vom Eigentum des Mannes verbraucht hatte.

Diese Fallgestaltung hat VmL II, AEB c. 10:1 in zwei Fälle gegliedert: Der *erste* war: Der Bauer starb, er hatte kein Kind und die Frau war nicht schwanger. Kam der Erbe zum Hof, der den Nachlass teilen und für alles sorgen wollte und sagte die Frau, wahrheitsgemäß: Ich lebte mit meinem Mann kürzere Zeit als ich sollte und wir beide wollten. Ich halte dafür: dass ich nicht mehr erhalten habe als rechte Teilung. Sobald ich meinen Anteil an rechter Teilung erhalten habe, vom Haus und Mobiliar und was wir beide gekauft haben, will ich dir Schloss und Schlüssel überlassen. Der *zweite Fall* war: Der Bauer starb kinderlos. Nun kam der Erbe zum Hof, wollte das Erbe teilen und dort walten. Die dort wohnende Frau, sagte ihm: Ich bin schwanger nach meinem Mann. Dann musste das Eigentum festgestellt und in die Hände eines unparteiischen Mannes gelegt werden, die Frau aber sollte für ihren Unterhalt sorgen. Für sie galt jetzt eine Frist von zehn Monaten: Wurde das Kind bis dahin geboren und getauft, dann sollte es Erbe und Sensenstiel (Land und bewegliches Gut) haben. Lag aber die Geburt später, erbte das Kind nicht und die Frau sollte zurückgeben, was sie vom bäuerlichen Eigentum verbraucht hatte. Sagte sie jedoch, sie sei schwanger gewesen und die Frucht sei abgegangen, dann sollte sie das mit dem Zeugnis zweier Frauen und dem Eid von zwölf Männern stärken. Hierbei war das Zeugnis einer unfreien Frau genauso gültig wie das einer freien Frau.

Ausführlich hat das Gutalag diesen Fall geregelt<sup>327</sup>: Hatte ein Mann keine Söhne, und blieb die Witwe nach seinem Tode im Hof, sollte sie für ihren dortigen Aufenthalt pro Jahr *en laupr* (ein Maß von 72 Pfund Roggen)<sup>328</sup> und für jeden Monat ein weiteres Maß Korn erhalten, solange sie ledig blieb. Aber das Eigentum, das sie in diesen Hof eingebracht hatte, durfte sie dort entnehmen. Das Erbrecht der Witwe nach ihrem Mann hat das Gutalag beschränkt: Es war Gesetz<sup>329</sup>, dass eine Frau eine bestimmte Summe Geldes nach ihrem Mann erbte. Saß sie länger als Witwe im Hof mit ihren Söhnen und starben ihre Söhne ohne Söhne zu hinterlassen: so erhielt sie eine Mark Geld für jedes Jahr, solange die Söhne **lebten und bevor acht von ihnen gestorben** waren. Aber verheiratete sie sich, solange ihre Kinder lebten, sollte sie *hogsl och ip*<sup>330</sup> erhalten, aber nicht mehr. Das Erbe der Frau fiel an ihre Tochter oder die Enkelin. Gab es die nicht, so erbte die Schwester oder ihr Kind. Gab es auch die nicht, so erbte ihre Tante oder deren Kind und wenn auch die fehlten, erbten ihre nächsten Verwandten nur bis zum vierten Glied.

Visby Stadslag sagt: Starb einer Frau der Mann, hinterließ er keine Kinder, so gehörte ihr die Hälfte allen Gutes, ihre zugeschnittenen Kleider mit Spangen und angenähten Knöpfen. Die rechten Erben des Mannes erbten die andere Hälfte des Gutes, seine zugeschnittenen Kleider, wenn er sie nicht weggegeben hatte und des Mannes Waffen, die er am Leibe trug<sup>331</sup>.

326 VmL I, Gb c. 12 (SGL V, 1841, S. 51f).

327 GtL I, c. 20, § 5 (SGL VII, 1852, S. 48).

328 *Laupr* ist ein norwegisches Kornmaß von 72 Pfund (1/2 Tonne), vgl. SGL VII 1852, S. 275; H/W SLL IV (wie Fn. 76) 1943, S. 268, Anm. 28, die auf Nordisk Kultur Bd. 30 (Mått och vikt), 1936, S. 211 verweisen.

329 GtL I, 20, § 8 (SGL VII, 1852, S. 49).

330 *Hogsl oc ip* (Genugtuung und Fleiß), volle *hogsl* waren acht Mark, dem entsprach in anderen Landschaftsrechten die Morgengabe einer frisch verheirateten Frau. Auf Gotland wurde sie aufgebessert durch Vergütung für die Obhut und Verbesserung des Hofes mit einer Mark Geld pro Jahr für höchstens acht Jahre; (SGL VII, 1852, S. 265 und *Schlyter* (wie Fn. 13); Art. *hogsl oc ip*, in: SGL XIII, S. 279; *Åke Holmåck* (wie Fn. 50) 1919, S. 221f; H/W SLL IV (wie Fn. 76) 1943, S. 268, Anm. 31.

331 VStL IV.3. c. 4 (SGL VIII, 1853, S. 166f).

Ein Fall ist mehrfach in den mittelalterlichen Gesetzen erwähnt<sup>332</sup>: Nach dem Tode des Bauern wusste die Frau noch nicht, dass sie schwanger war. Der herbeigerufene Erbe hielt ihr vor, dass sie kinderlos sei und deshalb nicht erben könne und sie liess die Erbschaft fahren. Als sich die Schwangerschaft zeigte, kam der Erbe erneut und ermordete die Frau, um seine Erbschaft nicht zu verlieren. Als sie begraben war, wurde die Tat bekannt, die Frau exhumiert, obduziert und der Fötus entdeckt. Die Folge: Das tote und ungetaufte Kind beerbte seinen Vater, die Mutter ihr totes Kind und ihre Verwandten die getötete Frau, während der lebende und getaufte Täter leer ausging. denn niemand durfte jemanden töten, um ihn zu beerben<sup>333</sup>. Die Gesetzgeber lassen hier zwei Grundsätze zurücktreten: a) dass eine Tote nicht erbt, b) den kirchlichen Grundsatz, dass nur getaufte Christen erben können, denn der Satz, dass niemand einen anderen töten darf, um ihn zu beerben, ging allem vor, um Ruhe und Frieden im Land zu festigen<sup>334</sup>.

Wenn nach Bjärkös Rätt eine Ehe durch Tod eines Gatten kinderlos geendet hatte<sup>335</sup>, durfte der Überlebende nur über 1/3 seines Vermögens testieren, die restlichen 2/3 erbten die nächsten Verwandten des Toten, und zwar eine Tochter genauso viel wie ein Sohn. War ein Mann zwei Mal verheiratet, und hatte er Kinder mit beiden Frauen, da erhielt eine Geschwisterschaft so viel wie die andere, beide nach Vater und Mutter<sup>336</sup>. Bjärk c. 29: 1 machte die Errichtung eines Testamentes von der Zustimmung der Erben abhängig<sup>337</sup>. Aber auch VStL IV. I. 4 hielt an der kirchlich begründeten Regel fest, dass die Eltern für die Verheiratung ihrer Tochter sorgen sollten. Verheiratete sich die Tochter unter achtzehn Jahren ohne deren Mitwirkung, verlor sie ihr Erbrecht nach den Eltern, die entscheiden durften, ob sie etwas erbte oder nicht. Starb einer Frau der Gemahl und war die Ehe kinderlos, dann erbte die Frau die Hälfte aller Güter und ihre zugeschnittenen Kleider, die rechten Erben des Mannes aber die andere Hälfte<sup>338</sup>. Auch in VStL erbte ein uneheliches Kind grundsätzlich nicht. Hatte eine Hausfrau uneheliche Kinder, und keiner ihrer mütterlichen oder väterlichen Verwandten hatte etwas aus der Erbschaft erhalten, dann durfte sie ihnen ihre erworbenen Güter geben, doch sollen die unehelichen Kinder dann Vater und Mutter sieben Jahre unterhalten<sup>339</sup>.

Starb ein Mann und hinterließ seiner Frau, (kinderlos oder nicht) mehr Schulden als Güter, die Frau aber wollte die Schulden los werden, musste sie alle Güter – was immer es war – aufgeben, durfte ein paar ihrer liebsten Kleider nehmen und sollte selbdritt nach Stadtrecht schwören, dass sie alle Güter fahren lasse und keine weiteren habe<sup>340</sup>.

## IX. Ihre begrenzte Testierfreiheit

Im mittelalterlichen ländlichen Schweden war Grundstock des bäuerlichen Lebens der Grund und Boden, von dem man lebte, den man deshalb zu erhalten oder zu vergrößern suchte. Davon etwas zu

332 ÖGL Åb c. 7 (SGL II, 1830, S. 119f); MEL Åb c. 9 (X, 1862, S. 81f); MESTL Åb c. 8 (SGL XI, 1865, S. 84f).

333 Der Grundsatz, niemand darf töten, um zu erben, ist bereits in ÖGL mehrfach belegt, dort in Eps c. 18 – 24; in Drb c. 20. pr. und in Åb c. 7 (SGL II, 1830, S. 38 – 40; 63; 119f); UL Åb c. 17 (SGL III, 1834, S. 121f); SdmL Åb c. 6. 1, 4 (SGL IV, 1838, S. 66f); VmL II, Mhb c. 10 (SGL V, 1841, S. 144f); Häl Åb c. 13:5 (SGL VI, 1844, S. 36); MEL Åb c. 9, (SGL X, 1862, S. 81f; Hmb c. 2 ebda S. 274f); MESTL Åb c. 8 (SGL XI, 11865, S. 84f; Hmb c. 2:1 ebda S. 321f); vgl. H/W SLL I (wie Fn. 76) 1933, ÖGL, S. 137, Anm. 18, u. SLL (wie Fn. 76) V, VG1 I, S. 88, Anm. 34.

334 H/W, MEL 1962 (wie Fn. 131), S. 68, Anm. 24a; H/W, MESTL 1966 (wie Fn. 157), S. 58 und S. 66, Anm. 24.

335 Bjärkös Rätt c. 25 (SGL VI, 1844, S. 128), es ist das sog. *laglottsystem* (gesetzliches Anteilsystem), Jan Eric Almquist 1964, S. 142; H/W SLL V (wie Fn. 76), 1946, S. 490, Anm. 2.

336 Åke Holmbäck (wie Fn. 50) 1919: S. 195f. Die Vorschrift findet sich auch in MESTL Åb c. 1 mit gleicher Verteilung zwischen Knaben und Mädchen.; auch VStL hatte in IV. I, 2 und in IV. III. 7 (SGL VIII, S. 146f und S. 168) dieselbe Regelung; vgl. Åke Holmbäck aaO. S. 191f. Auch in MEL Åb c. 1 (SGL X, 1862, S. 73), jedoch mit der landrechtlichen Teilung von 2/3 für Söhne und 1/3 für Töchter, H/W SLL V (wie Fn. 76), S. 490, Anm. 2.

337 Bjärk. c. 29:1 (SGL VI, 1844, S. 129)

338 So in VStL IV. III. 4 (SGL VIII 1853, S. 166).

339 VStL IV. III. 8 (SGL VIII 1853, S. 169).

340 VStL IV III. 9 (SGL VIII 1853, S. 169f).

verschenken, lag jenseits der Vorstellungen eines Bauern, dessen Söhne auf dem Erbten weiter leben und wirtschaften wollten und mussten. Die englische und die hamburgische Kirche hatte seit dem 11. Jahrhundert in Schweden christianisiert<sup>341</sup> und ihr Denken und Leben ins Land gebracht. Da sie zunächst keinen Anteil am Boden hatte, aber leben musste und ihre sozialen Anliegen der Alten-, Kranken- und Armenpflege nach christlichem Vorbild einführen wollte, war sie auf Teilhabe am bäuerlichen Grundbesitz angewiesen. Deshalb war es Teil der Christianisierung, durch Seelgaben (*sielagavor*) oder Testamente Land zu erwerben, dessen Erträge den kirchlichen Zielen dienen konnten. VGL I, das älteste schwedische Landschaftsrecht regelt deshalb in *Æb* c. 10 auch Testamente: Am Todestage durfte man rechtlich nichts weggeben, wenn der Erbe das nicht billigte. Doch sagten *lærbir mæn* (die gelehrten Männer), dass die Erben nach Gottes Recht zu solcher Spende nicht nein sagen dürften<sup>342</sup>. Hier verlautet zwar nichts davon, ob der Testierende krank war (wie in VGL II, Kkb c. 60 (*œn han syuker ær*)<sup>343</sup>, doch wird man davon ausgehen dürfen, dass dies gemeint war. Wie viel man geben durfte, wenn man gesund und munter war, sagt VGL I nicht. Da das Testament den letzten Willen eines Menschen enthalten sollte, musste es nach kanonischem Recht<sup>344</sup> vor dem Pfarrpriester und zwei Zeugen geschlossen werden<sup>345</sup>. Um letzter Wille zu sein, durfte er ihn nicht am Todestage und nicht als Kranker erklären<sup>346</sup>. VGL I *Æb* c. 10 geht davon aus, dass der Kranke in den letzten Zügen

341 Tryggve Lundén, 1983: Sveriges missionärer. Helgon och kyrkogundare. En bok om Sveriges kristnande, Sturuman, der S. 36 – 46 über Unni und S. 47 – 72 über Sigfrid berichtet; Jan Arvid Hellström 1994: Heretiska tankar kring Sveriges kristnande, in: ...och fram träder landsbygdens männskor ... Studier i nordisk och småländsk historia tillägnade Lars-Olov Larsson på 60-årsdagen d. 15 Nov. 1994, in: Biskop och landskapssamhälle i tidig svensk medeltid, Växjö, S. 77 – 91; *derselbe* (wie Fn. 121), 1996: Vägar till Sveriges kristnande, Stockholm, S. 144 – 156, er nennt S. 145 die englischen Bischöfe Sigfrid, Unni, Rikulf und Härvard; Åke Andrén, Svensk medeltid i kyrkohistoriskt perspektiv, 1987: in: Thorsten Andersson (Ed.), red. Göran Dahlbäck, Svensk medeltids forskning i dag in en forsknings översikt, Stockholm, S. 75 – 100; Strauch S. 2012: Skandinavisches Recht. Einführung und Überblick, digital: ><https://kups.ub.uni-koeln.de/7539/>, S. 67f; *derselbe* (wie Fn. 51)<sup>2</sup> 2016, S. 57.

342 VGL I, *Æb* c. 10 (SGL I, 1827, S. 27); die „gelehrten Männer“ waren selbstredend die Geistlichen in eigener Sache, vgl. Jan Eric Almquist (wie Fn. 54),<sup>3</sup> 1964, S. 140.

343 (SGL I, 1827, S. 102). VGL II, Kkb c. 59 (VGL III, 27; VGL IV 21:41) weist zivile Streitigkeiten um Testamentssachen dem Bischof zu; es handelt sich im kanonischen Recht um *causae ecclesiasticae spiritualibus annexae* (X. III 26. 3, 6 (Friedberg (wie Fn. 11, II, Sp.539f), vgl. DS I, Nr. 577, Gregor X., Lyon 9. Aug. 1274, S. 475 (SDHK-Nr. 944), an den Jarl, die Rechtsprecher und Hardenhauptleute in Schweden, die in VGL II und in UL Kkb c. 14:10 (SGL III, 1834, S. 58 mit Fn. 23) dem Bischof zugewiesen sind, vgl. Ludvig M. Bååth, 1905: Bidrag till den kanoniska rättens historia i Sverige, Stockholm, S. 183; Strauch (wie Fn. 51)<sup>2</sup> 2016, S. 90.

344 X. III. 26. 10 (Friedberg (wie Fn. 11) II, Sp. 541).

345 So übernommen in Häl Kkb c. 14 (SGL VI, 1844, S. 11f). Dagegen haben die Landschaftsrechte die rigorosen römischen Bestimmungen der Testamentserrichtung mit sieben Zeugen (in: Inst. 2. 10, vgl. Kaser/Knütel-Lohsse (wie Fn.25),<sup>21</sup> 2017, § 67.1-3) nicht übernommen. Im mittelalterlichen Schweden ging man anders vor: So erklärte Papst Innozenz III. in seiner Bulle vom 16. Nov. 1198 (DS I, Nr. 109, S. 133 [SDHK-Nr. 279]), dass man das „*skötning*“ (eigentlich: Schoßwurf, d. h. einen symbolischen Akt der Übertragung eines Grundstücks, Schlyter (wie Fn. 70), SGL XIII, 1877, S. 578) auch beim Testieren benutzen dürfen: „*super ipsum altare aliquo involutum paniculo cum debita humilitate ponendum...*“, vgl. Carl Gunnar Bergman (wie Fn.32) 1909: S. 45. Da viele Menschen damals nicht schreiben konnten, benutzten anwesende Siegelträger ihr Siegel, um das Testament zu beglaubigen, (z. B. DS I Nr. 899 (1260 – 1270), S. 737f, Laghman Karl v. Värend und das seiner Tochter) und wenn sie keines führten, nahm man das Siegel eines anwesenden Zeugen, vgl. DS I Nr. 155 v. 15. Dez. 1291, S. 180f, SDHK-Nr. 341; auch wurden gern Siegel von Zeugen hochgestellter Personen angefügt (z. B. DS I Nr. 442, Wentabrunn 3. Aug. 1257 (Testament des Archidiakons Folke Engels: drei Siegel der Zeugen u. die Siegel des Königs, Birger Jarls und des Erzbischofs); weitere Nachweise bei Knut Olivecrona, 1880: Testamentsräten enligt svensk lagstiftning, Upsala. 1. Aufl. 1880 (digital) [6. Kapitel: Historisk översikt av Testamentsräten enligt Sveriges äldre lagstiftning, S. 54 – 95, hier: S. 86f, der S. 87 darauf hinweist, dass auch Frauen Testamentszeugen sein konnten, z. B. DS II, Nr. 1336 v. 20. Febr. 1301, Finstad, S. 337f: die Herrin Ingiburgis, Frau des uppländischen Rechtsprechers Birger Persson und die Herrin Ragnhildis, die Frau des Herrn Egard].

346 Deshalb enthalten die urkundlichen Beispiele Formeln wie „*sano igitur corpore et incolumi existentes... nostrum decrevimus condere testamentum*“; war es anders, hieß es „*gravissima infirmitate depresso*“ oder „*infirmus corpore, sa-*

lag und in Todesangst handelte. Deshalb nahm er auf die Erben keine Rücksicht, wovor der Text sie schützen wollte<sup>347</sup>. Es handelt sich also um einen Kompromiss, wie sich aus mehreren päpstlichen Bullen ergibt<sup>348</sup>.

Weitere Landschaftsrechte berücksichtigten Testamente zu Gunsten von Kirchen und Klöstern: ÖGL Kkb c. 24:pr (ohne das Wort zu benutzen). Hier durfte der Erblasser Land im Werte eines Kopfteils an Kirche oder Kloster geben, wenn er wohlaufließend war und  $\frac{1}{2}$  Kopfteil auf dem Totenbett<sup>349</sup>. UL hat eine ausführliche Regelung in Kkb c. 14<sup>350</sup>. Bei Widerspruch des Erben war der gesetzlich erlaubte Seelteil jeder zehnte Pfennig des ererbten Landes<sup>351</sup>. Das zu Lebzeiten rechtsgeschäftlich erworbene Land konnte dagegen völlig als Seelgabe dienen<sup>352</sup>.

Eine Besonderheit bietet VStL IV:II:2 (S. 164), das zwar grundsätzlich Testierfreiheit einräumte, doch musste die letztwillige Verfügung für Kinder erträglich sein. In VStL III:1:2 (S. 113) steht, dass niemand durch eine Seelgabe sein Grundstück in geistlicher Hand steuerpflichtig machen durfte<sup>353</sup>.

„nus tamen mente“ (Beispiele bei H/W SLL V (wie Fn. 76), S. 87, Anm. 32).

347 Papst Alexander III. hat in einer Bulle an König Knut Eriksson vom 6. Juli 1172, *Tusculanum* (ST I, Nr. 49, S. 94 – 98 und DS Nr. 41 (SDHK-Nr. 224), S. 60 – 63 geraten, man solle die Erben vor den Eltern schützen, die ihr Vermögen um ihres Seelenheiles willen ganz der Kirche stifteten. Stattdessen schlug er vor (S. 62) ...*bona sua omnia ecclesiis derelinquunt. Quidem nullo iure permittitur. Sed qui habet vnum filium si uult alterum faciat christum. Dimidiam ecclesie reliquendo. Qui habet duos, faciat tercium christum et sic in ceteris.* Damit zitiert er Augustinus, wie oben in Fn. 177 dargestellt. Diese Lösung versagte jedoch, wenn die Erben Frauen waren. Auch Papst Innozenz III. warnte vor zu großer Freigebigkeit für die Kirche in DS I, Nr. 131, S. 156f, Rom, 10. III. 1206, (SDHK-Nr. 311), wo er sagt: „*mandamus...cureatis, quod omnes habeant liberam facultatem de bonis suis cum egerint in extremis ecclesiis atque pauperibus seu aliis intuitu pietatis beneficia conferendi*“, Ludvig M. Bååth, (wie Fn. 343) 1905, S. 142; H/W SLL V (wie Fn. 76) 1946, S. 88, Anm. 32; dies, ebda S. 234, Anm. 95.

348 Die Päpste Innozenz III. in DS I Nr. 131 (s. Fn. 347), der S. 157 von „*consuetudo perversa*“ spricht) und Gregor X. in DS I, Nr. 577, S. 475 – 477, Lyon d. 9. Aug. 1274 (SDHK-Nr. 944) an den Jarl, die Rechtsprecher, Hardenhauptleute und andere Befehlshaber protestierten gegen deren Widerstand gegen kirchenfreundliche Testamente und befahlen ihnen, ihre Vögte und Beauftragten anzuweisen, die Wirksamkeit dieser Verfügungen nicht von der Zustimmung der Erben abhängig zu machen. Dies zeigt, dass die Kirche sich damals gegenüber der staatlichen Gewalt stark genug fühlte, ihr Anliegen kirchenfreundlicher Testamente durchzusetzen vgl. Stefan Söderlind, 1959: Konkurrenzen mellan Birgersönerna, in: *Historisk Tidskrift*, 2<sup>da</sup> följden Bd. 21, 1959, S. 372 – 400 (394f). H/W SLL I, (wie Fn. 76), 1933, ÖGL, S. 29f, Anm. 64. In SmL Kkb c. 15 (SGL VI 1844, S. 110) steht ein Kompromiss: Für eine Gabe des kranken Testators war zwar die Zustimmung des Erben nötig, doch durfte er sie nicht verweigern, wenn der Testator die Höchstgrenze von ein Örtugland pro Markland (= 1/24 des Grundbesitzes) eingehalten hatte (H/W SLL I (wie Fn. 76), 1933, ÖGL, S. 30, Anm. 64).

349 ÖGL Kkb c. 24:pr; Åb c. 20:pr; Bb c. 4.1 (H/W SLL I (wie Fn. 76), S. 29, Anm. 64, die auch auf VGL I, Åb c. 9 hinweisen, wo jemand ins Kloster geht und einen Hauptteil seines Vermögens dorthin mitnimmt); Strauch ÖGL 1971, S. 287. Es ist das sog. *huvudlottsystem* (Kopfteilssystem), Jan Eric Almquist (wie Fn. 54) <sup>3</sup>1964, S. 141.

350 UL Kkb c. 14:pr (SGL III, S. 49f), wo vom Erbland nur jeder zehnte Pfennig testiert werden durfte, nach dem kirchlichen Grundsatz, dass jeder Christ einmal in seinem Leben von seinem Vermögen den Zehnten leisten solle, Jan Eric Almquist (wie Fn. 54) <sup>3</sup>1964, S. 141, sog. *arvejordsystem* (Erblandsystem). Es findet sich auch in SmL Kkb c. 12.

351 Hierzu gehört die Bulle Papst Gregors IX. v. 23. Jan. 1230 an die Priesterschaft von Gotland, wonach auch hier nicht mehr als 1/10 des Grundeigentums an die Kirche testiert werden durfte (DS I Nr. 257, Perugia, S. 258f (SDHK-Nr. 468), vgl. H/W SLL IV, (wie Fn. 76), 1943, S. 252, Anm. 8).

352 Den zehnten Pfennig vom ererbten Land zu geben, findet sich auch in SmL Kkb c. 12:pr; (SGL IV, S. 32f); in VmL II, Kkb c. 13:pr (SGL V, 1841, S. 97); eine andere Größe hat SmL, Kkb c. 15: von jedem Markland ein Örtug (SGL VI, S. 110); Häl Kkb, c. 14: ohne Zustimmung des Erben: 16 Öre (SGL VI, 1844, S. 11); Bjärköö Rätt c. 29 erlaubt beim Tode eines Mannes oder einer Frau, die kinderlos starben, jeden dritten Pfennig als Seelgabe zu spenden (SGL VI 1844, S. 129).

353 Dies ist deutlich beeinflusst von dänischen Stadtrechten, nämlich Kopenhagens v. 1254, c. 13; ERIK KROMAN, (Ed.), 1955: *Danmarks Købstadslovgivning*, Bind III: Sjælland, Lolland, Falster, Møn Fyn og Langeland, København, S. 8), von 1294, c. 22 (ebda S. 19) und von Erik Glippings Stadtrecht Erik Kroman, (Ed.), 1961: *Danmarks Gamle Købstadslovgivning* (DGK), Bind V: Almindelige Stadsretter og almindelig Købstadlovgivning, København, c. VII, S. 18), die empfehlen, das man Grundstücke nicht letztwillig der Kirche übereignen, sondern sie an einen Bürger verkaufen und das Entgelt der Kirche stiften soll; vgl. Carl Gunnar Bergman (wie Fn. 177), 1909, S. 42.

Eine Sondernorm findet sich in Magnus Erikssons Stadslag, *Æb* c. 19: Dort konnte zwar der Erblasser jeden zehnten Pfennig seiner Güter seinen Kindern vermachen. War er jedoch kinderlos, hatte aber inländische Erben, durfte er jedem von ihnen jeden dritten Pfennig seiner Habe geben. Gab es aber nur Erben im Ausland, dann durfte er ihnen zwar die Hälfte seines Besitzes hinterlassen, doch nur, wenn sie das Erbe binnen Jahr und Tag durch ihre Ansiedlung in Schweden für sich einlösten<sup>354</sup>. Das war eine Vorschrift, die den deutschen Bürgern nützte, die so ihre Verwandten nach Schweden bringen konnten. Sonst war es nämlich seit dem Inkrafttreten von MESTL<sup>355</sup> Ausländern verboten, Grund- eigentum in Schweden oder in Stockholm zu haben, ohne dort zu leben<sup>356</sup>. Weder MEL noch KrL haben Seelgaben oder Testamente über Erbland in ihre Normen aufgenommen, denn die allgemeine Vorschrift in KrL Jb c. 9, gewährte Veräußerungsfreiheit nur für rechtsgeschäftlich erworbenes Land<sup>357</sup>. MESTL hält auch ein mündliches Testament für gültig, wenn es in Gegenwart von drei Männern erklärt wurde, von denen einer für den Erblasser Schulden zahlen oder etwas entgegennehmen sollte, und zwei, die eidlich beschwören sollten, was gesagt worden war<sup>358</sup>.

Ein besonderes Problem ergab sich daraus, dass die Testamente zwar den letzten Willen des Testators enthalten sollten, aber wie andere lebzeitige Gaben (etwa das Versprechen der Geschlechtsleite [*affatomie*]) alsbald erfüllt werden mussten. Geschah das nicht, waren die Erben an den Inhalt des Testaments nicht gebunden. Das galt auch für Testamente, die zwar erst nach dem Tode durchgeführt wurden, deren Inhalt aber als unveränderlich galt. Da die Schweden sie aber oft ändern oder ergänzen wollten<sup>359</sup>, war dies für die Erben ein weiterer Grund, sie für unverbindlich zu halten. Um dieser Falle zu entgehen, suchte die Kirche nach Auswegen. Einer war, zur Erfüllung eines Testaments den Schoßwurf (*skötning*) zu nutzen und eine Scholle des testierten Grundstücks auf den Altar der bedachten Kirche zu legen und das Testament damit zu erfüllen<sup>360</sup>. Als weiteren Ausweg sah man das Testament als *donatio mortis causa* an und versah es mit Vorbehalten: Man vereinbarte, das testierte Grundstück an einen Privatmann zu veräußern und den Erlös der Kirche als Seelgabe zu überreichen. Das erfüllte die Ziele beider Beteiligten und war zudem unwiderruflich<sup>361</sup>. Dass die schwedische Kirche (etwa in Uppsala) auf diese Weise zu erheblichem Grundbesitz kam, folgt aus mehreren Urkunden<sup>362</sup>. Außerdem hatte die Kirche bereits von König Sverker d. Jüngeren Karlsson (1195 – 1208) für ihren Grundbesitz die Abgabenfreiheit erlangt, was Magnus Ladulås 1276 wiederholte. Dies sagt auch

354 MESTL *Æb* c. 19:pr,1 (SGL XI, 1865, S. 97f);

355 MESTL ist entweder zwischen 1355/57 oder 1359/60 verkündet worden, Strauch (wie Fn. 51),<sup>2</sup> 2016, S. 554f; Jan Eric Almquist (wie Fn. 54),<sup>3</sup> 1964, S. 143, Jan Eric Almquist<sup>3</sup> 1964: S. 143; H/W 1966 (wie Fn. 157), S. 6, Anm. 63, die auf Bjärk. c. 29 verweisen.

356 Diese Regel wurde angewendet, nachdem MESTL ein Jahr lang eingeführt war, vgl. MESTL *Kgb* c. 15:7 – 9 (SGL XI, 1865, S. 26f, H/W 1966 (wie Fn. 157), S. 31, Anm. 75 – 77).

357 Anderer (aber irriger) Meinung: Knut Olivecrona (wie Fn. 345) 1880, S. 84, Punkt 2 und S. 87: eine freie Testaments- verfüzung sei auch über Erbland möglich. KrL Jb c. 9 (SG L XII 1869, S. 106f) ist eine Umarbeitung von UL, Jb c. 2:3,4; VmL II Jb c. 2:2 – 3, vgl. H/W 1962 (wie Fn. 131). S. 89, Anm. 36.

358 Vgl. Jan Eric Almquist (wie Fn. 54),<sup>3</sup> 1964: S. 143; H/W 1966 (wie Fn. 157), S. 86, Anm. 75 mit Lit.

359 Beispiel: die Testamente des Karl Dagson in DS II, Nr. 1311, v. 1. Mai 1300, S. 320 (SDHK-Nr. 1909) und vom 4. Jan. 1301 (DS II Nr. 1338, S. 338 [SDHK-Nr. 1938]).

360 So die Bulle Papst Innozenz III. vom 16. Nov. 1198, (s. o. Fn. 322); Carl G. Bergman (wie Fn. 177), 1909, S.44.

361 Carl G. Bergman (wie Fn. 177), 1909, S. 44. Diese Arten, eine Seelgabe zu stiften, haben sowohl SdmL *Kkb* c. 12 (H/W SLL III (wie Fn. 76), S. 37, Anm. 91) als auch Häl *Kkb* c. 14 (H/W SLL III, (wie Fn. 76), S. 282, Anm. 64f) als Testamente anerkannt, sie jedoch in der Höhe begrenzt.

362 S. 4. Jan. 1301 (DS II Nr. 1338, S. 338 (SDHK-Nr. 1938); DS Nr. 2819 v. 1331, S. 190 – 193 (SDHK- Nr. 3763, Kirchenbesitz in Attundaland); DS Nr. 3571 v. 3. Juni 1341, S. 42 – 44) (Grundstücksverzeichnis nach König Birger Magnussons Krönung, SDHK-Nr. 4700); DS X 151 v. 12. März 1372, S. 136 (SDHK-Nr. 10 162); DS Nr. 3835 v. 15. Sept. 1387, S. 304 – 318 (Grundstücke im Uppsala Stift), SDHK-Nr. 5055. Es verwundert nicht, dass diese kirchliche Besitzanhäufung nach Gustav Vasas Regierungsantritt zur Tilgung der Kriegsschulden und staatlichen Sanierung eingezogen worden ist, vgl. Strauch 2020: Von der Geldbuße zu Gottes Gesetz. Die Reformation des schwedischen Strafrechts, in: ZRG, Kan. Abt., Bd. 137, 2020, S. 242 – 326; vgl. Carl G. Bergman (wie Fn. 177), 1909: S. 46.

UL Kkb c. 2 :pr. Später haben MEL, Kgb c. 5, §7 und KrL Kgb c. 4, § 7 diese Freiheit im Königseid festgeschrieben<sup>363</sup>.

Nach der Reformation in Schweden sollte die Testamentsfrage allgemein geregelt werden. Der König hatte zuvor die Hof- und andere Gerichte um ihre Meinung befragt. Das Ergebnis war die „*Stadga och Förordning angående testamente*“ vom 3. Juli 1686<sup>364</sup>. Ihr § 6 machte die Testierbefugnis der Frau von der Zustimmung ihres Gemahls abhängig, doch durfte dieser weder eigennützig noch unbillig handeln<sup>365</sup>. Die Verordnung zeigt, dass die Reformation weder die Geschäftsfähigkeit der Frau noch ihre Testierfreiheit verändert hatte. In § 7 ist festgelegt, dass minderjährige Knaben testierunfähig waren. Heiratsfähige Mädchen durften jedoch – wenn sie zwar unter Vormundschaft standen, doch aufgeweckt waren – über ihre Güter letztwillig verfügen<sup>366</sup>. Es gab weiterhin schriftliche und mündliche Testamente mit zwei oder drei Zeugen, damit sicher war, dass es sich um die wirkliche Meinung und den letzten Willen des Testators handelte. § 9 fügte hinzu: Wenn keine zwei Zeugen aufzutreiben waren, der Testator aber schreibkundig war, konnte er seinen Willen auch schriftlich mit namentlicher Unterschrift bekunden, und so ein wirksames Testament errichten<sup>367</sup>. Hatte jemand kein Kaufland, sondern nur Erbland, durfte er nur 1/10 davon „*till pios usus*“ testieren<sup>368</sup>. Das Testament konnte erst nach dem Tode des Testators bei Gericht eingereicht werden<sup>369</sup>. Die Testamentsverordnung von 1686

363 Sverker II Karlsson: DS I, Nr. 115 v. 1200, S. 139f (SDHK-Nr. 286); Magnus Ladulås DS Nr. 613 v. 26. Mai 1276, S. 508f (SDHK-Nr. 10002); Carl G. Bergman (wie Fn. 177), 1909: S. 47f. UL Kkb c. 2 :pr (SGL III, 1834, S. 14f); MEL, Kgb c. 5, § 7 (SGL X, 1862, S. 11ff) und KrL Kgb c. 4, § 7 (SGL XII, 1869, S. 17ff); ders. 1909, S. 48.

364 Druck bei Johan Schmedeman (wie Fn. 71), 1706: S. 990 – 995; vgl. Jan Eric Almquist (wie Fn. 54), <sup>3</sup>1964, S. 144.

365 In § 6 der Verordnung (Johan Schmedeman (wie Fn. 71), 1706: S. 993) heißt es: „En Hustru som står under Mannens wåld och Förmynderskap/ må med Mannens rådfrågan och samtyckio/ af sin rätt och andel/uti thet som efter Lag och thenne Wår Förordning tillåteligt är/ testamentera, ock skulle Mannen af Egennyttighet/ eller annan obillighet emot skål vara hustrun häruti hinderlig/ eller icke wilja til hennes billige och laglige Förordning samtyckia/ må härom sökias Domarens hielp och utslag“ (Eine Hausfrau steht unter des Mannes Gewalt und Vormundschaft; sie soll mit dem Rat und der Zustimmung ihres Mannes über ihr Recht und Anteil in dem, was nach Gesetz und dieser unserer Verordnung zulässig ist letztwillig verfügen [das heißt, sie konnte über ihren Anteil am Gesamtgut (giftoft) und über ihr Privateigentum testieren]. Wenn aber der Mann aus Eigennutz oder anderer Unbilligkeit die Frau darin behinderte, oder wollte er ihrer billigen und rechtmäßigen Anordnung widersprechen, durfte sie die Hilfe des Richters und seinen Spruch in Anspruch nehmen).

366 § 7: „Yngligar/som stå under Förmynderskap/ må ey testamentera, förr än the til laga åhr komne äro/men giftvuxne Jungfruer, som til godt förstånd och vetenskap komne äro/ och kunna något vörvärftwa spara/ fast the stå under Förmynderskap/ måge the likväli giöra testamenten uti thet/som the äga /och efter Lag och thenne Wår Förordning tillåtelig är, doch at thet skier för skialiige orsaker/af godtbetänkande/utan tvång/lockande/ och en eller annans swikelige förledande“ (Jünglinge unter Vormundschaft dürfen bis zu ihrer Volljährigkeit nicht testieren; aber heiratsfähige Jungfrauen mit gutem Verstand und Kenntnissen, die Erworbenes zu sparen vermögen, können – obwohl unter Vormundschaft stehend – über ihr Eigentum nach Gesetz und dieser Verordnung testieren, und zwar aus billigen Gründen, nach guter Überlegung, ohne Zwang, Versuchung und ohne einen oder anderen trügerischen Anlass. (Johan Schmedeman (wie Fn. 71) 1706: S. 993f), Jan Eric Almquist (wie Fn. 54), <sup>3</sup>1964: S. 144f. Die Vormundschaft findet sich im Reichsgesetz von 1734 im Åb c. 19 – 23; ihre geschichtliche Entwicklung dorthin hat Alexander W. Gadolin 1934: 1734 års Förmynderskapsinstitut, in: Minnesskrift ägnad 1734 års lag, II, Stockholm, S. 35 – 52., II, S. 35 – 52 untersucht.

367 § 9: „Men skulle eljest sådant tilfälle hända/ at man icke hade så twenne Wittnen wid handen/och testator kunde skrifte ligen förklara sin wilja och om thes Handz och Namns Underskrift intet skialiigt Ttwifelsmål voro“. (Sollten zufällig keine zwei Zeugen anwesend sein, aber konnte der Testator seinen Willen schriftlich erklären und bestanden über seine Hand- und namentliche Unterschrift keine Zweifel, [dann war das Testament wirksam] (Johan Schmedeman (wie Fn. 71), 1706: S. 994f), Jan Eric Almquist (wie Fn. 54) <sup>3</sup>1964, S. 145.

368 Zitiert nach Knut Olivecrona wie Fn. 345 (1880), S. 90.

369 Jan Eric Almquist <sup>3</sup>1964, S. 145 doch scheint die Praxis es anders gehandhabt zu haben, vgl. Carl Gunnar Bergman 1918, S. 52f. Im Reichsgesetz von 1734: „SWERIGES RIKES LAG. Gillad och Antagen på Riksdagen åhr 1734, Ed. Stockholm 1780“, Druck in: Minneskrift ägnad 1734 Års Lag av jurister i Sverige och Finland, Stockholm, 13. Dec. 1934 stehen die Testamentsnormen in Åb c. 16 – 18.

ermöglichte in Punkt 5 durch den sog. Fideikommissbref auch Testamente mit Fideikommissvorschriften<sup>370</sup>.

## D. Die Frau im mittelalterlichen Strafrecht

### I. Die Frau als Opfer

#### 1. Eine Frau lässt sich beiwohnen

Der uneheliche Beischlaf ist in den Landschaftsrechten öfters erwähnt, zuerst in UL, *Æb* c. 22:pr<sup>371</sup>. Dort musste der Mann für diesen Akt Buße zahlen, die von 2 ½ Mark über 3 Mark auf 12 Öre wechselte, für alle weiteren Handlungen wurde jedoch keine Buße fällig. Ein freies Mädchen, das sich beiwohnen ließ, erhielt Beischlafbußen: viereinhalb Mark für das erste Mal, drei Mark für das zweite Mal und zwölf Öre für das dritte Mal. Handelt es sich um eine Witwe, waren die Bußen drei Mark für das erste und zwölf Öre für das zweite Mal. Erhielten sie diese Bußen nicht, sollten sie sie selbst auf dem Thing einklagen und dazu drei Mark Buße, die gedrittelt wurden<sup>372</sup>. Entstand ein Kind aus einer solchen Verbindung, sollte die Mutter die Beischlafbuße erhalten und ihr Kind drei Jahre lang ernähren. Bei einer Witwe waren die Bußen drei Mark für das erste Mal und 12 Öre beim zweiten. Nach UL *Æb* 22:1 sollten die Bußen dazu dienen, das gezeugte Kind daraus drei Jahre lang zu unterhalten. Entstand aus der Beiwohnung ein Kind und der Mann bestritt, dass es seines sei, war die Frau (sowohl eine Jungfrau als auch eine Witwe) berechtigt, auf dem Thing ihre Behauptung mit zwei Zeugen und Zwölfmännereid zu beweisen. Man durfte jedoch nicht zu beweisen suchen, dass ein Außenstehender der Vater des Kindes einer verheirateten Frau sei, da ihr Gatte als Vater aller ihrer Kinder galt<sup>373</sup>. Starb eine Frau im Kindbett, die unehelichen Beischlaf hatte, musste ihr Beiwohner ihrem nächsten Verwandten drei Mark büßen, die ihm allein zufielen; ein Ungefährwerksei war nicht zulässig<sup>374</sup>. VmL II, *Æb* c. 18:3 hat noch eine Sondervorschrift: Ließ sich eine freie Frau von einem Freien beiwohnen, so erbte das Kind nicht, ein Sohn erhielt jedoch von seinem Vater drei Mark, ein Mädchen dagegen nur 12 Öre – gleichgültig, ob die Frau bereits eheliche Kinder hatte. Dabei wurde vorausgesetzt, dass der Akt weder Hurerei noch Verwandtschaftsbruch war<sup>375</sup>.

Der außereheliche Beischlaf war sowohl nach weltlichem als auch nach kirchlichem Recht mit Buße bewehrt. So sagt UL *Kkb* c. 15:1<sup>376</sup>: Befing jemand Ehebruch mit einer nicht verwandten Frau, sollten beide zusammen sechs Mark an den Bischof büßen; kamen aber Ehebruch, Verletzung der geistlichen Verwandtschaft und der Schwägerschaft zusammen, war jede Tat für sich zu büßen. Der

370 Karl XI, 1686: *Stadga och förordning angående testamente v. 3. Juli 1686*, in: *Johan Schmedeman* (wie Fn. 71), 1706: Punkt 5, S. 992f; *Carl Gunnar Bergman* (wie Fn. 32), 1918: S. 18 – 25 hebt den Streit und Bedenken für die Einführung von Fideikommissen hervor, schildert aber die Entwicklung des Instituts in Schweden S. 96 – 107 und zeigt, dass 1734 års lag in in Ärfda balk 16:1 „testamente med villkor“ (Testamente mit Bedingungen) – und damit Familienfideikommiss – allgemein zugelassen hat; *Jan Eric Almquist* (wie Fn. 54), 1964: S. 146 – 148.

371 UL *Æb* c. 22 (SGL III, 1834 S. 124f). Weitere Fundstellen sind VmL I, *Gb* c. 7 und VmL II, *Æb* c. 17:pr. (für ein freies Mädchen : jeweils 4, ½ Mark, 3 Mark, 12 Öre (für das 1. bis 3. Mal); dagegen für zwei Unfreie nur 6 Öre).

372 VmL II, *Æb* c. 17:pr, 1 (SGL V, 1841, S. 134); eine verkürzte Angabe dazu findet sich in VmL I, *Gb* c. 7 (ebda S. 49).

373 VmL I, *Gb* c. 8 (SGL V, 1841, S. 49); vgl. *H/W SLL* II (wie Fn. 76), 1936, S. 86, Anm. 23.

374 VmL I, *Gb* c. 10 (SGL V, 1841, S. 50); *H/W SLL* II (wie Fn. 76), 1936, S. 86, Anm. 26. Das Gegenteil steht in VmL II, *Mhb* c. 7:4, wo in jedem Fall 7 Mark Ungefährwerksbuße zu zahlen sind (*H/W SLL* II (wie Fn. 76), 1936, S. 90, Anm. 31).

375 VmL II, *Æb* c. 18:3 (SGL V, 1841, S. 135), hier mag VmL I, *Gb* c. 9 Einfluss auf den Wortlaut gehabt haben, vgl. *H/W SLL* II (wie Fn. 76), 1936, S. 54, Anm. 99.

376 UL *Kkb* c. 15:1-3, 6 (SGL III, 1834, S. 59 – 62, 67), dem entsprechen VmL II, *Kkb* c. 19 – 23, vgl. *H/W SLL* II (wie Fn. 76), 1936, S. 29, Anm. 79a, die Bußen gingen auch hier an den Bischof; vgl. auch *Häl Kkb* c. 15:pr, 2 (SGL VI, 1844, S. 12f), wonach der Propst Mann oder Frau wegen Hurerei anklagen konnte, was nach UL *Kkb* c. 15: 3 nur zulässig war, wenn beide auf frischer Tat ertappt wurden oder ein Augenzeuge es berichtete (*H/W SLL* I, *Kkb* c. 15:3 mit Anm. 75, S. 41).

gehörnte Ehegatte sollte den Täter auf dem Thing wegen des Ehebruchs anklagen. Dieser sollte sich mit einem Zehnmännereid wehren. Wurde er eidfällig, musste er drei Mark büßen, ebenso die Frau, wenn ihr der Zehnmännereid misslang. Gelang dem Mann der Eid, waren beide bußfrei. Gleiches galt, wenn die Frau ihren Gatten des Ehebruchs anklagte. Nach ÖGL Kkb c. 27 sollten der Bauer oder seine Frau solche Sachen persönlich anklagen; der bischöfliche Offizial durfte erst nach privater Klageerhebung tätig werden<sup>377</sup>.

Der Ehebruch einer verheirateten Frau hatte noch weitere Folgen: Sie verwirkte ihre Morgengabe und alles, was sie zur Trauung erhalten hatte. Wurde ein Mann beschuldigt, einer unverheirateten Frau beigewohnt zu haben, musste er sich mit dem Eid von achtzehn Männern wehren oder sechs Mark büßen, die gedrittelt wurden<sup>378</sup>. Wurden die Ehebrecher auf frischer Tat ertappt und einer von ihnen oder beide getötet, lagen beide ungebüßt, wenn zwölf Mann sie schuldig sprachen. Hielt der Ausschuss aber beide für unschuldig, musste der Totschläger hundert Mark büßen<sup>379</sup>. Trieb ein Bauer seine Ehefrau fort und nahm eine andere in sein Bett, der er auch die Schlüssel überliess, dann war das Brautstuhlraub und er musste vierzig Mark büßen, wenn ihn zwölf Männer schuldig sprachen<sup>380</sup>.

## 2. Notzucht: die Frau tötet den Mann dabei

Die altschwedischen Worte „*taka kunu mæp vald*“ (VmL I, Epsb 3:pr, eine Frau mit Gewalt nehmen) und „*taka kunu mæp rane*“ (ÖGL Äb c. 8:1, eine Frau durch Raub nehmen) lassen nicht klar erkennen, ob es sich um Notzucht oder Frauenraub handelte, zumal an mehreren Stellen der Mann mit der geraubten Frau gemeinsam das Land verließ. Wurde der Täter überführt, blieb er friedlos, bis der Vermählter der Frau für ihn bat<sup>381</sup>. Wahrscheinlich waren beide Delikte noch nicht klar geschieden. Die Notzucht findet sich in VGL II Om c. 1:7<sup>382</sup>, sie war unbüßbar und zugleich Bruch des Königseidschwurs. Sie steht auch in Eps 3:pr und in Äb c. 8:1<sup>383</sup>. Im Laufe der Zeit verschärfte man die Strafe: Wurde der Täter auf frischer Tat betroffen, so richtete man ihn mit dem Schwert<sup>384</sup>. Eine Hin-

377 ÖGL Kkb c. 27 (SGL II, 1830, S. 23f); vgl. UL Kkb c. 15:3; SdmL Kkb 15:3; SmL I, Kkb c. 9.5; VmL II Kkb c. 21; anders in HäL Kkb c. 15:2, wo der Propst beide anklagen konnte (SGL VI 1844, S. 13), anders in UL Kkb c. 15:3, wo er dieses Recht nur hatte, wenn beide auf frischer Tat ertappt wurden oder Augenzeugen verfügbar waren; vgl. H/W SLL III (wie Fn. 76), 1940, S. 283, Anm. 79.

378 UL Äb c. 5 (SGL III, 1834, S. 108; ebenso HäL Äb c. 5 (SGL VI, 1844, S. 31), wo die Drittteilung der Buße fehlt.

379 HäL Äb c. 6 (SGL VI 1844, S. 31), konnte er die Buße nicht zahlen, verlor er sein Leben. Nach UL, Äb c. 6:2 wurde der Täter zu Mordgeld, d. h. nach Mb c. 8:pr zu 140 Mark verurteilt; im Übrigen ist dieser Fall gemeinschwedisch, siehe VGL I, Drb c. 11 [bei H/W SLL II (wie Fn. 76), 1936, S. 17, Anm. 59a fälschlich: Mhb!] (SGL I, 1827, S. 15); ÖGL Eps. c. 26 (SGL II, 1830, S. 41); VmL I, Kkb c.9:4 (SGL V, 1841, S. 8f [fehlt in H/W, Anm. 59a]); VmL II, Äb c. 6:2 (ebda S. 123); SdmL Gb c. 4:1 (SGL IV, 1838, S. 58f); H/W SLL II (wie Fn. 76), 1936, S. 17, Anm. 59a).

380 UL Äb c. 6:3 (SGL III (1834), S. 109); HäL Äb c. 6:1 (SGL VI, 1844, S. 31). Nach Publius Cornelius Tacitus,<sup>3</sup> 1985: Agricola, Germania, Dialogus, Übers., bearb. v. Reinhard Häussler, Stuttgart, Tacitus S. 149 – 179, hier: c. 19 S. 160f hatte ein Ehemann, dessen Frau Hurerei beging, das Recht, sie zu vertreiben. Das kann auch im altschwedischen Recht so gewesen sein, wird aber in den Landschaftsrechten, die alle christlich beeinflusst sind, nicht gesagt, da die Ehe nach kanonischem Recht unauflösbar war, so dass die Frau nach UL Äb 6: pr. vierzig Mark Buße zahlen musste. Konnte sie das nicht, büßte sie ihre Locken, Ohren und Nase ein und hieß „verstümmelte Hure“; dies fehlt in HäL, H/W SLL III, (wie Fn. 76), 1940, S. 314, Anm. 39.

381 UL Kgb c. 6:2 (SGL III, 1834, S. 91f); SdmL Kgb c. 6:2 (SGL IV, 1838, S. 50); HäL Kgb c. 3:2 (SGL VI, 1844, S. 20); MEL Eps. c. 14:3 (SGL X, 1862, S. 250); MESTL Eps 11:2 (SGL XI, 1865, S. 300).

382 VGL II, Om c. 1:7 (SGL I, 1827, S. 118); vgl. Karin Hassan Jansson, 2006: Våldsgärning, illgärning, ogärning. Könskodat språkbruk och föreställningar om våld i den medeltida Landslagen, in: Våld: representation och verkligitet, en mängtigdig kulturhistoria, Ed. Eva Österberg/Marie Lindstedt Cronberg, Lund, S. 145 – 165.

383 ÖGL Eps 3:pr und in Äb c. 8:1 (SGL II, 1830, S. 31 u. S. 120f). Weitere Fundstellen: UL Kgb c. 6; Äb c. 20 (SGL III, 1834, S. 91f, 123f); SdmL Kgb c. 6; Äb c. 4:2 (SGL IV, 1838, S. 49f, 65); VmL I Eps. 3 (SGL V, 1841, S. 13); VmL II Kgb c. 3; Äb c. 15 (SGL V, 1841, S. 113f, 133); Visby StL I. 45.pr., 1 (SGL VIII, 1853, S. 58); MEL Eps. 14 (SGL X, 1862, S. 249f; MESTL Eps 11 (SGL XI, 1865, S. 299f); Karin Hassan Jansson, 2002: Kvinnofrid. Synen på våldtäkt och konstruktionen av kön i Sverige 1600 – 1800 (Diss. Phil. Uppsala (Acta universitatis Upsaliensis. Studia historica, Bd. 205) (digital), S. 15 – 50; 293 – 313).

384 UL Kgb c. 6: pr; SdmL Kgb c. 6:pr (SGL IV, 1838 S. 50; VmL I, Eps. 3:pr. (SGL IV, 1838, S. 13); SdmL II, Kgb.

richtung wurde überflüssig, wenn die Frau den Mann bezwang und tötete. Das war nach kirchlichen Maßstäben gerechtfertigte Notwehr und die Frau blieb bußfrei<sup>385</sup>. Gelang jedoch die Notzucht, so wurde die Frau oft schwanger und gebar ein Kind. Dann erhob sich die Frage nach dessen Rechtsstellung und seinem Erbrecht. ÖGL gewährte ihm dies, als ob das Kind ehelich sei. Wurde das bestritten, hatte das Beweisrecht, wer seine Entstehung durch Notzucht beweisen wollte<sup>386</sup>.

### 3. Tötung der Frau als übermäßige Strafe

Im nordischen Mittelalter scheint es üblich gewesen zu sein, nicht nur die Dienstboten, sondern auch Frau und Kinder mit Schlägen zu strafen. Dafür sprechen nicht nur die schwedischen Landschaftsrechte<sup>387</sup>, sondern auch Jyske Lov für Dänemark. Ihre Bestrafung durfte geschehen mit Stock oder Rute, aber nicht mit einem Stachel oder einer Schneide<sup>388</sup>. Gleichwohl beschreibt KrL die Stellung der Frau anders: „*Aen tho ath gudh hauir gifuit mannenom quinnona til hielp oc wnderdan tho ey til træl eller fota trodh, och bør hwart thera annat elska hon han som howd, och han hona som lim*“<sup>389</sup> (Da Gott dem Manne die Frau zur Hilfe und Untertänigkeit gegeben hat, aber nicht als Sklavin oder Fußschemel und beide einander lieben sollen, sie ihn als ihr Haupt und er sie als seine Gliedmaßen).

Die schwedischen Landschaftsrechte gingen noch weiter: Züchtigte ein Bauer seine Frau so, dass eine Voll- oder eine offene Wunde entstand, oder gar so schwer, dass sie daran starb, wurde er bestraft. Bei einer Todeswunde sollte er nach Totschlagsrecht angeklagt werden. Dann hatte er alle Fahrhabe verwirkt, die er von ihrem Gut haben sollte, sowie ihr Drittel, das sie durch die Heirat erworb. Dies und die Bußen für sie sollten ihren Erben zufallen. Die Kinder sollten sie beerben, und ihr Nächstverwandter mütterlicherseits sollte für sie sorgen. Fehlten Kinder, sollten die Verwandten mütterlicherseits sie beerben, denn niemand durfte den beerben, den er getötet hatte<sup>390</sup>. Nach UL musste zunächst ein Ausschuss von zwölf Mann prüfen, ob die Tat vorsätzlich oder fahrlässig geschah. Bei Vorsatz wurde der Täter bußlos gerädert. Wollten ihm die Verwandten der Frau das Leben gönnen, sollte er 140 Mark Buße zahlen und im Ausland (beim Papst) Kirchenbuße tun<sup>391</sup>. Die Frau war berechtigt, in diesen Fällen Zeuge zu sein und zu schwören<sup>392</sup>.

3:pr. (SGL IV, 1838, S. 114); Häl Kgb c. 3:pr (SGL VI, 1844, S. 20); VStL I.45:pr. (SGL VIII, 1853, S.58); MEL Eps. c. 14:1 (SGL X, 1862, S. 250); MESTL Eps. c. 11:pr. (SGL XI, 1865, S. 299f).

385 UL Kgb c. 6: 1 (SGL III, 1834, S. 91); SdmL Kgb c. 6:1 (SGL IV, 1838, S. 50); VmL I, Eps. c. 3: 1 (SGL IV, 1841, S. 13); VmL II, Kgb 3:1, (ebda S. 114); Häl Kgb c. 3:1 (SGL VI, 1844, S. 20). MEL Eps. c. 14:2, (SGL X, 1862, S. 250); MESTL Eps. c. 11:1, (SGL XI, 1865, S. 300). Dass hier kirchlicher Einfluss vorliegt, ergibt sich aus Exod. 22:1; Grat. C. 13.2.32 (Friedberg (wie Fn. 4), I Sp. 731f); X.V. 12. 2 (Friedberg (wie Fn. 11), II, Sp. 793f; Stefan Kuttner 1935: Kanonistische Schuldlehre, Vatikanstadt. S. 334ff, 347f; Lotte Kéry 2006: Gottesfurcht und irdische Strafe. Der Beitrag des mittelalterlichen Kirchenrechts zur Entstehung des öffentlichen Strafrechts, Köln etc. S. 104f, 438f; Strauch (wie Fn. 51),<sup>2</sup> 2016, S. 455f.

386 ÖGL Æb c. 8:1 (SGL II, 1830, S. 120); UL Æb c. 20 (SGL III, 1834, S. 123f, *arf och orf* (eigentlich ‚Land und Vieh‘, also: Land und Fahrhabe, vgl. ebda Art. orf, S. 387); SdmL Æb c. 4:2 (SGL IV, 1838, S. 65); VmL II Æb c. 15: „oder wer mit 12 Mann den Täter überführte“, (SGL V, 1841, S. 133).

387 Siehe z. B. ÖGL Vap c. 10 (SGL II, 1830, S. 73); H/W SLL I (wie Fn. 76), 1933, ÖGL S. 50, Anm. 30.

388 JL II, 81 Peter Skautrup 1941: Den Jyske Lov med Oversættelse och Kommentar. København. S. 98, wo der Kirchfrieden gebrochen war, wenn der Mann seiner Frau oder den Kindern mit Spitze oder Schneide Wunden zufügte oder ihre Glieder zerschlug.

389 KrL Saramal med vilia, c. 19:pr (SGL XII, S. 360).

390 ÖGL, Æb c. 18 (SGL II, 1830, S. 38); vgl. schon oben Fn. 332. Vgl. weiter UL Mhb c. 13 (SGL III, 1834, S. 145f). Geringer ist die Buße nach VmL I, Mhb c. 1:7 (SGL V, 1841, S. 16) (nämlich 80 Mark), dagegen in SdmL 120 Mark, Mhb c. 28:pr. (SGL IV, 1838, S.156f), in VmL II Mhb c. 12:pr sind es 100 Mark, die zwischen dem Hardenthing und dem König geteilt wurden. Häl Mhb c. 22 (SGL VI, 1844, S. 52f) hat 140 Mark und die Kirchenbuße des Bischofs.

391 Vgl. weiter UL Mhb c. 13 (SGL III, 1834, S. 145f). Geringer war die Buße nach VmL I, Mhb c. 1:7 (SGL V, 1841, S. 16, nämlich 80 Mark), dagegen 120 Mark in SdmL, Mhb c. 28:pr. (SGL IV, 1838, S.156f), in VmL II Mhb c. 12:pr sind es 100 Mark, die zwischen dem Hardenthing und dem König geteilt wurden. Häl Mhb c. 22 (SGL VI, 1844, S. 52f) hat 140 Mark und die Kirchenbuße des Bischofs.

392 So in UL, Rb c. 11:pr, (SGL III, 1834, S. 272f) wo sie beides durfte, ebenso in VmL II, Rb c. 20 , wenn sie des Kindes-

#### 4. Eine Frau wird geschlagen und verliert ihr ungeborenes Kind

Mehrere Landschaftsrechte behandeln die Folge, wenn jemand eine Frau so schlug, dass ihre Leibesfrucht starb. Nach *ÆVap* c. 14:pr. erhöhte sich dann ihre Buße um vierzig Mark, die zwischen König, Hundertschaft und Kläger gedrittelt wurde<sup>393</sup>. Nach *Gutalag* c. 18:pr. musste geklärt werden, ob das Kind im Mutterleib gelebt hatte, dann büßte der Täter eine halbe Mannsbuße<sup>394</sup>. Beschuldigte die Frau jemanden, der die Tat leugnete, und stärkte sie das mit drei ansässigen Männern als Zeugen, denen sie es kundgetan hatte binnen drei Tagen nach der Tat, oder die zugegen waren, und zweier Frauen Zeugnis, dass das Kind eine Totgeburt war, nachdem sie geschlagen wurde. Stärkte sie das selbst mit Eid von sechs Mann, dass es vorher gelebt hatte, musste der Täter dasselbe büßen. Auch nach *VStL* I. c. 42:1 mussten zunächst ihr Mann und ihre Verwandten – sie selbst die Sechste – eidlich beweisen, dass das Kind im Mutterleib gelebt hat. Für dieses Kind wurde auch  $\frac{1}{2}$  Mannbuße fällig<sup>395</sup>.

Schlug ein Mann eine schwangere Frau so, dass sie ein totes Kind gebar und fand sich das Zeugnis von drei Frauen, dass das Kind gelebt hatte, so büßte er zwanzig Mark für das Kind. Fand er nicht das Zeugnis dreier Männer, musste er sich mit sechs Mann wehren<sup>396</sup>.

Tötete jemand eine schwangere Frau mit lebendem Kind, dann hatte nach *UL* der nächste Verwandte des Ungeborenen das Recht, mit sechs Männern und sechs Frauen zu beweisen, dass sie bei ihrem Tode schwanger war<sup>397</sup>. Die Buße betrug achtzehn Mark, die zwischen dem Kläger, dem König und der Hundertschaft gedrittelt wurde. Nach *Bjärk.* c. 14:7 musste doppelte Buße gezahlt werden, wenn sich 6 Zeugen fanden. Gab es sie nicht, sollte sich der Täter mit Zwölfmännereid wehren. Und drei gute Frauen sollen Zeugnis geben, dass das Kind gelebt hatte. Der Täter büßte zwanzig Mark für das Kind nach dem Eid der drei Frauen, wenn er sich nicht mit sechs Mann wehrte<sup>398</sup>.

Der Schutz der Nachkommen wurde in solchen Fällen auch in die Zukunft erstreckt: Wurde nämlich eine Frau bei der Hochzeitsfeier in ihrem Brautsitz getötet, sollte sie mit achtzig Mark Buße und ein zukünftiger ungeborener Sohn mit 40 Mark vergolten werden, aber eine ungeborene Tochter (von der man weitere Nachkommen hätte erwarten dürfen) mit achtzig Mark<sup>399</sup>.

Tötete eine Frau fahrlässig ihr Kind, und ihr Mann klagte sie deshalb an, dann sollte sie den Ungefährwerkseid und die zugehörige Buße leisten<sup>400</sup>. Schlug eine Frau ihr Kind so hart, so dass es starb, sollte deswegen eine halbe Mannsbuße (60 Mark) gebüßt werden: 30 Mark an den klagenden Vater, und je 15 Mark an König und Stadt. Tötete eine Frau ihr Kind mit Wissen und Wollen, oder ermordete sie es – getauft oder nicht – vorsätzlich, so wurde sie verbrannt, wenn die Tat offenbar war oder von sechs Männern gesehen wurde<sup>401</sup>. Hälsingelagen ordnete die Sühne für die Tat der Kirche zu: Wer

- 
- mordes beschuldigt wurde (*SGL* V, 1844, S. 237);
- 393 *ÖGL Vap* c. 14:pr (*SGL* II 1830, S. 75).
- 394 *GL* c. 18:pr (*SGL* VII, 1852, S. 34f). Die halbe Mannsbuße betrug in Gotland für eine Gotländerin  $\frac{1}{2}$  Mark Gold, für auswärtige Frauen 5 Mark Silber, *H/W SLL* V (wie Fn. 76), I 1943, S. 261, c. 18, Anm. 2.
- 395 Nach *VStL* I. 42:1 (*SGL* VIII, 1853, S. 56) betrug die Mannsbuße 40 Mark für den Kläger, 6 Mark für die Stadt und eine Mark für die Vögte, zusammen 47 Mark;  $\frac{1}{2}$  Mannsbuße also 23  $\frac{1}{2}$  Mark.
- 396 *Bjärk* c. 14:19 (*SGL* VI, 1844, S. 124).
- 397 *UL Mhb* c. 11:6 (*SGL* III, 1834, S. 141f); vgl. weiter *VmL* I *Gb* c. 2 (*SGL* V, 1841, S. 47), *H/W SLL* II (wie Fn. 76), 1936, S. 85, Anm. 10.
- 398 *Bjärk* c. 14:7 (*SGL* VI, 1844, S. 123); vgl. *GtL* 14, § 6, dasselbe 18, pr. (*SGL* VII, S. 30; 34f); *H/W SLL* IV (wie Fn. 76), 1943, S. 261, Anm. 2); in *MESL Drv.* c. 12 wurde in diesem Fall doppelte Buße fällig (*SGL* XI, 1865, S. 340f), geschah das von ungefähr, erhöhte sich die Buße um 12 Mark (ebda, S. 352).
- 399 *VmL* I, *Gb* c. 2 (*SGL* V, 1841, S. 47); hier wird die höchste Buße nach *VmL* I fällig, nämlich 200 Mark; vgl. *Lizzie Carlsson* in *Rig* 1935: Högsätet och Hemfriden, in: *Rig*, Bd. 18, S. 65 – 92 (75f), ebenso auch nach *VmL* II, *Æb* c. 2:1 (*SGL* V, 1841, S. 121). Vgl. weiter *VStL* I. c. 42:1 (*SGL* VIII, 1853, S. 56) setzt für die Tötung einer Schwangeren eine halbe Mannsbuße aus; *MESL Drv* c. 12 (*SGL* XI, 1865, S. 340f): doppelte Buße und 20 Mark für das Kind.
- 400 *MEL Drbv*, c. 18:pr (*SGL* X, 1862, S. 320); *MESL*, *Drvd* c. 15: 20 Mark Buße (*SGL* XI, 1865, S. 353f).
- 401 *MESL Hmb* c. 2:pr, 1 (*SGL* XI, 1865, S. 321f); die vorsätzliche Täterin und ihr Familienzweig beerbten das Kind nicht, weil niemand einen anderen töten durfte, um ihn zu beerben. Vgl. oben Fn. 332; Gleches gilt nach *MESL*, *Hmb* c. 5 (*SGL* XI, 1865, S. 324), wenn eine Frau ihr Stieffkind tötete, um ihrem eigenen Kind das Erbe zu sichern.

sein Kind tötete, musste dem Bischof sechs Mark Buße zahlen<sup>402</sup>.

### 5. Körperliche Verletzung der Frau

VStL schützt die körperliche Unversehrtheit der Frau: Wer einer Jungfrau den Zopf abschnitt, der büßte ihr sechs Mark, der Stadt drei Mark, den Vögten  $\frac{1}{2}$  Mark. Wer ihr beide Zöpfe abschnitt, musste ihr zwölf Mark büßen, der Stadt drei Mark, den Vögten  $\frac{1}{2}$  Mark<sup>403</sup>. Wer einer Frau eine Haarflechte abschnitt, büßte ihr drei Mark, der Stadt drei Mark, den Vögten  $\frac{1}{2}$  Mark<sup>404</sup>. Waren es beide Flechten, so büßte er ihr sechs Mark, der Stadt drei Mark, den Vögten  $\frac{1}{2}$  Mark. Hatte er kein Geld, so wurde er ins städtischen Gefängnis gesteckt und musste dort einige Zeit bei Wasser und Brot absitzen<sup>405</sup>. Haute ein Mann einer Frau eine Brust ab, büßte er zwanzig Mark, wenn sich zwei Zeugen fanden, oder er musste sich mit sechs Mann wehren. Haute jemand einer Frau beide Brüste ab, büßte er vierzig Mark, wenn sich sechs Zeugen fanden. Fanden sie sich nicht, musste er sich mit dem Eid von zwölf Männern wehren. Haute jemand einer Jungfrau beide Locken ab, büßte er zwölf Mark. Erlitt das eine Frau oder Witwe, büßte er sechs Mark<sup>406</sup>. In MESTL unterscheidet der Text zwischen Abhauen und Abschneiden der Brust, und ob dies in jähem Zorn oder vorsätzlich geschah, in diesem Fall: keine Buße, sondern Hinrichtung des Täters<sup>407</sup>.

### 6. Tötung der Frau

Tötete ein Mann eine Frau, so war das Neidingswerk, da sie immer Frieden hatte, zur Versammlung und zur Messe<sup>408</sup>, man sie also niemals körperlich angreifen durfte. Nach ÄVgL Om c. 6, § 4 wurde der Täter friedlos und verlor seine gesamte Habe. Dagegen unterschied YVgL zwischen *orbotamal* (unbüßbaren Sachen, YVgL Om c. 1) und *nibingsværk* (Neidingswerk, YVgL Om c. 2). Wer eine Frau tötete oder vergiftete, beging Neidingswerk (YVgL Om c. 2: § 5, § 9); die Strafe war die höchste Buße in YVgL, nämlich 6 x neun (= 54 Mark)<sup>409</sup>. VmL I unterscheidet in c. III, § 4 (SGL V, S. 17), zwischen Tötung mit achtzig Mark Buße und Mord ebda. Der mit vierzig Mark für den Mord und achtzig Mark für die Tötung zu büßen war, die zwischen dem König, dem Klaginhaber und allen Männern gedrittelt wurden<sup>410</sup>.

### 7. Verletzung der Frauenehre

Auch Ehrenstrafen kannten die Landschaftsrechte: Nannte jemand eine Frau *sköka* (Hure) oder *amia*

402 HäL Kkb c. 17:3, (SGL VI, 1844, S. 14); dies stimmt etwa mit UL Kkb c. 17:3 (SGL III, 1834, S. 74) überein.

403 VStL I. c. 43:pr (SGL VIII, 1853, S. 56f).

404 VStL I. c. 43:1 (SGL VIII, 1853, S. 57).

405 VStL I. c. 16 (SGL VIII, 1853, S. 34 – 37).

406 Zu vergleichen ist Bjärk. c. 14:17, 18 (SGL VI, 1844, S. 123f). In c. 14, § 16 steht der Satz, dass für Frauen zwar grundsätzlich keine höheren Bußen als für Männer zu zahlen seien, wurde sie jedoch getötet, verdoppelte sich die Buße, vgl. H/W SLL V (wie Fn. 76), 1946, Bjärk., S. 485, Fn. 30 mit weiteren Nachweisen.

407 MESTL Svl c. 20:pr., 1, (SGL XI, 1865, S. 371f, vgl. H/W SLL V (wie Fn. 76), 1946, S. 485, Anm. 32, 33, und H/W 1966 (wie Fn. 157), S. 271, Anm. 62, vgl. Lizzie Carlsson, 1934: Den medeltida skamstraffen. Ett stycke kulturhistoria, in: Rig, kulturhistorisk tidskrift, Lund, Bd. 17, 1934, S. 121 – 150 (S. 130f) und VStL I:44 (SGL VIII, 1853, S. 57f).

408 ÄVgL Om c. 6 (SGL I, 1827, S. 23); YVgL Om c. 2:5 (ebda S. 119, wofür 54 Mark gebüßt wurden).

409 YVgL Om c. 2, § 16 (SGL I, 1827, S. 119).

410 In ÖGL Drb c. 9 wird für die Tötung einer Frau gebüßt wie für einen Mann (der Täter wird reichsfriedlos und verliert alle seine Habe, die nach Eps c. 8 gedrittelt wird zwischen Kläger, König und Hundertschaft. Die Verdoppelung der Tötungsbuße für Frauen findet sich auch Eps c. 9:pr, 8 (UL Mhb c. 11: 6 (SGL III, 1834, S. 141f) und ebda c. 29:3 (ebda S. 158); in SdmL Mhb c. 26:12 (SGL IV, 1841, S. 155). Wurde eine Frau getötet, sagt VmL I, Mhb c. 3: 4 (SGL V, 1841, S. 17), sie werde mit Achtzig Mark gebüßt, wurde sie jedoch ermordet, sollten für den Mord vierzig Mark gebüßt werden, für den Totschlag achtzig Mark und die Buße soll zwischen Kläger, König und Hundertschaft gedrittelt werden. In VmL II, Mhb c. 10:2 (SGL V. 1844, S. 145) wird die Buße für die getötete Frau verdoppelt. Wurde jedoch gesagt, die Getötete sei schwanger gewesen, dann hatten ihre nächsten Verwandten das Recht mit zweier Frauen Zeugnis und Zwölfmännereid dies zu beweisen: jetzt erhöhte sich ihre Buße um neun Mark; nach UL Mhb c. 11:6 erhöht sie sich um 18 Mark, die gedrittelt wurden, (H/W SLL II (wie Fn. 76), 1936, S. 92, Anm. 62).

(Friedel), musste er ihr Ehrenbuße zahlen, das waren für „Hure“ drei, für „Friedel“ zwei Mark<sup>411</sup>. VStL I. 46:pr. kennt eine Ehrenstrafe, wenn eine Frau gegen ihren Willen geküsst oder schamlos angefasst wurde: Der Täter musste der Frau und der Stadt je drei Mark und den Vögten ½ Mark büßen, oder bei Geldmangel ins Gefängnis gehen. Wer die Frau oder Tochter eines Mannes lockte, so dass ihre Frauenehre verletzt wurde, der sollte seine Nase mit vierzig Mark lösen<sup>412</sup> und aus der Stadt fliehen oder sich mit zwölf Mann wehren. Wer einen Mann oder eine Frau lästerte, büßte zwölf Mark in drei Teilen an Kläger, König und Stadt. Konnte er die Buße nicht zahlen, wurde ihm am Schandpfahl die Haut zerschlagen, und er sollte aus der Stadt fliehen.<sup>413</sup> Schmähte jemand eine Frau mit Schimpfworten, indem er sagte, er habe sie gesehen, wie sie mit gelöstem Haar und losem Gürtel auf einem Zauntor im Schatten der Tag- und Nachtgleiche ritt, oder sie sei ein Hurenweib, oder dass sie Verkehr mit ihrem Vater hatte oder dass sie Kuh und Vieh verhexen konnte oder dass sie ihr Kind ermordet habe, dann sollte sie darüber nach VGL I, Rb c. 5.§ 5<sup>414</sup> zuerst mit dem Priester sprechen und nicht wütend werden. Wer dem nicht folgte, zahlte drei Mark Buße. Wer eine Frau Hexe nannte (außer bei Vorladung zum Thing)<sup>415</sup>, musste sich mit zwölf Mann wehren oder drei Mark büßen<sup>416</sup>.

Der Canon Episcopi ist zuerst in Reginos v. Prüm Sendhandbuch de synodalibus causis von ca. 906 bezogen<sup>417</sup>. Dort ist die Rede von Frauen, die durch des Teufels Betrug sich nächtens trauten, auf gewissen Tieren in Gesellschaft mit Diana und Herodias durch die Luft zu fliegen, nachdem diese beiden heidnischen Götter sie in bestimmten Nächten zu ihren Diensten gerufen hatten und sie den Rufen

411 *Amia*, (Lehnwort von frz. *amie*, Freundin) war ein freundlicheres Schmähwort für Hure, so dass die Ehrenbuße gemindert war.

412 Gemeint ist, dass er seine Nase verliert (sie ihm amputiert wird), wenn er die Buße nicht zahlt.

413 Bjärk. c. 15:1; c. 16 (SGL VI, 1844, S. 125); vgl. VStL I: 48 (SGL VIII, 1853, S. 60); MESTL Gb c. 3:1 (SGL VI, 1844, S. 53), wo er aus der Stadt fliehen sollte, wenn der Kläger nicht für ihn bat; vgl. Lizzie Carlsson (wie Fn. 407), in: Rig Bd. 17, 1934, S. 121 – 150 (137); H/W SLL V (wie Fn. 76), 1946, S. 486, Anm. 5 und Bjärk. c. 16 (H/W ebda S. 486, c. 16, Anm. 1).

414 Vgl I, Rb c. 5:5 VGL II, Rb c. 9 (SGL II, 1830, S. 38 und S. 153).

415 ÖGL Bb c. 38 (SGL II, 1830, S. 225); vgl. H/W SLL I (wie Fn. 76), 1933, ÖGL, S. 243, Anm. 175, Ausnahme: Vorladung zum Thing, um seine Klage zu verstärken. In SmL Kkb c. 13:7 (SGL VI, 1844, S. 109) heißt es als Umschreibung für Hexerei: „warther takin innæn garz oc grindze. meth horn och hari. Thet scal a næfnd koma“ (wird sie innerhalb des Hofes und der Zauntür mit Hörnern und Haaren angetroffen, soll das vor den Ausschuss kommen), dann sollte sie Kirchenbuße, aber keine der Geldbuße zahlen.

416 vgl. Bengt Ankarloo,<sup>2</sup> 1984: Trolldomsprocesserna i Sverige (Rättshistoriskt Bibliotek Bd. 17, Stockholm, S. 30, Fn. 14 u. S. 34, der auf den Canon Episcopi (Grat. C. 26. q. V. c. 12 (Friedberg (wie Fn. 4), I, Sp. 1030f) verweist. Aurelius Augustinus, 1861a: De Divinatione Daemonum, in: Opera Omnia, tom. III, ed. Jacques-Paul Migne, Paris, c. 3; auch in Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum, Wien, Bd. 41, 1900, ND Österr. Akad. d. Wiss, Wien 2013, S. 597 – 618; derselbe 1861b: De Doctrina Christiana, in: Opera Omnia, Tom. VI, ed. Jacques-Paul Migne, Paris, L. II, c. 23.de docta christiana, sagt „*Omnes igitur artes huiusmodi vel negotoriae vel noxae superstitionis, ex quadam pestifera societate hominum et daemonum, quasi pacta quaedam infidelis et dolosae amicitiae constituta penitus sunt repudienda et fugienda christiano*“. Henry Charles Lea 1957: Materials toward a history of witchcraft, Bde I – III, New York. Bd. I, berichtet von Isidor v. Sevilla (S. 68) über can. 1 des vierten Laterankonzils (Joseph Wohlmuth (wie Fn. 92), 2000, S. 230) bis Thomas Aquinas, S. Thomae Aquinatis summa theologica, Parisiis, Bde. I – III, 1887; Bd. IV. 1888, Ed. François Xavier Faucher; hier: Summa Theologica I, qu. CX, Art. 4 „*Unde cum magis aliquid facit per aetum initum cum daemone, hoch sit quasi per quendam privatum contractum*“; vgl. ebda II. 2, 95, 5 – 8 zur Divination. Über die kirchlichen Dämonologielehren vgl. Lea, S. 126ff; Dieter Harmening, 1979: Superstition, Überlieferungs- und theologiegeschichtliche Untersuchungen zur kirchlich-theologischen Aberglaubensliteratur des Mittelalters, Berlin; über die Superstitionslehren des Augustinus und Thomas Aquinas, S. 308 – 317, zu Thomas S. 310 – 315; derselbe 1990: Zauberinnen und Hexen. Vom Wandel des Zaubereibegriffs im späten Mittelalter, in: Andreas Blauert (Ed.), Ketzer, Zauberer, Hexen, Ffm 1990, dort zum spätmittelalterlichen Wandel des Zaubereibegriffs, S. 68 – 90; Werner Tschacher 1999: Der Flug durch die Luft zwischen Illusionstheorie und Realitätsbeweis. Studien zum sog. Kanon Episcopi und zum Hexenflug, in: ZRG, Kan. Bd. 85, S. 225 – 276; Caterina Scherg 2009: Der Dämonenpakt bei Augustinus. Untersuchungen zur Entstehungsgeschichte und seine Rezeption bis Thomas von Aquin, München [auch digital].

417 Regino von Prüm, ca 906: Reginonis abbatis Prumiensis libri duo de synodalibus causis et disciplinis ecclesiasticis, Ed.: Fridericus Guilielmus Arminius Wasserschleben, Leipzig 1840, Neudruck Graz 1964.

gefolgt waren. Seit dem 10. Jahrhundert kamen diese Schilderungen in Bußbüchern und Traktaten vor, auch Gratians Dekret (s.o.) hat sie aufgenommen. Die Dämonologie des Augustinus und des Thomas v. Aquino haben dann Kramer und Sprenger in ihrem *Malleus Maleficarum* von 1487 zusammengefasst und z. B. in Teil II, c. 2, S. 22 ff die Ausübung des Hexenhandwerks dargestellt<sup>418</sup>. Die Thesen dieses Buches haben Kölner Theologen am 19. Mai 1487 geprüft und gutgeheißen, doch hat Josef Hansen 1898 diese Approbation für eine Fälschung gehalten<sup>419</sup>. In seinem dortigen 3. Kapitel zeigt er S. 122 – 211 die wissenschaftliche Befestigung des Zauberwahns durch die Scholastik<sup>420</sup> und unter anderem die Meinungen von Petrus Lombardus, Aurelius Augustinus und Thomas Aquinas. Zugleich stellte er S. 480 heraus, dass der Hexenhammer die Frauen als hauptsächlichste Täterinnen verfolgte<sup>421</sup>.

Das Gutalag schützte die Frauenehre besonders gegen männliche Übergriffe: Wurde eine Frau im Walde oder anderswo zum Beischlaf gezwungen und die Frau wollte die Schande nicht ertragen, dann sollte sie um Hilfe rufen; wer das hörte, sollte ihr als Zeuge dienen. Hörte es niemand, sollte sie am nächsten Tag einen Zeugen benennen. Wartete sie länger, sollte sie den Vorfall verschweigen, weil der Täter das Recht hatte, sich zu wehren. Gelang ihr jedoch der Nachweis, war die Buße zwölf Mark Silber, für eine Nichtgotländerin fünf Mark Silber, für eine Unfreie sechs Öre Geld. Geschah das einer verheirateten Frau, gotländisch oder nicht, hatte der Täter sein Leben verwirkt oder er konnte sich mit so großer Mannbuße lösen, die für Tötung einer Frau zu zahlen war<sup>422</sup>. Die Bußen für geringe Vergehen begannen bereits, wer ihnen die Mütze oder das Kopftuch verrückte, so dass der Kopf teilweise entblößt wurde (eine Mark Pfennige), doch eine Unfreie erhielt nur für Schläge eine Buße. Wer einer Frau eine Heftel oder Litze abriss, büßte acht Örtug, riss er beide ab, büßte er eine halbe Mark. Fielen sie zu Boden, war die Buße eine Mark. **Reisst jemand der Frau eine Schnur ab, büßt er eine halbe Mark für jede bis zur höchsten Buße**<sup>423</sup>. Er gebe ihr alles zurück und versichere selbst, dass es alles sei. Stieß jemand eine Frau so, dass die Kleider aus ihrer Lage flogen, büßte er acht Örtug, flogen sie hoch bis zur Mitte des Unterschenkels, büßte er eine halbe Mark. Flogen sie so hoch, dass man die Kniekehlen sehen konnte, büßte er eine Mark Pfennige. Flogen sie so hoch, dass man ihre Lende und Scham sah, büßte er zwei Mark. Griff jemand einer Frau ans Handgelenk, büßte er eine halbe Mark, wenn sie klagen wollte; griff er sie an den Ellenbogen, büßte er acht Örtug; griff er ihr an die Achsel, büßte er fünf Örtug; griff er ihr an die Brust, büßte er einen Öre. Griff er ihr an den Knöchel, büßte er ihr eine halbe Mark, griff er ihr zwischen Knie und Wade, büßte er acht Örtug, griff er über das Knie, büßte er fünf Örtug. Griff er ihr noch höher hinauf, so waren das „*skamliga grepp*“ (unzüchtige, betörende Griffe), dann galten keine Pfennigbußen, denn die meisten leiden, wenn es dazu kommt. Nicht-

418 Ob der Schlettstadter Dominikaner Heinrich Kramer der alleinige Verfasser des *Malleus* war und ob und in welcher Weise der Prior des Kölner Dominikanerklosters Jakob Sprenger (1437 – 1495) als Mitautor wirkte, soll hier nicht verfolgt werden, siehe dazu Günter Jerouschek (Ed.) Kramer, Heinrich [Institoris]/Sprenger, Jakob, *Malleus maleficarum. Hexenhammer*, übersetzt von Johann W. R. Schmidt<sup>419</sup> 1937/38, Leipzig. Dasselbe, neu übersetzt: Wolfgang Behringer/Günter Jerouschek/Werner Tschacher, hrsg. u. Einl. Günter Jerouschek/Wolfgang Behringer, <sup>7</sup>2009, München, DTV, <sup>7</sup>2009, hier: S. 31 – 69.

419 Josef Hansen Der *Malleus maleficarum*, seine Druckausgaben und die gefälschte Kölner Approbation vom Jahre 1487, in: Westdeutsche Zeitschrift f. Geschichte u. Kunst Bd. 17, 1898, S. 119 – 168 [135 – 140], wonach das Notariatsinstrument nach Aufbau, mangelnder Genauigkeit der Wortwahl und ungewöhnlicher Art der Beglaubigung von der üblichen Form abweicht; Manfred Groten 1988: Älteste Stadtuniversität Nordwesteuropas, Köln. Nr. 22, S. 30; dazu Günter Jerouschek (wie Fn. 418) <sup>7</sup>2009: „Approbatio: Das Kölner Notariatsinstrument vom 19. Mai 1487“, S. 107 – 119.

420 Josef Hansen, 1900: Zauberwahn, Inquisition und Hexenprozeß im Mittelalter und die Entstehung der großen Hexenverfolgung, Oldenburg. S. 122 – 211.

421 Josef Hansen (wie Fn. 420) 1900, S. 480; vgl. Günter Jerouschek (wie Fn. 418), <sup>7</sup>2009, S. 20 – 22.

422 GtL I c. 22 (SGL VII, 1852, S. 55 – 57).

423 GtL I, c. 23: pr, 1, 2 (SGL VII, 1852, S. 57f). Höchstbuße ist hier mit zwei Mark genannt, vgl. H/W SLL IV (wie Fn. 76), 1943, S. 272, Anm. 7.

gotländische Frauen erhielten nur eine jeweils halbe Buße<sup>424</sup>. Traf eine Hausfrau ihren Mann mit einer anderen Frau im Bett unter Zeugen an und schlug sie dort tot, dann sollte diese, wenn 12 Männer sie für schuldig erklärten, ungebüßt liegen<sup>425</sup>.

Nach Gutalag<sup>426</sup> gab es über eine Frau fünf Schimpfworte: Diebin und Mörderin, Hure, Hexe und Mordbrennerin. Hatte jemand sie solcher Art beschimpft, sollte sie zu seinem Hof fahren, ihn gesetzlich vor die Kirche laden und ihn bitten, seine Worte zurückzunehmen, sie seien in einer schlechten Stunde gesagt worden, im Streit oder beim Trunk. Verneinte der Täter das, sollte er mit drei Mann vor den Gemeindemitgliedern schwören, dass er die Worte nicht gesagt hatte. Konnte er den Eid nicht leisten, büßte er drei Öre und musste die Ehre der Frau mit drei Mann in der Kirche wiederherstellen. Im Bjärköarecht waren die Bußen für solche Beschimpfungen höher: Wenn jemand die Frau oder Tochter eines Mannes lockte, indem er ihre Frauenehre verletzte, sollte er seine Nase mit 40 Mark lösen und aus der Stadt fliehen oder sich mit zwölf Mann wehren<sup>427</sup>. VStL gab dem Schmäher die Chance des Widerrufs<sup>428</sup>: Rief ein Mann einer Frau Schimpfworte zu, nannte sie Diebin, Mörderin, Hure, Mordbrennerin und wurde er dessen überführt, so büßte er dem Kläger zwölf Mark, der Stadt sechs Mark und den Vögten ½ Mark. Hatte er kein Geld, so musste er seine Worte mit Sechsmännereid zurücknehmen. Wollte er das nicht tun, so kam er auf sechs Wochen ins Gefängnis der Stadt, lediglich bei Wasser und Brot<sup>429</sup>. Magnus Erikssons Stadtrecht unterscheidet bei den Schimpfwörtern, ob ihnen jeweils „*forwnnin*“ (überführt) beigelegt war – und dann 12 Mark Buße fällig wurden – oder nicht. Als Schimpfworte für Frauen werden in § 1 genannt: überführtes Hurenweib, überführte Hure, Hexe, Verhexerin oder in § 2: Tochter eines Hurenweibes, einer Hure, oder einer Diebin, mit einer Buße von 6 Mark. Konnte der Täter nicht büßen, sollte er sich entschuldigen, die Stadt verlassen und nicht zurückkehren, wenn nicht die Beleidigte für ihn bat. Durfte er zurückkehren und schmähte er erneut, wurde er am Schandpfahl geschlagen, musste die Stadt verlassen und durfte weder auf Bitten der Beleidigten noch auf andere Weise zurückkehren, ohne seine Zunge zu verlieren. Es handelte sich um eine spiegelnde Strafe.

Wer eine ehrbare Hausfrau oder Jungfrau gegen ihren Willen küsst oder sie unanständig berührte, und deshalb angeklagt wurde, musste sich selbstdritt durch Eid reinigen. Gelang ihm das nicht, büßte er der Stadt drei Mark, den Vögten ½ Mark. Konnte er nicht zahlen, musste er vierzehn Tage bei Wasser und Brot im städtischen Gefängnis einsitzen<sup>430</sup>. Verführte eine Frau die ehrbare Hausfrau eines guten Mannes oder seine Tochter zur Kuppelei und entehrte sie damit fraulich, dann musste die Täterin ihre Nase mit vierzig Mark auslösen und aus der Stadt fliehen. War sie aber unschuldig, konnte sie sich mit sechs Mann nach Stadtrecht befreien<sup>431</sup>.

## II. Die Frau als Straftäterin

### 1. Die Frau mordet

Dass eine Frau strafrechtlich selbst haftete (statt dass ihr Muntwalt für sie haften und büßen musste),

424 GtI I, c. 23: 3 – 5 (SGL VII, 1852, S. 58f).

425 VmL II, AEb c. 6:1 (SGL V, 1841, S. 123).a

426 GtI I, c. 39 (SGL VII, 1852, S. 79f); vgl auch GtI c. 2:2, wo einer Frau vorgeworfen wurde, sie habe ein Kind verhext (ebda S. 8 ff).

427 Bjärk c. 15: § 1 (SGL VI, 1844, S. 125); vgl. VStL I: 48 (SGL VIII, 1853, S. 60), wo eine Frau eine Hausfrau beschämte: Sie musste nicht nur 40 Mark büßen, sondern auch die Stadt verlassen, vgl. H/W SLL V (wie Fn. 76), 1946, S. 486, Anm. 5, die auf MESTL Gb c. 3:1 verweisen, wo die Täterin bei Zahlungsunfähigkeit ihre Nase verlor, und Lizzie Carlsson (wie Fn. 407), in: Rig, Bd. 17, 1934, S. 137.

428 VStL I. c. 53: pr (SGL VIII, 1853, S. 67f).

429 VStL I c. 16 (SGL VIII, 1853, S. 34 – 37).

430 S. o. Fn. 405.

431 VStL I. c. 48 (SGL VIII, 1853, S. 60): Die Überschrift heißt *Om kopplerskor*, (über Kupplerinnen). Der Verdacht der Kuppelei konnte nach VStL I. 14 durch Eid mit Eidhelfern beseitigt werden (SGL VIII, 1853, S. 32f).

war in Schweden seit dem Skarastatut König Magnus Erikssons vom 28. Jan. 1335 geltendes Recht, denn diese Verordnung ordnete die Eigenhaftung der Frau an<sup>432</sup>.

Ermordete eine Frau ihren Mann, dann war es früher so, dass sie sich mit der Eisenprobe als Gottesurteil wehren sollte. Da aber das vierte Laterankonzil 1215 in can. 18 der Kirche verbot, an diesem Ordal mitzuwirken und Wilhelm von Sabina 1248 auf dem Provinzialkonzil in Skänninge<sup>433</sup> auf dessen völlige Aufgabe drang, hat sie Birger Jarl nach diesem Jahr mindestens für Östergötland abgeschafft<sup>434</sup>. Nun standen zwei Wege offen: Entweder setzte man die Verdächtige fest und ließ sie auf das Urteil des Königsgerichts warten. Wollte sie das nicht, musste sie einen Dreizwölfereid leisten. Mislang ihr der, so war ihre Buße vierzig Mark. Fand sich jedoch ein offensbarer Beweis oder die Täterin gestand die Tat, dann wurde sie gesteinigt<sup>435</sup>. Tötete eine Frau einen Mann, durften seine Hinterbliebenen sich nicht während der kirchlichen Friedenszeiten<sup>436</sup> an ihr rächen. Rächteten sie sich ohne Friedensbruch, blieb sie bußlos, doch durfte man sie weder zum Thing führen noch wegen des Totschlags enthaupten<sup>437</sup>. Für Schwerverbrechen galt nach ÖGL, þmb c. 15, dass eine Frau den Königseidschwur nicht brechen konnte, weil sie nicht reichsfriedlos werden konnte. Gleichwohl waren die Schwerverbrechen, die in ÖGL Kkb c. 26 und in Eþs. c. 17 – 34 stehen<sup>438</sup>, Missetaten, die mit der Todesstrafe geahndet wurden. Sie waren *orbotamål* (unbüßbare Sachen) und sind später in MEL und MEST Hmb gesondert erfasst worden<sup>439</sup>. Die Strafe war für die Frau die Steinigung, später in KrL der Feuertod auf dem Scheiterhaufen<sup>440</sup>. VmL II, Mhb c. 10:2 sagt demgegenüber: Wenn eine Frau einen Mann tötete, liege er in *sporgæld* (Spurgeld = einfache Totschlagsbuße), also vierzig Mark<sup>441</sup>.

Zu den schweren Mordtaten gehörte auch, wenn die Frau eines Verwalters, eines Müllers oder eines treupflichtigen Pagen ihren Gemahl oder rechten Herren tötete. Wurde sie bei frischer Tat angetroffen, sollte man sie zum Thing führen, verurteilen und dort steinigen<sup>442</sup>. Tötete eine Frau einen Mann, wurde sie auf frischer Tat bei der Leiche angetroffen oder auf der Flucht am Tage der Tat, sollte man ihren Mord auf dem Thing durch Zeugen beweisen: Sie musste Leben für Leben geben (Tali-

432 Skarastatut v. 28. Jan. 1335, erlassen von König Magnus Eriksson, Druck in DS IV, S. 408 (SDHK-Nr. 4113), dort heißt es: „*siunde at kuna gialle all bruth siin sum madher, oc særlika þe a Lijf ganga*“ (Siebtens. Dass die Frau für alle ihre Straftaten wie ein Mann büße, besonders die ans Leben gehen). Damit wurde die Regelung in VGL II, Tjb c. 33 (SGL I, 1827, S. 169) abgeschafft, wonach die Frau nicht mit dem Tode bestraft werden durfte, außer bei Zauberei, vgl. Christine Ekholst 2009 (wie Fn. 51): S. 197; dieselbe 2014 (wie Fn. 51), S. 149; Strauch (wie Fn. 51) <sup>2</sup>2016, S. 529. Allgemein zur Frage der weiblichen Kriminalität vgl. Robert Jütte, 1991: Geschlechtsspezifische Kriminalität im Späten Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, in: ZRG, GA, Bd. 108, S. 86 – 116.

433 Dazu: Strauch (wie Fn. 51), <sup>2</sup>2016, S. 73f.

434 ÖGL Eþs. c. 25 (SGL II, 1830, S. 40f). Vgl. Joseph Wohlmuth (wie Fn. 92), <sup>3</sup>2000. Bd. II, S. 244; Strauch 1971: Das Ostgötzenrecht 1971 (Östgötalagen), übersetzt u. erläutert, Weimar, hier: Art. Gottesurteil S. 255; dieselbe (wie Fn. 51) <sup>2</sup>2016, S. 394f.

435 Dieselbe Rechtsfolge findet sich in UL, Mhb c. 13:1, 3 (SGL III, 1834, S. 145f), doch bestraft UL ebenda c. 13:2 (S. 145f) die bloße Anstiftung ebenfalls mit der Steinigung.

436 Sie sind genannt in ÖGL Kkb c. 22, 23 (SGL II, 1830, S. 20).

437 ÖGL Drb. c. 9: 1 (SGL II, 1830, S. 55). Weitere Fundstellen sind UL Mhb c. 11:6 (SGL III, 1834, S. 141), der liege im Spurgeld, d. h. es ist einfache Totschlagsbuße von 40 Mark zu zahlen (UL, SGL III, 1834, Art. *sporgæld* S. 408); nach UL Mhb c. 13:3 lag ein qualifizierter Totschlag vor, (der Ehemann), so dass die Frau hingerichtet wurde (SGL III, S. 146), so war es auch in Mhb c. 10:2 (SGL V, 1841, S. 145).

438 ÖGL Kkb c. 26 (SGL II, 1830, S. 22f); MEL Eþs. 1 (SGL X, 1862, S. 242f)

439 MEL Hmb c. 1; 2; 9; 12 (SGL X, 1862, S. 286; 289; 290f); in KrL ist die Frauenstrafe für Mord überall (außer in Hmb c. 5, wo lebendig begraben steht) abgeändert in Feuertod auf dem Scheiterhaufen (H/W 1962 (wie Fn. 131), S. 218, Anm. 3). MESTL Hmb c. 1, 2, 4, 5 u. 8, während in Hmb c. 11 bei Vergiftung der Feuertod erst vollzogen wurde, wenn die Frau die ihr auferlegte Buße von 60 Mark nicht zahlen konnte (SGL XI, 1865, S. 320 – 324; 326f).

440 Vgl. H/W 1962 (wie Fn. 131), S. 217; Per E. Wallén, 1962b: Art Högmålsbrott, in: KLN M, Bd. VII, Malmö, Sp. 288 – 289..

441 Vgl. H/W SLL II (wie Fn. 76), 1936, S. 40, Anm. 12 a. E.; (S. 39, Anm. 8: 40 Mark).

442 MEL Hmb c. 9: pr. (SGL X, 1862 S. 278f); in KrL Hmb c. 10 (SGL XII, S. 304f) wurde die Frau verbrannt.

on), hatte nirgendwo Frieden, und war – wie andere Totschläger – zum Tode zu verurteilen<sup>443</sup>. Es gab aber eine Ausnahme: sie konnte für eine gewisse Zeit in einer Kirche oder einem Kloster Asyl beantragen<sup>444</sup>. Dieses Asyl, von Jacob Grimm „Freistätte“ genannt, gab es bereits in den Tempeln der heidnischen Zeit<sup>445</sup>; die katholische Kirche hatte es sich zu eigen gemacht und beibehalten.

## 2. Abtreibung; Kindstötung

Wurde eine Frau der Abtreibung beschuldigt und sagte sie, es sei wahr, dass ich ein Kind gebar, aber es war tot und lebte nicht, dann sollte sie zwei Frauen als Zeugen haben, sie selbst der dritte. Antwortete sie anders, sagte, dass sie kein Kind gehabt habe, dann sollte sie sich mit zwei Zeugen und Zwölfmännereid wehren. Konnte sie den Eid leisten, war sie bußlos, misslang er, büßte sie zwölf Mark, ein Drittel dem König, das zweite dem Bischof, das dritte allen Männern. Hälsingelagen machte zugleich eine Bannsache daraus: Tötete jemand seinen Abkömmling, büßte er dem Bischof sechs Mark<sup>446</sup>.

Das Leben eines Neugeborenen war im Mittelalter unter Umständen auch durch seine Eltern bedroht. Dies war nicht nur für die Familie untragbar, sondern auch für die Allgemeinheit. Deshalb sorgte die Kirche dafür, dass eine solche Tat bestraft wurde: So sagt schon ÄVGL: Mordete eine Frau ihr Kind, sollte man den Fall nach Rom verweisen. Die Täterin sollte nach Rom reisen, einen Brief des Papstes einholen, diesen ihrem Bischof vorweisen, der die darin verhängte Kirchenbuße als vollzogen bescheinigte<sup>447</sup>. Mordete eine Mutter ihr ungetauftes Kind, musste sie vierzig Mark von ihrem Geld büßen<sup>448</sup>, tötete sie es nach seiner Taufe, wurde die Täterin gesteinigt<sup>449</sup>. Dagegen war die Folge nach

443 MEL Drb I, c. 2 (SGL X, S. 286).

444 MEL Drb I, c. 2 (SGL X, 1862, S. 286); H/W 1962 (wie Fn. 131), S. 234, Anm. 6

445 Jacob Grimm,<sup>4</sup>1899: Deutsche Rechtsaltertümer Bde I, II, <sup>4</sup>1899, ND Darmstadt 1983, hier: Bd. II, S. 532; vgl. Arthur Nordén in Fornvännen 1931: Ett rättsdokument från en fornsvensk offerlund, in: Fornvännen , S. 330 – 351, [digital]. Über Asyl in antiken Tempeln vgl. Stefan Link/ Hans Lamer, (wie Fn. 9), <sup>11</sup>2019, S. 85f. UL Kkb, c. 22:1 (SGL III, 1834, S. 84f; ebenso Häl Kkb c. 21:3 (SGL VI, 1844, S. 17) gab Asyl in Kirchen und auf Friedhöfen; MEL Drb I, c. 2 (SGL X, 1862, S. 286) gab Asyl in Kirchen und Klöstern der ganzen Harde und MESTL Drb I, c. 1: 2 gab solchen Tätern sechs Wochen lang Asyl in Kirchen und Klöstern der Stadt, aber nicht anderswo (SGL XI, 1865, S. 332f; vgl. H/W 1962 (wie Fn. 131), S. 234, Anm. 6). Das galt jedoch nicht immer, denn die Stadt Stockholm hatte z. B. einen Vertrag v. 1. Mai 1436, in: Nils Herlitz (Ed.), 1927: Privilegier, , Bd. I, Stockholm, Nr. 79, Nr. 14, S. 81, wo es heißt: „item hwar som slaar en man i hæll medh wilia eller foracht ok beradhet moodh i Stockholm eller stadzins friheet, at han engin fridh niwte i kirkio eller clostre, ok eigh then, som forrædelse gør“, wonach also vorsätzlich handelnde Totschläger und Verräter kein Kirchenasyl genossen, vgl. Strauch, 2018: Kirche und Stadt im mittelalterlichen Schweden, in: ZRG, KA Bd. 135, S. 1 – 71, hier: S. 52f, Fn. 281. Auch Petter Abrahamsson, 1726: Swerikes Rijkes Landslag, som Af Rijksens Råd blev öfversedd och förbättrat: Och af Konung Christofer... Årom efter C. B. 1442 stadfäst... Nu andra gången med Anmärkningar upplagd, Stockholm, med ordregister af Hindrich Drysell, S. 746 sagte, das Kirchenasyl sei schon lange abgeschafft.

446 VmL I, Kkb c. 12 (SGL V, S. 10; vgl. H/W SLL II (wie Fn. 76), S.19f, Anm. 70), ebenso: VML II, Kkb c. 25 (ebda S. 109f). Obwohl nach VmL Rb c. 12 solche Eide gewöhnlich nicht geleistet zu werden brauchten, durfte dieser hier nicht geschenkt werden, vgl. H/W ebda S. 33, Anm. 112a. Häl Kkb c.17:3 (SGL VI, 1844, S. 14). H/W SLL III (wie Fn. 76), 1940, S. 285, Anm. 94 weisen auf die Verwandtschaft mit UL Kkb c. 17:1 hin.

447 ÄVGL Gb 8:1 (SGL I, S. 35; H/W SLL V (wie Fn. 76), 1946, S. 106, Anm. 40) und VGL II, Obm c. 3; Gb c. 15; und VGL IV 21.17f (aaO. S. 148, 120; 148; 320f); H/W SLL V (wie Fn. 76), 1946, S. 253, Anm. 31; S. 290, Anm. 37. Dies fußt auf Papst Alexander III. Bulle Tusculanum d. 9. Sept. 1165, DS I. Nr. 56 (SDHK-Nr. 206) und auf X.5.38.7 (Friedberg II (wie Fn. 11), Sp. 865f). Hinzuweisen ist auf VGL III:132 (SGL I, 1827, S. 278) und VGL IV:21:21:20 (ebda S. 320), wo die Mutter, die ihr Kind tötete und auf frischer Tat ertappt wurde, Leben und Erbe verlor. Misslang ihr Eid vor der Hardennämnd, war ihre Buße 40 Mark an den König, wovon der Bischof drei Mark erhielt. In Per-Axel Wiktorssons Ausgabe 2011: Äldre Västgötalagen och dess bilagor, I, II, Skara, findet es sich in VGL III, 132 in Bd. II, S. 264 und VGL IV:21:20 ebda S. 272f. Das Zitat bei H/W SLL V (wie Fn. 76), 1946 S. 106, Anm. 37 ist falsch, richtig dagegen S. 106f, Anm. 40; vgl. Knut B. Westman 1915: den Svenska Kyrkans utveckling från St. Bernhards tidevarv till Innocentius III.s, Stockholm, S. 152ff; Strauch (wie Fn. 51), <sup>2</sup>2016, S. 12, Fn.64.

448 ÖGL Kkb c. 26 (SGL II, 1830, S. 22); ebenso: SdmL Mhb c. 26:14 (SGL IV, 1838, S. 155).

449 ÖGL Eps. c. 17; 21 (SGL II, 1830, S. 37; 39).

UL eine Buße von 140 Mark<sup>450</sup>. Für vorsätzlichen Kindsmord sah MEL die Steinigung vor, und zwar sowohl bei handhafter Tat als auch nach Verurteilung durch die Hardennämnd, wobei vorgeschrieben war, dass der Hardenhauptmann den Eid vorsprach und jedes Mitglied der *nämnd* den Eid selbstständig sprechen musste. Erklärten sieben der zwölf Nämndmitglieder sie für „schuldig“, wurde die Strafe der Steinigung vollstreckt<sup>451</sup>.

Erdrückte eine Mutter ihr Kind im Bett, so verlor sie ihr Erbe nicht, doch wenn die väterlichen Verwandten sie wegen vorsätzlichen Tuns anklagten, sollte sie sich mit Dreizwölfereid wehren. Konnte sie nicht so viele Eidhelfer aufbringen, sollte die Hardennämnd entscheiden, ob sie schuldig war<sup>452</sup>. Smålandslagen zählt die Bischofssachen im Kirchenabschnitt auf: Einschlägig ist hier Kkb c. 13 § 7, wer ein nichtgetauftes Kind mordete, sollte keine Buße zahlen, sondern mit dem Eid von Verwandten seine Unschuld beweisen oder Kirchenbuße leisten<sup>453</sup>. Tötete eine Mutter ihr Kind aus Fahrlässigkeit und nicht vorsätzlich, und erhob der Vater gegen sie Klage, dann sollte sie einen Ungefährwerkseid versprechen und eine Ungefährwerksbuße von sieben Mark zahlen. Scheiterte dieser Eid, sah man die Tat nicht mehr als Ungefährwerk, sondern als vorsätzliche Tat<sup>454</sup>. Die Kindesdrückung im Bett wurde sogar zur päpstlichen Sache: So legte Papst Alexander III. fest, dass eine Mutter, die ein ungetauftes Kind fahrlässig erdrückte, drei Jahre Buße tun sollte, war es getauft, fünf Jahre<sup>455</sup>. Zwei spätere Päpste suchten die Mitverurteilung des Ehemannes zu verhindern, da er häufig unbeteiligt oder bei der Tat nicht daheim war. Stattdessen sollten die Bischöfe nach der Schuld der Frau forschen<sup>456</sup>.

Die Tötung eines Wiegenkindes wird mehrfach genannt<sup>457</sup>. Gatalag hat eine umfangreiche und verwickelte Vorschrift: Wurde eine freie Frau für schuldig befunden, ein Kind vergiftet zu haben, büßte sie drei Mark, sobald das vor die Gemeindemänner kam. Hatte sie aber zuerst ihre Tat gebeichtet und der Priester bestätigte das, dann sollte sie nur Kirchenbuße leisten<sup>458</sup>. Wenn sie leugnete und ihre Sache vor die Thingmänner kam, die sie jedoch freisprachen, sollte ihr der Ankläger drei Mark zahlen und dazu den Ehreneid von sechs Mann leisten. Wurde sie verurteilt, büßte sie drei Mark an die Gemeinde. Kam die Sache vor die Thingmänner und wurde sie schuldig gesprochen, büßte sie drei Mark dem Thing und drei weitere dem Propst. Kam aber die Sache vor alles Volk, und wurde sie dort schuldig gesprochen, stieg die Buße auf 12 Mark für alle Männer des Landes. Hatte sie kein Geld, sollte sie aus dem Land fliehen. War ihre Buße auf drei Mark festgesetzt, sollte man ihr Haus und Heim lassen oder ihr zu essen geben. Weigerte sie sich, einen Eid zu leisten, wurde sie gleichwohl in

450 UL Mhb c. 13:4 (SGL III, 1834, S. 146).

451 MEL Hmb c. 2 (SGL X, 1862, S. 274f), H/W 1962 (wie Fn. 131), S. 218, Anm. 6. Für die Verhältnisse der schwedischen Großmachtzeit des 17. und 18. Jahrhunderts vgl. Gudrun Andersson (wie Fn. 54), 1998: Uppsala, S. 141 – 149.

452 ÖGL Eps c. 23:pr. (SGL II, 1830, S. 39f). Nachdem Papst Honorius III. in seiner Dekretale vom 28. Mai 1218 (DS I Nr. 176, S. 196 (SDHK-Nr. 367) = X. II. 19.12 (Friedberg II (wie Fn. 11), Sp. 314) die Beziehung krimineller Eidhelfer zum Eid als *pestis contraria omni iure* gerügt hatte, wurden sie bald durch eine *nämnd* (den Ausschuss) ersetzt, vgl. Gerhard Hafström (wie Fn. 70), 1984: S. 183 (ohne Beleg); Strauch 2008: Geschworene statt Eisenprobe. Entwicklungen im mittelalterlichen schwedischen Prozeß, in: *Nomen et Frateritas. Festschrift für Dieter Geuenich zum 70. Geburtstag*, hrsg. v. Uwe Ludwig/Thomas Schilp, Berlin: Walter de Gruyter & Co, 2008, S. 765 – 786 (S. 777f).

453 SmL Kkb c. 13:1, 7 (SGL VI, 1844, S. 107, 109, H/W SLL V (wie Fn. 76), 1946, S. 445, Anm. 3, 25).

454 SdmL Mhb c. 21:1 (SGL IV, 1838, S. 150); in MEL Mhb c. 3 (SGL X, 1862, S. 275) fehlt dagegen das Scheitern des Eides (wie in SdmL), dagegen sollte die Frau doppelte Buße an den König, die Harde und den Kläger zahlen, aber weder das Erbe noch ihr Leben verlieren.

455 DS I Nr. 56, S. 83 – 85 (84), *Tusculanum* 9. Sept. 1165, Papst Alexander III. an den Ebf. von Uppsala (SDHK-Nr. 206).

456 DS I Nr. 196, S. 214 vom 13. Nov., 1220, Papst Honorius III. an den Bf. von Skara (SDHK-Nr. 391), sowie Papst Gregor IX. an den Ebf. v. Uppsala in DS I Nr. 274, S. 272, Anagni den 2. Nov. 1232 (SDHK-Nr. 488), der verbot, den Mann zu bestrafen, der bei der Tat nicht daheim war.

457 UL Mhb c. 13:4; (SGL III, 1834, S. 146); ebenso nach HäL Mhb c. 22 (SGL VI, 1844, S. 52f, wo nicht nur 140 Mark zu büßen waren, sondern die Täterin nicht erbte).

458 Zur Kirchenbuße und ihrer Durchführung vgl. Lizzie Carlsson, 1957a: *Pliktpallen i belysning av medeltida skamstraff*, in: *Kyrkohistorisk Årsskrift*, S. 29f..

dieser Sache verurteilt. Stellten die Kläger ihre Klage ein, sollte man sie urteilen, bußlos zu sein und sie von dieser Sache befreien. Aber man sollte auch ihre Ehre eidlich erneuern und sie von allen Vorwürfen reinigen<sup>459</sup>.

Wurde ein Kind zu hart bestraft, so dass es daran starb, war die Strafe geringer, denn nach ÖGL, Eps. c. 22 wurde die Täterin Ungefährwerks wegen (Vaþ c. 1:pr.) mit 20 Mark Buße bestraft<sup>460</sup>, sie behielt zwar ihr Leben, konnte ihr Kind aber nicht beerben.

### 3. Die Ehefrau tötet eine andere im Hurenbett

Ein Ehemann ergab sich der Hurerei und legte eine andere Frau in sein Ehebett, aber die Hausfrau wurde dies gewahr und schlug die Frau in Anwesenheit von zwei Zeugen tot. Sprach dann der Zwölferausschuss die Hure schuldig, lag sie ungebüßt<sup>461</sup>. Traf die Hausfrau eine andere im Bett ihres Mannes, mussten beide Hurer vierzig Mark Buße an die Stadt zahlen oder mangels Geldes auf dem Pranger stehen.

### 4. Zauberei und Vergiftung

In den schwedischen Landschaftsrechten wird das Wort „*forgiærning*“ für eine Straftat benutzt, die jemand ohne äußere Gewalt umbrachte. Es gab zwei Arten: *troldomber* (Hexerei) war die eine, *förgiftning* (Vergiftung) die andere. Die Anklage in spätmittelalterlichen Hexenprozessen stützte sich gewöhnlich auf einen von drei Gründen oder mehrere davon: a) *sortilegium* (Zauberei): Aberglauben, Unterweisung und schadlose Zauberei; b) *maleficium* (Zaubermittel): Vergiftung, Schädigung von Menschen, Vieh, ländlicher Saat und Ernte, diebisches Melken, Verursachung von Unwettern; c) *diabolismus* (Teufelswerk): Abfall von Gott, Teufelsbündnis, Fahrt zum Hexensabbat, Kindsmord, sexuelle Orgien<sup>462</sup>.

Die Kirche hat die Bestrafung dieser Täter veranlasst oder dabei mitgewirkt. Dafür sprechen nicht nur der Text des *canon episcopi* bei Gratian und der *malleus maleficarum*, sondern auch die ältesten Landschaftsrechte, wo beide Delikte mehrfach dargestellt und mit Todesstrafe bedroht wurden<sup>463</sup>. Die Kirche hat sich aber nicht nur um Vergiftung gekümmert, sondern auch um *wiþskiple* (Aberglauben). Für Skara hatte Magnus Ladulås bereits 1279 die Rechtsprechung über Hexerei und Vergiftung in die

459 GtL c. 2:§ 2 (SGL VII, 1852, S. 8f (9).

460 ÖGL Eps. c. 22, (SGL II, 1830, S. 39); ebenso in MEL Epsb c. 34:pr., (SGL X, 1862, S. 262f); vgl. H/W 1962 (wie Fn. 131), S. 209, Anm. 90, die darauf hinweisen, dass in KrL die Stelle nach Åb c. 12:pr. (SGL XII, 1869, S. 88) verschoben ist. Nach MESTL Epsb c. 20:pr (SGL XI, 1865, S. 309f) soll die Frau eine halbe Mannbuße (60 Mark) zahlen, nämlich dreißig Mark an den Kläger, und je 15 Mark an den König und die Stadt (H/W 1966 (wie Fn. 157), S. 228, Anm. 52).

461 Vgl I, MD c. 11 (SGL I, 1827, S. 15; ÖGL, Eps. c. 26 (SGL I, 1827, S. 41); UL, Åb c. 6: 1, 2 (SGL III, 1834, S. 108f); Die Sachlage und ihre rechtliche Lösung sind gemeinschwedisch, s. SdmL Gb c. 4:1 (SGL IV, 1838, S. 58f); VmL II, Åb c. 6:1 (SGL V, 1841, S. 123). VmL I, Kkb c. 9:4 (SGL V, I, 1841, S. 8f) bietet noch eine andere Lösung: Verzichtete die Hausfrau auf den Totschlag der Hure, dann konnte diese sich mit vierzig Mark Buße retten, die zwischen dem König, dem Bischof und allen Männern gedrittelt wurden, vgl. Ragnar Hemmer 1928: Studier rörande straffutmätningen i medeltida svensk rätt, Helsinki, S. 351; H/W SLL II (wie Fn. 76), II, 1936, S. 17, Anm. 59; 59a. Wurde die Tat bekannt, weil die Frau ihren Mann wegen Hurerei in der Bierstube oder vor den Kirchspielmännern beschuldigte, und fand der Lehnsmann des Bischofs Zeugen dafür, dann konnte er ihn nach VmL I, Kkb c. 9:5 (SGL V, 1841, S. 9) zum Eid zwingen oder auf Bußzahlung verklagen.

462 UL Mhb c. 19:pr, (SGL III, 1834, S. 149f); MEL Hmb c. 5 (SGL X, 1862, S. 276) vgl. Ragnar Hemmer (wie Fn. 461), 1928, S. 50, Fn. 8; derselbe 1947: De svenska medeltidslagarnas stadganden om skadlig trolldom och förgiftning, in: Tidsskrift för rättvitenskap, Bd. 60, Oslo, S. 409 – 446, (S. 428, 431ff); Bengt Ankarloo (wie Fn. 416), <sup>2</sup>1984, S. 34f; ders. 2007: Satans raseri, Stockholm, S. 78f. Wie Jan-Inge Wall (wie Fn. 281), 1977/78: gezeigt hat, waren mit dem Fremdmelken auch magische Vorstellungen verbunden.

463 Strafen für diese Taten finden sich in VGL I (Bdb c. 8; VGL II Fb c. 12, beide mit Friedlosigkeit); und Rlb c. 10 (Todesstrafe); ÖGL Vmb c. 31:1 (Steinigung); UL Mhb c. 19 (Feuertod); VmL I Kkb c. 11 (49 Mark Buße, oder Steinigung); VmL II Mhb c. 16 (Feuertod); SdmL Mhb c. 32 (Feuertod); MEL Hmb c. 5; 12 (Mann: Steinigung, Frau: Feuertod); KrL Hmb c. 6, 7. 15 Frau: Feuertod, Mann: Steinigung), vgl. Bengt Ankarloo (wie Fn. 416), <sup>2</sup>1984, S. 31.

Hände des Bischofs gelegt<sup>464</sup>, was später zur Regel wurde<sup>465</sup>. In VGL I, Bdb c. 8 hatte eine Frau einen Mann vergiftet; wurde sie schuldig gesprochen, gab man ihr einen Tag Fluchtfrist, zugleich wurde sie für die Erben und Trauernden für friedlos erklärt, so dass nur sie sie töten durften<sup>466</sup>, doch wurde hinzugesetzt, dass man sie töten durfte, wo man sie antraf. Dieser Zusatz fehlt in VGL sonst bei Friedloslegung<sup>467</sup>. Auffällig ist auch, dass in ÖGL Kkb c. 13 Hexereitaten vor den Bischofsausschuss kamen<sup>468</sup>, obwohl später, als sich die Kirche auch gegen Aberglauben wandte, diese Delikte vom Thing abgeurteilt wurden<sup>469</sup>. Kanonisch heißt diese Tat *sortilegium* für einen physisch unschädlichen Zau-ber. Sie war also kein *maleficium* mehr, wie sich aus VGL II, IV.21:21 ergibt<sup>470</sup>. In MEL Hmb c. 12 wurde die Frau auf frischer Tat betroffen, man fesselte sie, brachte sie aufs Thing und ließ die Harden-nämnd das Urteil sprechen. Verurteilte sie die Frau, musste sie vierzig Mark büßen, verlor jedoch je-mand durch ihre Tat das Leben, wurde sie auf dem Scheiterhaufen verbrannt, ihr loses Gut verteilt und ihre Grundstücke ihren Erben zugewiesen<sup>471</sup>. Die schwedischen Hexenprozesse begannen bereits im 14. Jahrhundert, sie stiegen am Ende des 15. Jahrhunderts an und wurden von 1668 – 1677 in gro-ßer Menge geführt<sup>472</sup>. Selbst das Reichsgesetz von 1734 sah im Mißgieringsbalk c. 2 noch die To-

464 DS I, Nr. 690 v. Telge, 15. Okt. 1279, S. 557 (SDHK-Nr. 1114); vgl. VGL II Rb c. 11 (SGL I, 1827, S. 153).

465 Herman Reuterdahl 1841: *Statuta synodalia veteris ecclesiae sveogothiae*, Lundae, für die Bistümer Skara, Linköping und Uppsala S. 73; 81; 138; 146, wo auch die Reihenfolge der Behandlung sich nach kanonischem Recht richtete, (X. V. 10 – 21 (Friedberg (wie Fn. 11) II Sp. 792 – 823). Hexerei wird für Skara (in: Reuterdahl S. 73) *ars diabolica* genannt und c. 21 behandelt die *sortilegia* (Friedberg II (wie Fn. 11), Sp. 822f); vgl. Bengt Ankarloo (wie Fn. 416), <sup>2</sup>1984, S. 39.

466 Vgl I, Bdb c. 8 und VgL II, Fb c. 12 (SGL I, 1827, S. 22 u. S. 117), vgl. Bengt Ankarloo (wie Fn. 416), <sup>2</sup>1984, S. 31f. In ÖGL Vap c. 31:1 (SGL II, 1830, S. 85) wurde die auf frischer Hexerei ertappte Frau gesteinigt. Auch UL, Mhb c. 19:pr (SGL III, 1834, S. 149f) zeigt einen solchen Fall: Hier hatte die Vergiftung zunächst nur die Folge, dass bei ei-nem Schuldentschuldigung spruch die Frau vierzig Mark büßen musste; starb der Vergiftete jedoch, dann wurde sie verbrannt, und ih-re Erben erhielten ihr Gut. Wollte der Kläger ihr das Leben gönnen, musste sie 140 Mark büßen, eine gewaltige Summe, die ihr Muntwalt kaum aufbringen konnte. Ein weiterer Giftmordfall steht in UL þmb c. 11:pr (SGL III, 1834, S. 272f), wo festgelegt ist, dass die Giftmischerin vor Gericht schwören und Zeugnis erbringen durfte. Konnte sie den Dreizwölvereid nicht leisten, wurde sie wegen Mordes hingerichtet. ÖGL Kkb c. 13:3 (SGL II, 1830, S. 12f) sagt, wenn der Bischofsausschuss Eide wegen Hexerei verworfen, musste die Frau sowohl dem Bischof als auch dem König büßen. Dem Spruch aus UL Mhb c. 19:pr folgte auch SdmL Mhb c. 32 (SGL IV, 1838, S. 159) mit Verbrennen. Schenkte ihr der Kläger das Leben, war die Buße stattdessen 120 Mark, vgl. H/W SLL III (wie Fn. 76), 1940, S. 199, Anm. 214 – 218. Vergleichbar ist VML I, Kkb c. 11 (SGL V 1841 S. 10) und VML II, Mhb c. 16, (ebda, S. 149), wo die Buße hier 100 Mark war. MEL Hmb c. 5 (SGL X, 1862 S. 276) kennt nur noch die Todesfolge bei Vergiftung, die mit Steinigung der Frau bestraft wurde; die Strafe war aber in MEL Hmb c. 12 (SGL X, 1832, S. 281f) der Scheiterhaufen, wozu sich auch die meisten Handschriften von MESTL Hmb c. 4 (H/W 1966 (wie Fn. 157), S. 237, Anm. 13) entschlossen haben. MESTL Hmb c. 5 (SGL XI, 1865, S. 324) verurteilte eine Frau, die ihr Stieffkind vergiftete, um ihr leibliches Kind erberechtigt zu machen, zum Feuertod, wobei auf Hmb c. 2:1 verwiesen ist (H/W 1966 (wie Fn. 157), S. 237, Anm. 15).

467 Dieser Zusatz war nach westgötischem Recht eigentlich selbstverständlich, wird hier aber betont, VGL I Drb c. 1:3 und Vgl II Drb c. 4 (SGL I, 1827, S. 11 u. S. 123); vgl. Per E. Wallén 1958: Die Klage gegen den Toten im nordgermani-schen Recht, Lund. S. 264, 267; Bengt Ankarloo (wie Fn. 416), <sup>2</sup>1984, S. 32.

468 ÖGL Kkb c. 13:3 (SGL II, 1830, S. 13f); ebenso in SmL Kkb c. 13:7 (SGL VI 1844 S. 109); vgl. Bengt Ankarloo (wie Fn. 416), <sup>2</sup>1984, S. 33, der auch S. 34 auf die Normen für Schimpfworte über Frauen in VGL I, Rb 5:5, § 5 und VGL II, Rb c. 9 hinweist (SGL I 1827 S. 33 und S. 153).

469 VGL II, Rb c. 11, vgl. VGL II, IV:21:21 und Add. 5 §2 (SGL I 1827 S. 153, 321, 346) Bengt Ankarloo (wie Fn. 416), <sup>2</sup>1984, S. 33; 37.

470 X. 5. 21. *De sortilegiis* (Friedberg II (wie Fn. 11), Sp. 822 f) und VGL II, IV. 21.21 (SGL I 1827 S. 321, wo der Schul-dige nur 16 solidos [Örtug] zu büßen brauchte).

471 MEL Hmb c. 12 (= KrL Hmb c. 15; SGL X, 1862, S. 281f; XII, 1869, S. 309f), H/W 1962 (wie Fn. 131), S. 221, Anm. 49.

472 Vgl. Bengt Ankarloo (wie Fn. 416), <sup>2</sup>1984, S. 29 – 112 und S. 113 – 323; ders. (wie Fn. 462), 2007, S. 78 für die Jahre 1300 – 1499, wobei die Hauptmasse erst im späten 17. Jahrhundert lag.

desstrafe für Hexerei und Aberglauben vor. Sie ist erst durch die königliche Verordnung vom 20. Januar 1779 abgeschafft worden<sup>473</sup>.

In den Hexereifällen tauchte erstmals der Ausdruck *lukt hæræsnaemnd* (geschlossene Hardennæmnd) auf. Seine Bedeutung ist umstritten, wahrscheinlich bedeutet er, dass die *næmnd* (der Ausschuss) den Schulterspruch einstimmig beschließen musste<sup>474</sup>. In VGL I verweist der Abschnitt unbüßbare Sachen und der Diebsabschnitt darauf, dass eine Frau *ovormaghi* (geschäftsbeschränkt) ist und – außer bei Hexerei – weder geköpft noch gehängt werden durfte<sup>475</sup>. Vergiftete eine Frau ihr Stiefkind, um ihren Kindern das Erbe zu sichern, und wurde sie schuldig gesprochen, dann hatte sie sich und ihren Frieden verwirkt<sup>476</sup>.

### 5. Die Frau als Diebin

Der Diebstahl war im Mittelalter eine häufige Tat, vor allem in den Städten. Auch in den Landschaftsrechten wird er oft erwähnt, er hat sogar oft einen eigenen Abschnitt. Bereits VGL I wirft der mit Schlüsselgewalt ausgestatteten Hausfrau Diebstahl vor, wenn das Gesuchte bei der Haussuchung in verschlossenen Truhen gefunden wurde, zu denen sie den Schlüssel hatte<sup>477</sup>. Für diese Tat sollte ihr Gemahl büßen, konnte sich jedoch weigern. Band man die Frau und führte sie zum Thing, er aber wollte sie lösen, dann wurde sie freigelassen, weil sie nur wegen Hexerei haftete, aber nicht Diebstahls wegen. Was geschah, wenn er sich abermals weigerte, sie auszulösen, wird nicht gesagt. Doch hat sich das Recht hier weiterentwickelt, denn seit dem Skarastatut vom 28. Jan. 1335<sup>478</sup> haftete sie für ihre Missetaten selbst, wenn ihr Muntwalt sie nicht auslöste. Deshalb findet sich in VGL II, Tjb c. 33 der Zusatz, wenn ihr Mann sie nicht auslöste, musste sie selbst haften, so dass sie ausgepeitscht und ihr die Ohren abgeschnitten wurden<sup>479</sup>. Bereits früher hatte Magnus Ladulås (1275 – 1290) die Strafe für die mehrfache Diebin neu geordnet<sup>480</sup>: Befing eine Frau einen vollen Diebstahl, sollte ihr Muntwalt je drei Mark für den ersten bis dritten Fall büßen. Danach konnte er sich weigern zu zahlen. Nun eröffneten sich mehrere Möglichkeiten: Der Bestohlene konnte ihr das Leben schenken, musste dann jedoch zwei Mark büßen und die Frau als Magd beschäftigen. Wollte er das nicht, wurde sie gesteinigt. Hatte die Frau keinen Muntwalt<sup>481</sup>, musste sie für ihre Tat drei Mark büßen, konnte sie das nicht, verlor sie ihre Freiheit und wurde die Magd des Klägers, des königlichen Anklägers oder des Hardenhauptmanns, bis einer von ihnen drei Mark für sie erhielt. UL Mhb c. 49:2 zeigt bereits die Diebstahlsfolge, wie sie im Skarastatut von 1335 steht: Sie erlitt dieselbe Strafe wie ein Mann: Wurde sie zum Tode verurteilt, sollte sie lebendig begraben werden<sup>482</sup>.

473 Knut Olivecrona, 2<sup>1891</sup>: <sup>2</sup>Om dödsstraffet, Uppsala, S. 39. Åke Malmström, 1934: Rättsutvecklingen 1736 – 1809, in: Minnesskrift ägnad 1734 års lag, Bind I, Stockholm, S. 91 – 142 (S. 130f); Vgl. die Geschichte der Abschaffung dieser Straftaten bei Bengt Ankarloo (wie Fn. 462) 2007: S. 257 – 287.

474 VGL I, Bdb c. 8 (SGL I, 1827, S. 22), vgl. dazu: HW SLL V (wie Fn. 76), 1946, S. 68, Anm. 33, die auf Claudius v. Schwerins Übersetzung des Vgl I, 1935 (wie Fn. 73), S. 21 hinweisen; Strauch (wie Fn. 51) <sup>2</sup>2016, S. 396.

475 VGL I, Tjb c. 5:2 (SGL I, 1827, S. 55), wo der Satz steht „*þy at konæ aer ovormaghi hvn a eigh hug ok eigh hangæ utan firi trolskap*“ (denn die Frau ist geschäftsbeschränkt, sie darf weder geköpft noch gehängt werden, außer wegen Hexerei). Auch Vergiftung gehörte danach zur Hexerei; ebenso in VGL II, Tjb c. 33 (SGL I, 1827, S. 169).

476 VGL I, Æb c. 15 (SGL I, 1827, S. 29); ebenso in MEL Hmb c. 6 (SGL X, 1862, S. 276).

477 VGL I, Tjb c. 5:2 (SGL I, 1827, S. 55).

478 S. o. S. 6, Fn. 51.

479 VGL II, þjb c. 33 (SGL I, 1827, S. 169). Diese Strafe wurde auch verhängt, wenn sie wegen gemeinsamen Diebstahls mit ihrem Gatten angeklagt war, VGL II, þjb c. 11, der auf c. 33 ebda verweist.

480 ÖGL Vap c. 35 (SGL II, 1830, S. 90f); vgl. Strauch (wie Fn. 434), ÖGL 1971, S. 28; 109f; , H/W SLL I (wie Fn. 76), 1933, ÖGL, S. 100, Anm. 87 und S. 49, Anm. 25, weisen darauf hin, dass Magnus Ladulås' strafrechtliche Reform auf dänischem Einfluss beruhte; vgl. Christian L. E. v. Steman, 1871: Den danske Retshistorie indtil Christians V.'s Lov, København. S. 619ff.

481 ÖGL Vap c. 37 (SGL II, 1830, S. 92).

482 UL Mhb c. 4:2 (SGL III, 1834, S. 175) , man durfte sie weder räden noch hängen, weil dadurch ihre Ehre verletzt worden wäre. Dieselbe Rechtsfolge in UL Mhb c. 49:2 (SGL III, 1834, S. 174f), wenn eine Frau wegen ihres Dieb-

Gelegentlich begingen Frauen auch geringe Diebstähle, indem sie fremdes Vieh molken und sich die Milch aneigneten<sup>483</sup>. Wurden sie auf frischer Tat von zwei Zeugen angetroffen und handelte es sich um ein Schaf oder eine Geiß, dann war die Buße drei Öre, molken sie jedoch eine Kuh, mussten sie drei Mark büßen, die gedrittelt wurden.

Wurde ein Marktkauf angefochten, weil der Kläger bewies, dass man seine Sache verkauft hatte, dann musste der Käufer den Diebstahlsverdacht abwenden, indem er den Marktkauf bewies und ihm die Sache zurückgeben. Er sollte jedoch selbst dafür sorgen, dass der Verkäufer ihm den Kaufpreis erstattete<sup>484</sup>. Verfälschte jemand eine Ware und wurde auf frischer Tat angetroffen, wurde er wie ein Dieb verurteilt<sup>485</sup>.

„Diebin“ war auch ein Schimpfwort, das gerichtliche Schritte nach sich zog. Nannte jemand eine Frau Diebin<sup>486</sup>, sollte er den Lästerer zunächst um Rücknahme bitten. Gelang das nicht, sollte er mit drei Mann vor den Gemeindemitgliedern schwören, dass er das Wort nicht gesagt habe. Konnte er den Eid nicht leisten, musste er drei Öre büßen und die Ehre des Mannes in der Kirche mit drei Mann wiederherstellen. Beschimpfte jemand eine Frau mit solchen Schmähworten vor der ganzen Gemeinde, auf dem Thing oder einer Versammlung, und konnte er es nicht beweisen, büßte er ihr drei Mark und musste ihre Ehre mit Sechsmännereid auf dem Thing wieder herstellen. Eine solche Tat konnte man in gesetzlicher Zeit sowohl gegen eine Frau wie einen Mann anklagen. Ähnlich war es in Visby Stadslag I c. 53, doch war die Buße höher<sup>487</sup>: Dort büßte er dem Kläger 12 Mark, der Stadt 6 Mark und den Vögten  $\frac{1}{2}$  Mark. Hatte er kein Geld, sollte er seine Worte mit Sechsmännereid zurücknehmen Tat er das nicht, musste er (nach I. c. 16) im Gefängnis der Stadt bei Wasser und Brot 6 Wochen einsitzen. MESTL<sup>488</sup> unterscheidet: War dem Schimpfwort „*forwunnen*“ (überführt) beigefügt, war die Buße 12 Mark, ohne den Zusatz betrug sie die Hälfte und wurde nach Rstb c. 30 zwischen Kläger, König und Stadt gedrittelt. Konnte er nicht zahlen, wurde er am Pranger gestäupt und musste die Stadt verlassen, kam er unerlaubt zurück, wurde die Strafe wiederholt und er verlor seine Zunge.

Eine besondere Art des Diebstahls lag vor, wenn ein Adeliger oder eine adelige Frau mit einem Bauern einen Kaufvertrag über ein steuerpflichtiges Grundstück nur zum Schein schloss. Die Folge war, dass die Steuerpflicht erlosch, weil das Land nun als adelig und steuerfrei galt. Da der König auf diese Weise Einnahmen verlor, kämpfte er mit MEL, Kgb c. 26 dagegen, indem er die durch Zeugen und Eid Überführten als Diebe bestrafte und zum Ersatz der hinterzogenen Steuern verurteilte; KrL Kgb c. 30:pr. fügt hinzu, dass außerdem noch 40 Mark Buße zu zahlen waren<sup>489</sup>.

stahls zum Tode verurteilt wurde; VmL II, Mhb c. 32 (SGL III, 1834, S. 169), doch sieht VmL II, Mhb c 30:6 vor, dass Mann und schlüsseltragende Frau gemeinsam hafteten, vgl. H/W SLL II (wie Fn. 76), 1936, S. 103, Anm. 212 (ähnlich wie UL Mhb c. 47:6). Gleiche Rechtsfolge wie UL auch in Häl Mhb c. 32:1 (SGL VI, 1844, S. 57) und Bjärk. c. 11: 3 (SGL VI, 1844, S. 118), doch wird hier in c. 11:4 [aaO. S. 118] (wie auch in MESTL Tjb c. 4 (SGL XI, 1865, S. 385) hinzugefügt: War die Diebin schwanger, sollte der Kläger sie bis zur Geburt des Kindes verwahren und sie dann bestrafen lassen. Für die schwedische Stormaktstid vgl. Gudrun Andersson (wie Fn. 54), 1998, S. 170 – 181.

483 UL Bb c. 26 (SGL III 1834, S. 254); ebenso in Häl Bb c. 21 (SGL VI, 1844, S. 82), fanden sich beim Melken der Kuh keine Zeugen, musste die Frau mit zwölf Männern dastehen, dass sie das nicht getan hatte, vgl. H/W SLL III (wie Fn. 76), 1940, S. 391, Anm. 124 – 126. Weitere Fälle, wo die Frau Zeugnis erbringt und schwören soll in: UL Æb c. 10:1;11:1 (ebda S. 114f; 116). Zu den magischen Vorstellungen beim Fremdmelken vgl. Jan-Inge Wall (wie Fn. 281), 1977/78, Bd. I: 1977, Bd. II: 1978 (vgl. oben Fn. 462).

484 MEL Kpb c. 4:pr (SGL X, 1862, S.202f); H/W 1962 (wie Fn. 131), S. 157, Anm. 18.

485 MESTL Kpb c. 3: 2 (SGL XI, 1865, S. 174), H/W 1966 (wie Fn. 157) verweisen S. 135, Anm. 21 auf S. 134, Anm. 12.

486 GtL c. 39 (SGL VII, 1852, S. 79f)

487 VStL I. c. 53: pr (SGL VIII, 1853, S. 67f).

488 MESTL Rstb c. 31. pr,1, 2 (SGL XI, 1865, S. 283 ff).

489 MEL Kgb c. 26 (SGL X, 1862, S. 39) = KrL Kgb c. 30:pr (SGL XII, 1869, S. 46f); vgl. das Uppsala-Statut vom 6. Dez. 1344 (DS V Nr. 3864, 3864a, S. 373 – 379 [377], (SDHK-Nr. 5076); Erik Lönroth 1940: *Statmakt och statsfinans i det medeltida Sverige*, Göteborg, ND 1984, S. 141; H/W 1962 (wie Fn. 131) S. 35f, Anm. 169 – 171; Christer Winberg (wie Fn. 84), 1985, S. 91 – 100; Strauch (wie Fn. 51),<sup>2</sup> 2016, S. 531 – 534.

Eine Übersicht weiblicher Straftaten seit dem 17. Jahrhundert bietet Jan Sundin, der feststellen konnte, dass der Anteil straffälliger Frauen gegenüber Männern geringer war, doch bei Hexerei und Vergiftung anstieg<sup>490</sup>.

## E. Ihre öffentlich-rechtliche Stellung

### I. Die Frau und die Friedlosigkeit

Die schwedische Friedlosigkeit beruhte nicht darauf, dass das Volk ein allgemeiner Friedensverband war, sondern dass dem dortigen mittelalterlichen Leben eine Friedensidee zugrunde lag, welche die Kirche in Skandinavien (zuerst in Dänemark) eingeführt hatte und – zusammen mit dem Königum – trug<sup>491</sup>. Der Einzelne wusste sich deshalb persönlich sicher, weil er im Rechtsverband des Stammes durch das Volksrecht in seiner Freiheit und seinem Leben geschützt war. In den schwedischen Landschaftsrechten ist eine Entwicklung zu beobachten: Nach VGL I sollte eine Frau, die ihr Stiefkind vergiftet hatte, um ihren Nachlass ihren Kindern zu sichern, sich vor der Hardennämnd wehren, sonst hatte sie ihr Leben verwirkt und wurde friedlos<sup>492</sup>. Wollte ihr Sohn ihr den Frieden erhalten, musste er seinen Verwandten so viel büßen, wie sie forderten oder man konnte sie ergreifen, wo man sie fand. Wurde dagegen ein Mann reichsfriedlos geurteilt und floh er mit seiner Frau gemeinsam aus dem Land, dann wurde sie nicht reichsfriedlos, da sie nicht verurteilt war und weil Frauen überhaupt nicht reichsfriedlos werden konnten<sup>493</sup>. Mit der Regelung des Skarastatuts von 1335<sup>494</sup> war die strafrechtliche Gleichstellung der Frau mit den Männern in Schweden großenteils vollzogen. Sie wurde jedoch erst friedlos, wenn sie die Buße von 40 Mark nicht zahlen konnte, und wer sie als Friedlose beköstigte, brauchte nicht zu büßen. Trotz der übrigen Gleichbehandlung konnte sie nach Eps. c. 32 den Königseidschwur nicht brechen, weil sie *ovhormaghi* (beschränkt geschäftsfähig) war und den Königseidschwur nicht leisten konnte<sup>495</sup>. Die Folge war, dass Frauen nicht *biltog* (reichsfriedlos) wurden, auch dann nicht, wenn sie ihren reichsfriedlosen Mann ins Ausland begleiteten<sup>496</sup>.

Zeugten die beiden im Ausland ein Kind, solange er reichsfriedlos war, dann erbte dieses Kind nicht. Ebenso war es, wenn die Frau zu Hause blieb, er als Reichsfriedloser zurückkehrte und beide ein sog. Buschkind im Inland zeugten. Anders war die Rechtslage, wenn die Frau selbst einen Mann tötete. Fasste man sie auf frischer Tat oder binnen Tag und Nacht (*innan dax ok dyghne*), so wurde sie zum Thing geführt und dort wie ein Mörder verurteilt. Der Kläger konnte Buße fordern oder sie köp-

490 Jan Sundin 1992: För Gud, Staten och Folket. Brott och Rättskipning i Sverige 1600 – 1840., Lund. S. 103 – 108, mit Diagrammen S. 104; vgl dazu Strauch 1995: Besprechung von Jan Sundin 1992, in: ZRG, Ga Bd. 112, S. 589 – 592. S. 589 – 592.

491 Klaus v. See 1964: Altnordische Rechtswörter. Philologische Studien zur Rechtsauffassung und Rechtsgesinnung der Germanen, Tübingen, S. 140 – 163, derselbe, 2006: Altnordische Rechtssprache als mittelalterliche Fachsprache, in: Gerhard Dilcher/Eva-Marie Distler (Eds), Leges, Gentes, Regna, Berlin etc. 2006, S.159 – 166. DS I Nr. 813, König Magnus Ladulås 1284, Skänninge, S. 668 – 670 (SDHK- Nr. 1316) der mit zwei Bischöfen und vielen Rechtsprechern den schwedischen Landfrieden befestigte, vgl. Gabriela Bjarne Larsson 1994: Stadgelagstiftning i senmedeltidens Sverige, Lund, S. 29 – 31; allgemein: Hartmut Hoffmann,<sup>2</sup>1986: Gottesfriede und Treuga Dei, Stuttgart. Thomas Gergen,<sup>2</sup>2012: Art. Gottesfrieden, in: HRG Bd. II, Sp. 470 – 473; zur Friedlosigkeitsterminologie vgl. Ragnar Hemmer (wie Fn. 461), 1928, S. 24f; Michael Lundgreen, 1995: Art. Friedlosigkeit, in: RGA Bd. 9, S. 613 – 621; Karl Kroeschell, 2002: Art. Friedlosigkeit in: LexMA Bd. IV, Sp. 930f.

492 VGL I, Æb c. 15 (SGL I, S. 29); H/W SLL V (wie Fn. 76), Bd. 1946, S. 90, Anm. 47.

493 So nach ÖGL Eps. c. 15:pr. (SGL II, 1830 S. 36), auch UL, Æb c. 21:pr, 1 (SGL III, 1834, S. 124) spricht nicht von ihrer *biltoghet*. Dagegen hält v. Schwerin (wie Fn. 73) 1935, S. 124 die begleitende Frau fälschlich für reichsfriedlos, obwohl sie dazu nicht verurteilt werden konnte. MEL Æb c. 7 (SGL Bd. X, 1862, S.79f) hat dies bestätigt. Zeugten die beiden aber dort ein Kind, so erbte es nicht (wie in UL).

494 Skarastatut von 1335 s. o. Fn. 51.

495 Diese Bezeichnung findet sich in VGL I, Tjb c. 5:2; VGL II, Tjb c. 33 (SGL I, 1827, S. 55, 169); Häl Kgb c. 5:1 (SGL VI 1844, S. 21; MEL Epsb c. 32 (SGL XII, S. 259).

496 MEL Drb I, c. 32, und Eps. c. 32 (SGL X, S. 303f; 259), H/W 1962 (wie Fn. 131), S. 240, Anm. 103.

fen lassen. Wählte er Buße, wurden die 40 Mark zwischen ihm, dem König und der Harde gedrittelt<sup>497</sup>.

## II. Eine Frau darf weder gehängt noch gerädert werden

Obwohl das Statut von Skara 1335<sup>498</sup> die strafrechtliche Haftung auf Frauen erstreckt hatte, blieben gewisse Unterschiede bei der Verfolgung ihrer Straftaten bestehen. Bereits VGL I hatte festgesetzt<sup>499</sup>, dass eine Frau, die bei einer Durchsuchung ihres Hauses nach gestohlenen Sachen dort allein anwesend war, als Diebin galt, wenn die Sachen in einem verschlossenen Behältnis gefunden wurden, zu dem sie die Schlüssel trug. Sie sollte gebunden zum Hardenthing oder zum Thing aller Götzen geführt werden. War der Bauer bereit – wie es sein Recht als Muntwalt war – die Buße zu zahlen, sollte man sie freigeben, „*þy at konæ aer ovormaghi hvn a eigh hug ok eigh hangæ uteæn firi trolskap*“ (denn die Frau ist beschränkt geschäftsfähig, sie trifft nicht Hieb noch Hängen, außer um Zauberei). Dieser Satz erscheint im Diebstahlsabschnitt VgL I, c. 5:2, der die Vergiftung eines Mannes nennt, doch umfasst der Begriff der Zauberei (*trolldom*) hier auch die Vergiftung (*förgörning*)<sup>500</sup>.

## III. Die Frau als Klägerin und Zeugin auf dem Thing

Grundsätzlich war der Frau eine Teilnahme am Thing verwehrt. Der Grundsatz sagt, eine Frau darf man nicht aufs Thing laden, stattdessen soll man ihren Muntwalt laden. Weilt er nicht im Lande, sollte man den Nächstverwandten väterlicherseits laden. War sie eine Ausländerin und hatte sie im hiesigen Rechtsbereich Verwandte, sollte man diese laden und sie bitten, sich daraus einen Vertreter zu suchen, der für sie entweder die Klage abwehrte oder an ihrer Stelle antwortete und büßte. Die Frau sollte auch einen Eid weder leisten noch entgegennehmen, weil sie einen Muntwalt hatte, der für sie klagen und antworten sollte<sup>501</sup>.

Es gab jedoch Ausnahmen, weil die Umstände sie nötig machten: Aus GtL folgt, dass jede Frau ihr rechtes Bett kennen sollte, wo sie Kindsnöten liegen wollte. Sie sollte zwei Zeuginnen zu sich rufen, und zwar eine Hebamme und eine Nachbarin, um zu bezeugen, wenn ein Kind totgeboren war und sie nicht zu seinem Tode beigetragen hatte<sup>502</sup>. Nach UL þmb c 11 durfte eine Frau schwören und Zeugnis erbringen: **a)** wenn sie beim Geburtsakt einer Frau zugegen war, ob das Kind lebte oder tot geboren wurde<sup>503</sup>; **b)** wenn ein Vieh Schaden anrichtete; **c)** wenn ein Mann seine Frau des Ehebruchs beschuldigte<sup>504</sup>; **d)** wenn ihr Mann sie beschuldigte, ihn vergiftet zu haben. Starb der Bauer daran, sollte der Erbe die Klage fortsetzen. In allen Fällen sollte sich die Frau mit einem dreifachen Zwölfereid wehren, misslang ihr das, war es – nach UL Mhb c. 19:pr<sup>505</sup> – wie anderer Mord: Sie musste vierzig Mark

497 MEL, Drb I, c. 31 (SGL Bd. X, 1862, S. 302f), Ragnar Hemmer, 1960:Art. Förbrytelse in KLMN, Bd. V, Sp. 93 – 105 (101,103f); H/W 1962 (wie Fn. 131), S. 240, Anm. 102f. Gleiche Regel auch in MESTL Drb I, c. 6 (SGL XI, 1865, S. 337), doch sind die Bußsätze hier höher als in MEL, nämlich nach Drb I, c. 1:2: 60 Mark an den Kläger, und je 30 dem König und der Harde, vgl. HW 1966, S. 248, Anm. 30.

498 Skara-Statut von 1335 s. o. Fn. 51.

499 VGL I Tjb c. 5:2 (SGL I, 1827, S. 55), ebenso auch VGL II, Tjb c. 33 (ebda S. 169), doch ist hinzugefügt: Will er sie nicht auslösen, verliere sie Haut und Ohren.

500 VGL I, Tjb c. 5:2 (SGL I, 1827, S. 55); dies scheint VGL I, Bdb c. 8 zu widersprechen, wo die Frau einen Mann vergiftet und zum Tode verurteilt wird. Doch rechnet VGL I die Vergiftung zur Hexerei; Lizzie Carlsson (wie Fn. 407), in: Rig 1934, S. 134; H/W SLL V (wie Fn. 76), 1946, S. 69, Anm. 35 und S. 173f, Anm. 49.

501 ÖGL Rb c. 12:1, 2 (SGL II, 1830, S. 175f).

502 GtL I, c. 2: 1 (SGL VII, 1852, S. 8, wo einmalig in schwedischen Landschaftsrechten eine *gripcuna*, deutsch hebemutter, neuschwed. *barnmorska*, also eine Hebamme, erwähnt ist, vgl. H/W SLL IV (wie Fn. 76), 1943, S. 245, Kap. 2, Anm. 3.

503 UL Åb c. 11:1 wo das Zeugnis einer Frau dem von zwei Männern gleicht (SGL III, 1834, S. 116f); nach VmL II, Åb c. 12:4, soll der Eid unfreier Frauen dem Eid freier gleichwertig sein (SGL V, 1841, S. 131).

504 UL þmb c. 11:pr (SGL III, 1834, S. 272), ebenso in VmL II, þmb c. 20 (SGL V, 1841, S. 237).

505 UL Mhb c. 19:pr (SGL III, 1834, S.149f).

büßen, die zwischen dem König, der Kläger und der Harde gedrittelt wurden. Eine derartige Klage konnte nur der Bauer oder seine Erben erheben, wurde aber eine unverheiratete Frau dieser Tat beschuldigt, sollte sie stets der Vater oder ein Verwandter wehren, nur eine Witwe durfte sich selbst verteidigen, wie sie auch über eine erneute Heirat selbst entschied. Der Muntwalt verteidigte eine Frau jedoch nicht, wenn eine Klage durch Zeugen bestätigt und sie durch Zeugen in den Prozess hineingezogen wurde<sup>506</sup>.

Bestand eine unverheiratete Frau darauf, ein verheirateter Mann sei der Vater ihres Kindes, und der Mann verneinte das, dann sollte die Frau ihn auf der Thingbank ihres Heimatortes überführen, sie selbst, mit zweier Männer Zeugnis und einem Zwölfmännereid; die Frau selbst sollte im Voreid stehen. Konnte sie ihn überführen, hieß er Vater des Kindes und es war ein Friedelkind. Misslang ihr Eid, blieb der Vater offen, bis das Kind 15 Jahre alt war, dann bestärkte es selbst, wer sein Vater war, mit denselben Zeugen und wie die Mutter gesagt hatte. Auch jetzt sollte sie im Voreid stehen. Konnte der Eid ihn überführen, war er der Kindesvater, und es war ein Friedelkind. Misslang der Eid, sollte das Kind außer Landes geurteilt werden und es sollte kein Recht haben, in Schweden zu weilen<sup>507</sup>.

Niemand durfte einen verheirateten Mann oder eine Frau wegen Hurerei anklagen, nur beide gegeneinander. Beging der Mann Hurerei, sollte die Frau, die bei ihm ergriffen wurde, ihn öffentlich durch die Stadt führen; der städtische Angestellte sollte ihn dabei geleiten, er erhielt dafür eine Mark vom Vogt und der Stadt. Die Frau konnte den Mann auch mit vierzig Mark auslösen, die gedrittelt wurden<sup>508</sup>.

Verklagte eine Jungfrau oder eine Frau einen andern, dass er ihr eine Brust abgeschnitten habe, oder beide, da sollte die Verwundete gegen den Täter schwören, dass er das getan hatte, sie selbst die Sechste, mit unbescholtene Männer. Dann büßte der Täter ihr nach städtischem Recht für die Wunde, das war für eine Brust 20 Mark, der Stadt sechs Mark, den Vögten  $\frac{1}{2}$  Mark. Wurden ihr beide Brüste abgeschnitten, so büßte man ihr 40 Mark, der Stadt sechs Mark und den Vögten  $\frac{1}{2}$  Mark. Hatte er kein Geld, so verlor er in beiden Fällen seine Hand als Buße<sup>509</sup>.

Schlug jemand eine schwangere Frau so, dass ihr ungeborenes Kind starb, und hatte es im Mutterleib gelebt, dann büßte der Täter eine halbe Mannbuße. Beschuldigte sie jemanden dieser Tat, der sie jedoch leugnete, so musste sie das mit drei Zeugen stärken, denen sie es kundgetan hatte binnen drei Tagen, nachdem sie geschlagen worden war, oder die zugegen waren, ansässige Männer, und zweier Frauen Zeugnis, dass das Kind tot zur Welt kam, nachdem sie geschlagen wurde. Und sie bestätigte selbst mit dem Eid von sechs, dass es gelebt hatte<sup>510</sup>.

Da die Bauersfrau im mittelalterlichen Schweden auch das Vieh besorgte, hat es der landschaftliche Gesetzgeber ihr ermöglicht, bei Streit über Schäden aus Viehhaltung Zeugnis zu erbringen und zu schwören, um damit eine Streitentscheidung zu ermöglichen. Dies steht bereits in UL<sup>511</sup>. Ein weiterer Fall von Schaden durch Tiere findet sich in Bjärk 14:§ 23: Verwundete ein Tier einen Mann oder eine Frau und fanden sich zwei Zeugen, die dabei waren und darüber aussagten, dann büßte der Tierhalter sechs Öre, oder er sollte sich mit zwei Mann wehren<sup>512</sup>.

506 UL þmb c.11:pr, Æb c. 2:pr. (SGL III, 1834, S. 272f; 106).

507 SdmL Kkb c. 15:4 (SGL IV, 1838, S. 38f), H/W SLL III (wie Fn. 76), 1940, S. 38, Anm. 113 erläutern den asw. Ausdruck „*hema a þingfjällum*“.

508 Bjärk c. 15:pr. (SGLVI, 1844, S.124f). Dass bei Hurerei eines Ehegatten nur der unbeteiligte Gatte den anderen anklagen konnte, wird häufig gesagt, in: UL Kkb c. 15:3 (SGL III, 1834, S. 62 – 65); SdmL Kkb c. 15:3 (SGL IV, 1838, S. 36 – 38) und in VmL II Kkb c. 21 (SGL V, 1841, S. 103).

509 Visby Stadslag I. c. 44:pr (SGL VIII, 1853, S. 57f).

510 GL I, c. 18:pr (SGL VII, 1852, S. 34f), § 19 Bjärk c. 14:19 (SGL VI, 1844, S. 124) verlangt für diesen Fall das Zeugnis von drei Frauen, dass das Kind lebte; der Täter musste 20 Mark für das Kind büßen. Fand sich für seine Tat an der Frau nicht das Zeugnis dreier Männer, sollte er sich mit sechs Mann wehren.

511 UL þmb c. 11:pr. (SGL III, 1834, S.272); das folgt aus UL Æb c. 10:1; 11:1 (ebda S. 114f; 116).

512 Bjärk 14:23 (SGL VI, 1844, S. 124), die Vorschrift findet sich – fehlerhaft – erneut in MESL Dr. II c 16:3, sie widerstreitet auch MESL SvD c. 7:pr (SGL XI, 1965, S. 379) vgl. H/W 1966 (wie Fn. 157), S. 259, Anm. 51.

## F. Ergebnis

In den schwedischen Landschaftsrechten wird die Frau unterschiedlich beurteilt: Auf der menschlichen Ebene zeigt sich dies nicht nur im ehelichen Zusammenleben, sondern auch in der Schlüsselgewalt, die ihr ehrenvoll übertragen ist und ihr zugleich die Leitung des bäuerlichen Haushalts anvertraut. Sie war nicht nur die Erzieherin der Kinder, denn der mittelalterliche Gesetzgeber war sich bewusst, dass Familie und Staat zum Aussterben verurteilt wären, wenn es sie nicht gäbe. Wer deshalb eine schwangere Frau tötete, musste nicht nur für ihren Tod büßen, sondern auch für den Tod des Ungeborenen, und zwar für einen Jungen 40, für ein Mädchen aber aus diesen Gründen 80 Mark. Diese Lage fasst ein Satz aus KrL zusammen: „Das Beste, was der Bauer in seinem Haus hat, ist seine rechtmäßige Frau; wer sie ihm stiehlt, ist der schlimmste und größte Dieb“.

Rechtlich konnte sie zunächst nach den Landschaftsrechten weder friedlos gelegt noch reichsfriedlos (*biltog*), werden, da sie am Königseidschwur nicht beteiligt war, sondern jederzeit Frieden hatte. Dennoch galt sie als *oghormagi*. Das Wort heißt eigentlich minderjährig, wurde aber auch für Frauen jeden Alters benutzt, weil sie Zeit ihres Lebens unter der Aufsicht ihres Vaters und später ihres Ehemannes standen und rechtlich nur eingeschränkt tätig sein konnten. Sie standen dauernd im *status subiectionis*. Das beruhte auf der kirchlichen Interpretation von Gen. 2: 15 – 18 und auf den Briefen des Apostel Paulus in 1. Kor. 11:3 – 9 und 1. Tim. 2:13, die mit der Christianisierung nach Schweden gelangten<sup>513</sup>. Auch Ulpian sagt bereits in D. 50.17.2 *Feminae ab omnibus officiis civilibus vel publicis remotae sunt*. So konnten sie Kaufverträge nur für geringe Summen abschließen und keine Bürgin sein. Eine Ausnahme galt nur für sogenannte Hökerinnen. Wir haben das „beschränkt geschäftsfähig“ genannt. Jedoch war ihr *status subiectionis* nicht absolut, weil es in ihrem Leben Umstände gab, die es nötig machten, sie rechtlich tätig werden zu lassen. War niemand da, ihr Neugeborenes zu taufen, konnte sie es selbst tun, um es erbfähig zu machen, ohne ihre Ehe wegen der nun eintretenden geistlichen Verwandtschaft zu ruinieren. Sie konnte Zeugin bei der Testamentserrichtung und in Wochenbettssachen sein, wo sie auch einen Sechs- oder Zwölfmännereid oder gar einen dreifachen Zwölfmännereid leisten durfte, weil Männer hier keinen Zutritt hatten. Auch am Thing konnte sie wegen Beischlafssbußen selbst Klage erheben.

Hatte sie zunächst immer Frieden, so änderte sich das, als das Skarastatut König Magnus Erikssons vom 28. Jan. 1335 sie strafrechtlich haftbar machte, da sie nunmehr für ihre Taten Thingverhandlungen über sich ergehen lassen musste, in denen sie sich der Anklage mit Zeugnis und Schwur wehren konnte, denn bei schweren Straftaten (wie Mord, Diebstahl, vor allem Hexerei und Vergiftung) drohten ihr nicht nur Friedlosigkeit, sondern auch Steinigung oder der Scheiterhaufen. Ihre beschränkte Geschäftsfähigkeit findet sich noch in der schwedischen Kodifikation, dem Reichsgesetz vom 13. Dezember 1734. Erst 1919 hat man ihr das allgemeine Wahlrecht zugesprochen und sie damit politisch gleichberechtigt gemacht. Die allgemeine Gleichstellung der Geschlechter brachte erst das *Jämställdhetslag mellan kvinnor och män i arbetslivet* vom 17. Dez. 1979 (SFS 979, Nr. 1118].

## Abkürzungen

- ÅEb > Åerfþa balk (Erbrechtsabschnitt).  
 ASun > Andrea Sunonis liber legis Scaniae.  
 ÄVgL > Äldre Västgötalag (VgL I)  
 Art. > Artikel.  
 asw. > altschwedisch.  
 Bb > Bygda balkær (Landbauabschnitt.)  
 BBV > Bischof Brynolfs Verordnung.  
 Bd., bd. > Band, bind.  
 Bdb > Bardhagæ Balkær (Abschnitt von den Schlägen).  
 Bjärk. > Bjärkös-Rätten.  
 can. > canon.  
 c. > caput, Kapitel.  
 C. > Causa (bei Gratian).  
 Cican > Corpus iuris canonici.  
 Ciciv > Corpus iuris civilis.  
 Cod. > Ciciv II, Codex Iustinianus.  
 col. > columna.  
 Collin, Hans Samuel/Schlyter, Carl Johan (Eds.), Samling af Sweriges Gamla Lagar (SGL) I. Westgöta-Lagen, Sthlm 1827; II: Östgöta-Lagen, Sthlm 1830.  
 Decr. > Decret(a).  
 Deut. > Deuteronomium = 5. Buch Mose.  
 DGK > Danmarks gamle Købstadslovgivning.  
 Dig. > Digesta Iustiniani.  
 Digit. > digital.  
 DL > Dalalag (=VmL I).  
 Drb > Drapa balk (Totschlagsabschnitt).  
 DrVd > Drapa mal mæþ vap.  
 Drvl > Drapa mal mæþ vilia.  
 DS > Diplomatarium Svecanum, Stockholm 1829 ff.  
 Ed. > Editor.  
 Eph. > Epheserbrief.  
 Eþsb > Eþsöres balk (Eidschwurabschnitt).  
 Exod. > Exodus = 2. Buch Mose.  
 Fb > Fredsbalk (Friedensabschnitt).  
 Gal. > Galaterbrief.  
 Gb > Giptamals balkær (Eheabshnitt).  
 Gen. > Genesis = 1. Buch Mose.  
 GtL I. > Gutalag I.  
 Grat. > Gratian.  
 Hd. > härad (Harde).  
 Häl. > Häl singelag.  
 Hmb > Högmålsbalken (Schwerbrechensabschnitt).  
 H/W > Åke Holmbäck/Elias Wessén, (Übs.), 1933 – 1946; Svenska Landskapslagar, tolkade och förklara de för nutidens Svenskar (SLL), 5 Bde, I<sup>a</sup> Serien: Östgötalagen och Upplandslagen, 1933; II<sup>ra</sup> Serien: Dalalagen, Västmannalagen, 1936; III<sup>re</sup> Serien: Södermannalagen och Häl singelagen, 1940; IV<sup>de</sup> Serien: Skånelagen och Gutalagen, 1943; V<sup>de</sup> Serien: Äldre Västgötalagen, Smålands lagens kyrkobalk och Bjärkös-Rätten, 1946, ND alle: Stockholm, 1979.  
 HW 1962 > MEL i nysvensk tolkning.  
 HW 1966 > MESTL i nysvensk tolkning.  
 Inst. > Institutiones Iustinianae.  
 JL > Jyske Lov, das Jütsche Recht.  
 Kpb > Köpmålabalk (Kaufabschnitt).  
 KrL > Konung Christoffers Landslag.  
 Lev. > Leviticus = 3. Buch Mose.  
 LexMA > Lexikon des Mittealters.  
 LexThKi > Lexikon für Theologie und Kirche.  
 Md > VGL I, af mandrapi (Totschlagsabschnitt).  
 MEL > Magnus Erikssons Landslag.  
 MEST > Magnus Erikssons Stadslag.  
 Mhb > Manhælgis balkær (Mannheilige-Abschnitt).  
 NGL > Norges gamle love indtil 1387, Bd. I, 1846.  
 Num. > Numeri = 4. Buch Mose.  
 Om > Orbodemål (unbüßbare Sachen).  
 RB > Retlösas balkær (Rechtlosigkeitsabschnitt).  
 RGG > Religion in Geschichte u. Gegenwart, Tübingen, 4<sup>2004</sup>.  
 RH > Revue Historique de droit Français et étranger.  
 RHDFE > Revue Historique de droit Français et Étranger.  
 Rstb > Radzstufw balker (Ratsstabenabschnitt).  
 SCHLYTER, CARL JOHAN, 1827 – 1877; Samling af Sweriges Gamla Lagar (SGL), III: Upplandslagen, Sthlm 1834; IV: Södermannalagen, Lund 1838; V: Västmannalagen I, II, Lund 1841; VI: Häl singelagen, Kristnu-Balken af Smålands-lagen et Bjärkös-Rätten, Lund 1844; VII: Gotlands-lagen, Lund 1852; VIII: Wisby Stadslag och Sjörätt, Lund 1853; IX: Skånelagen med ärkbiskopen i Lund Andreas Sunessons latinska Skånska Stads-rätten, Lund 1859; X: Konung Magnus Erikssons Landslag, Lund 1862; XI: Konung Magnus Erikssons Stadslag, Lund 1865; XII: Konung Christoffers Landslag, Lund 1869; XIII: Ordbok til Samlingen af Sweriges Gamla Lagar, Lund 1877.  
 SBL > Svensk Biografiskt Lexikon.  
 SD > Svenskt Diplomatarium från och med år 1401.  
 SDHk-Nr. > Svenskt Diplomatariums huvudkartotek Nr.  
 SdmL > Södermannalagen.  
 SFS > Svensk förfatningssamling (Jahr, Nr.).  
 SGL > Samling af Sweriges gamla lagar, Eds. Hans Samuel Collin/Carl Johan Schlyter, Bde I – II Johan Schlyter Bde III – XIII, Lund 1827 – 1877.  
 SkL > Skånelag (Schonisches Recht).  
 SLL > Svenska Landskapslagar, ed. Åke Holmbäck/Elias Wessén, 5 Bde, Stockholm 1933 – 1946, ND 1979 [s. a. Holmbäck/Wessén].  
 SmL > Smålands-lagen.  
 SRA > Svenska Rigsdagsakter.  
 ST > Sveriges Traktater med främmande magter, I.  
 SVd > Såramål med vada (fahrlässige Verwundung).  
 SVI > Såramål med vilia (vorsätzliche Verwundung).  
 SVJT > Svensk Juristtidning.  
 Tjb > Tjuva balkær, Tyvebolken (Diebstahlsabschnitt).  
 u. A. > unter Anderem.  
 Pmb > þingmalæ balkær (Prozessabschnitt).  
 Vap > Vap, Vapamal (Ungefährwerksabschnitt).  
 VgL I = ÄVgL.  
 VgL II = YVgL.  
 UL > Upplandslag.  
 Vinsb > Vinsorþa balk (ÖGL, Kaufrecht).  
 VmL > Västmannalag I (~Dalalag); II = VmL.  
 VStL > Visby Stadslag.  
 YVgL > Yngre Västgötalag (Jüngeres Västgötalag) = VgL II.